Heute auf Seite 3: „Ein Toter lebt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. März 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

In der Halbzeit:

Gedanken beim Osterspaziergang

Führt der Weg in eine andere Republik? – Wirtschaftlicher Wohlstand allein sichert noch kein Mandat

H. W. – Der Bundeskanzler ist inzwischen in den sicherlich herbeigewünschten Osterurlaub abgereist – „aufrecht und unverhüllten Gesichts". Diejenigen aber, die schon angenommen hatten, Helmut Kohl werde – natürlich im übertragenen Sinne – im März so scheitern wie einst Julius Cäsar, der am 15. März unter den Dolchstößen seiner Freunde endete, haben sich geirrt. Die Iden des März – das gab es im Rom vor 2033 Jahren; in Bonn ging es „im Jahre 2000" „humaner" zu. Auch wenn nicht bestritten werden soll, daß die im Regen vor dem Kanzleramt wartenden Journalisten mehr Sensationelles erwartet hatten, als sich in der bereits vorösterlichen Residenz am Rhein denn tatsächlich tat. Während sonst alles so dahinplätschert, gingen diesmal die Wogen in der Christenfraktion ein wenig höher, benetzten vielleicht mehr als des Kanzlers Füße – aber: mitunter ist dann eben doch die Phantasie durchgegangen.

Leute, die Kohl zu kennen glauben, sagten voraus, daß trotz (angeblicher) „Endzeitstimmung" niemand in der Lage sei, den Kanzler vom Sessel zu hieven. Jetzt, da er in Urlaub gefahren ist, will es ohnehin niemand gewesen sein. Und diejenigen, die nach Späth riefen, hörten aus Stuttgart das Echo: "Helft Kohl!"

Damit erwies sich das „Cleverle" politisch klüger als die Jungunionisten ausgerechnet aus Kohls Heimatgemeinde Ludwigshafen, deren Hysterie sich in ein Flugblatt steigerte, in dem Kohl als der "Blackout-Kanzler" (O-Ton: Geißler) bezeichnet wurde. Hat bereits bei den christlichen Jungmannen die Demontage des Parteivorsitzenden begonnen? Das wäre töricht und vor allem ihnen selbst wenig hilfreich.

Hausgestrickte Wurstelei

Unzweifelhaft hat die CDU sowohl in Berlin wie auch in Hessen mehr als nur einen Nasenstüber erhalten und, wenn die Demoskopen recht behalten, soll in den nächsten Monaten noch einiges an Unbill hinzukommen. Ob da ausreichend ist, daß man nun Probleme anfaßt, die man bisher vor sich hergeschoben hat (obwohl sie den Bürgern unter den Nägeln brennen), bleibt abzuwarten. Der Kanzler will im Urlaub darüber nachdenken und er will gegebenenfalls auch entsprechende Folgerungen ziehen. Wobei zu fragen bleibt, ob die hausgestrickte Wurstelei tatsächlich vorrangig ein Personenproblem ist oder ob es nicht vielmehr die Summe der verpaßten Möglichkeiten war, deutlich kenntlich zu machen, daß mit der Ablösung der sozialliberalen Koalition tatsächlich eine Wende eingeleitet werden sollte. Gewiß, die Unionsparteien waren und sind auf den Juniorpartner, die Liberalen, angewiesen und es mag sein, daß deren „linker Flügel" (dabei handelt es sich doch nur um drei bis fünf Abgeordnete) manches Vorhaben, das beim Bürger besser angekommen wäre, aus falsch verstandener Liberalität nicht mitgetragen und dadurch letztlich zum Scheitern verurteilt haben.

Auch in der Union begehrt man auf – das wird zwar kein Sturzbach, aber die Wasser



Deutschlands schönste und anmutigste Königin im Tiergarten Berlin: Königin Luise, geschaffen von Bildhauer Erdmann Encke, in der Frühlingssonne Foto Ralf G. Succo

rinnen nicht mehr so gemächlich dahin. Die Fehlerquellen werden sozusagen personalisiert: da ist die ungeliebte Frau Prof. Lehr, die, wie es in der „FAZ" hieß, „in der dreistündigen kontroversen Debatte über Kindergeld und Familienhaushaltshilfe kein einziges Wort sagte, sondern nur Mineralwasser trank" oder der Verteidigungsminister, „der sich empfahl, indem er früher ging." Stoltenberg bestätigte seinen Ruf als „Erbsenzähler" bei den Abgeordneten dadurch, daß er Zahlen nicht parat hatte, sondern in seinen Unterlagen – vergebens – suchte. Generalsekretär Geißler und Bundestagspräsidentin Süßmuth zogen durch ihre unfreundlichen Bemerkungen gegenüber dem Finanzminister Aufmerksamkeit auf sich und der Arbeitsminister Blüm durch „konzentriertes Schweigen". Kein Wunder, daß selbst Hinterbänkler davon sprachen, die Union habe wie die F.D.P. die Bodenhaftung verloren.

Um diese Bodenhaftung aber geht es: nämlich darum, daß der Bürger wieder erkennt, daß eine Politik gemacht wird, die, mag sie auch vorübergehend unpopulär sein müssen, sie dennoch notwendig ist, um die Zukunft zu sichern. Eine Politik, die letztendlich dem Bürger dient und nicht nur einer sozial besser gestellten Klientel weitere Vorteile biete! Eine nüchterne Bestandsaufnahme resp. eine Schilderung der gegebenen Situation muß von den Tatsachen ausgehen: dazu gehört die Negativdarstellung der Reformentscheidungen in den Medien ebenso wie die Distanzierung einzelner Parteiprominenzler von der Reformpolitik der eigenen Regierung.

Will die Union Terrain zurückgewinnen, wird sie die sozialen Konturen ihres Regierungsprogramms deutlicher machen und beweisen müssen, welcher Durchbruch z. B. in der Familienpolitik erzielt wurde. Ein solch wichtiges Feld kann nicht allein Zahlenspielereien in teuren Broschüren überlassen bleiben, hier sind die Abgeordneten selbst vor Ort gefordert. Sie müssen die Politik ihrer Regierung ebenso mit Nachdruck vertreten, wie die Opposition bemüht ist, der Regierung vermeintliche oder tatsächliche Fehler anzukreiden.

Hier, so meinen wir, sollten wir etwas einblenden, das der besonderen Erwähnung wert erscheint: wenngleich die SPD auch in Berlin wie in Frankfurt eine rot-grüne Regierung gebildet hat resp. bilden kann, die Partei der Brandt und Vogel kann sich ernsthaft nicht als Gewinner der letzten Wahlen bezeichnen. Sonst hätten sich weit mehr Stimmen, die der Union abhanden kamen, auf ihren Listen finden müssen. Im linken Lager war das einfacher, man rückte weiter nach links, eben zu den Alternativen oder zu den Grünen, um, wenn sich das weiter fortsetzt, letztendlich doch zu einer Veränderung zu gelangen, die dann das Ende der bürgerlichen Nachkriegsepoche in der Bundesrepublik Deutschland bedeutet. Nach links hin scheint also die Richtung klar.

Nationale Konturen

Rechts? Da weist Gerhart Baum von der F.D.P. auf das „Siegburger Manifest" der „Republikaner" hin und tippt auf den Satz: „Wir fordern die Entkriminalisierung unserer Geschichte als Voraussetzung für ein selbstverständliches Nationalbewußtsein." Wir vermögen in diesem Satz keinen „übersteigerten Nationalismus" zu erblicken. Wir erinnern dabei an ein Wort von Alfred Dregger, dem es „hinsichtlich der Vergangenheitsbewältigung oft an Ehrlichkeit und einer geschichtlichen Dimension (fehlt), die nicht auf zwölf braune Jahre verkürzt werden darf. Unsere Geschichte umfaßt nicht zwölf, sondern zwölfhundert Jahre. Wir Deutsche haben Anlaß, auf unser Land stolz zu sein; das müssen wir nicht nur denken, sondern auch sagen." Es darf eben nicht gelingen, die ganze deutsche Geschichte in ein Verbrecheralbum umzufunktionieren.

Einem die „Ausländerfeindlichkeit propagierenden Programm" (Baum) muß entgegengehalten werden, daß der Staat eine gerechte und wirksame Regelung für die Asylbewerber herbeiführen muß, die denjenigen Aufenthalt gewährt, die wirklich verfolgt werden. Die Tatsache, daß andere, die abzuschieben sind, Möglichkeiten und Interessenvertreter finden, um dem Staat ein Schnippchen zu schlagen und trotz allem hier zu bleiben, wird von vielen Bürgern als ein Verzicht auf unsere nationale Identität empfunden. Ebenso wie das Geschwätz von der „multikulturellen Gesellschaft" oder dem Ende der Idee der Nationalstaaten.

Charismatiker fehlt

Wenn die Union ihre Konturen wieder klarer zu zeichnen vermag und wenn sie dann auch entsprechend zu handeln bereit ist, aber auch nur dann, wird sie in der Lage sein, wieder zuzulegen. „Alle Völker achten, das eigene lieben", das ist die selbstverständliche Grundhaltung, „zu der wir uns bekennen müssen" (Dregger).

Herbert Kremp hat in der „Welt am Sonntag" in einem beachtenswerten Beitrag ausgeführt, daß ein Angriff (aus den Reihen der Union) auf Kohl ein Schlag ins Wasser sei. Die Union habe einfach keinen Charismatiker, dem mit strahlkräftiger Figur ihre Sache retten könnte. Er bescheinigt Kohl eine solide Arbeit: viel ehrlicher als der linke Ausgaben-Frohsinn Willy Brandts. Aber: „Als Bürgerlicher des Super-Normaltyps rechnet Kohl mit Leistungsdank. – Hier allerdings hätte der „Enkel" aus dem Schicksal des „Großvaters" und auch Ludwig Erhards lernen können.

Wertet die Regierung die Erscheinungen am rechten Spektrum unserer Parteienlandschaft als Zeichen der Unzufriedenheit und des Protestes wird sie durch überzeugendere Darstellung ihrer Politik versuchen müssen, enttäuschte Sympathisanten zurückzugewinnen. Ob das möglich ist und ob es der SPD gelingt, das Abdriften in die grüne und alternative Szene abzufangen, dürfte darüber entscheiden, wie sich die Bundesrepublik in der Zukunft darstellen wird.

Ein frohes Osterfest

allen unseren Lesern,

unseren Anzeigenkunden,

Freunden und Mitarbeitern

Das Ostpreußenblatt

Allensbach:

Es fehlt an Nationalgefühl

Der Anspruch auf das Vaterland

Die Leiterin des Allensbacher Instituts für Demoskopie, Professor Elisabeth Noelle-Neumann, gelegentlich auch die Kassandra der Bundesrepublik Deutschland genannt, ist kürzlich im Deutschlandfunk danach gefragt worden, wo sie die Gründe für die so sensationelle und für die CDU so wenig schmeichelhaften, ja geradezu erschreckenden Ergebnisse der Wahlen in Berlin und Hessen sehe. Sie sagte: „Eine Reihe von ganz wichtigen Themen, die die CDU-Anhänger beschäftigen, werden einfach ausgespart." Die kluge Analytikerin nennt „zum Beispiel diese Tatsache des Nationalgefühls." Hierin werden ihr Hunderttausende, ja Millionen nur zustimmen.

Die deutsche Demoskopin nannte aber nicht nur das Thema „Nationalgefühl", sie erläuterte auch gleich noch dieses Thema, indem sie eine Dichterin des 19. Jahrhunderts zitierend hinzufügte: „Nationalgefühl ist erweitertes Familiengefühl." Sie wehrte sich zugleich gegen jegliche Verdächtigung des Nationalgefühls, als sei es aggressiv. Wir wissen, um hier anzuknüpfen, daß national sehr schnell als nationalistisch verdächtigt wird. Auf diese Weise will man, und das besorgt die vereinte Linke, jede nationale Regung und Äußerung unterdrücken, indem man die unselige Vergangenheit beschwört: national gleich nationalistisch, nationalistisch gleich national-sozialistisch. So einfach und falsch wird gegen das Nationalgefühl argumentiert.

Elisabeth Noelle-Neumann spricht vom Nationalgefühl als von einer „äußerst berechtigten Empfindung. Wenn die CDU einfach ein Thema ausspart, das von einem großen Teil der Bevölkerung in der Demokratie als legitim empfunden wird und was sie auch ausgesprochen hören will, so ist man politisch nicht gerade sehr erfolgreich."

Allzu gern lassen wir uns einreden, daß es darauf ankomme, wie uns das Ausland sieht, anstatt zuerst einmal mit uns selbst ins Reine zu kommen. Jedes Volk hat einen Anspruch auf Nationalgefühl, Nationalbewußtsein. Nur in der Bundesrepublik Deutschland leiden wir an Unterernährung. Vor lauter Gefälligkeit gegenüber Zeitströmungen und Wünschen schlecht wirtschaftender Nachbarn wie zum Beispiel Polen vergessen wir, daß es für uns Deutsche – übrigens auch im künftigen Europa – immer wieder und vor allem um unser Vaterland Deutschland geht.

Darum muß, wer gewählt werden will, die Frage beantworten, wie er es mit Deutschland hält. Die klaren Worte von Elisabeth Noelle-Neumann waren dringend geboten.

Valentin Altendorf

SPD-Standpunkt zu Aussiedlern

BdV-Generalsekretär Koschyk hat den SPD-Vorsitzenden Vogel aufgefordert, gegen die permanenten verfassungswidrigen und unmoralischen Attacken des stv. SPD-Vorsitzenden und saarländischen Ministerpräsidenten Lafontaine gegen die Aussiedler eindeutig Stellung zu beziehen. Lafontaines Aussage, im Interesse einer stabilen Demokratie dürfe den Bundesbürgern bei der Aussiedlerpolitik nicht zuviel zugemutet werden, nannte Koschyk eine schlimme Entgleisung, die von der SPD umgehend korrigiert werden müsse. Wenn Lafontaine von einer „überzogenen Rentengesetzgebung" für die Aussiedler spreche, sage er bewußt die Unwahrheit. Koschyk sprach von einer „unseligen Allianz" zwischen Lafontaine und rechtsextremen Kreisen, die durch Desinformation bei der Bevölkerung Neidkomplexe gegen die in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Aussiedler wecken würden.

Nach den permanenten Angriffen von Lafontaine auf die Aussiedler und einer auch von der SPD-Bundesgeschäftsführerin Fuchs geforderten Kontingentierung für die Einreise von Aussiedlern müsse die SPD jetzt ihren Standpunkt zur Aussiedlerthematik klar und eindeutig beschreiben.

pm

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:
Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland:
Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend:
Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen:
Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie:
Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Grundgesetz:

Wahlrecht ist ein Staatsbürger-Recht

Kommunales Ausländerwahlrecht in der Bundesrepublik wäre verfassungswidrig

Die Einführung eines kommunalen Wahlrechts für Ausländer ist seit geraumer Zeit ein immer wiederkehrendes Thema für die Berichterstatter in Presse, Funk und Fernsehen. Einige Landesregierungen und Landesparlamente haben bereits Initiativen ergriffen.

Die Hamburger Bürgerschaft hat den vom Senat aufgrund einer Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und F.D.P. Anfang Februar 1989 vorgelegten „Entwurf eines Gesetzes zur Einführung des Wahlrechts für Ausländer zu den Bezirksversammlungen" in 1. Lesung beraten. Danach ist wesentliche Voraussetzung für die Wahlberechtigung ein 8jähriger legaler Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Landtag von Schleswig-Holstein hat am 14. 2. 1989 mit den Stimmen von SPD und Südschleswigschem Wählerverband (SSW) und gegen die Stimmen der CDU die Einführung eines kommunalen Wahlrechts für Ausländer beschlossen. Das Wahlrecht gilt zunächst für alle Ausländer, in deren Heimatländern deutsche Staatsangehörige wahlberechtigt sind (Gegenseitigkeit). Ein mindestens 5jähriger Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ist Voraussetzung. Ziel von SPD und SSW ist die Einführung eines „umfassenden Wahlrechts für alle Ausländer". Die nordrhein-westfälische Landtagsfraktion der SPD hat eine Entschließung gefaßt, welche die Einführung des kommunalen Wahlrechts für Ausländer für die Wahlen 1994 vorsieht. Der Zeitpunkt für die Vorlage eines Gesetzentwurfs steht noch nicht fest.

In den zahlreichen Äußerungen aus dem politischen und gesellschaftlichen Raum werden dabei im wesentlichen folgende Argumente vorgebracht:

Fraktionen und Landesorganisationen der SPD, des DGB, die IG-Metall und die DAG argumentieren, daß eine Integration ohne politische Mitbestimmung schwierig sei und Ausländer auch generell von politischen Entscheidungen der Kommunen in besonderem Maße betroffen seien.

Die Fraktion der Grünen im Bundestag fordert das aktive und passive Wahlrecht für alle über 18jährigen Ausländer nach fünfjährigem Aufenthalt in Deutschland auf allen parlamentarischen Ebenen. Die Grünen sehen die Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland als „multinational" zusammengesetzt.

Konträr zu diesen in der Öffentlichkeit erhobenen Forderungen steht die Auffassung der deutschen Bürger: Nach einer veröffentlichten Studie des Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS-Institut) sprechen sich knapp 57 % der deutschen Bevölkerung gegen die Einführung eines Wahlrechts für – auch schon lange in der Bundesrepublik Deutschland ansässige – Ausländer aus.

Nach einer Studie, welche die Universität Hamburg in Zusammenarbeit mit der Universität Essen 1984 über das zu erwartende Wahlverhalten von Türken und Jugoslawen vorgelegt hat, würden von den befragten Ausländern knapp 75 % für die SPD stimmen, 17 % für die GAL, 5 % für die CDU und nur 1 % für die F.D.P.

Die Einführung eines kommunalen Wahlrechts für Ausländer wäre verfassungswidrig. Die Ausübung der Staatsgewalt in Wahlen ist nach Art. 20 Abs. 2 Grundgesetz dem Volk vorbehalten, also dem Staatsvolk. Das höchste deutsche Gericht, das Bundesverfassungsgericht, bezeichnet das Wahlrecht wiederholt als „staatsbürgerliches Recht" oder als Grundrecht, das nur den Deutschen vorbehalten ist. Ausländer sind aber, unabhängig davon, ob man sie als ausländische Bewohner bzw. Gäste der Bundesrepublik oder – juristisch unzutreffend – als ausländische Mitbürger bezeichnet, keine deutschen Staatsbürger und daher vom Wahlrecht ausgeschlossen.

Die Verfassungslage ist so eindeutig, daß alle Bundesregierungen, gleich von welchen Parteien sie getragen wurden, hieran festgehalten haben. Auch der Hamburger Senat hat sich noch 1984 nach gründlicher verfassungsrechtlicher Prüfung ebenso wie 1986 die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen dieser Auffassung angeschlossen und die verfassungsrechtliche Unzulässigkeit eines kommunalen Wahlrechts der Ausländer festgestellt.

Ein kommunales Wahlrecht für Ausländer ist auch nach Auffassung der Bundesregierung ein untauglicher und weder für die Betroffenen noch für die deutschen Bürger hilfreicher Ansatzpunkt. Es gibt nicht ein Wahlrecht erster Güte zum Bundestag und zu den Landesparlamenten, das den Deutschen vorbehalten ist, und ein minderes kommunales Wahlrecht, das auch Ausländern eingeräumt werden kann. Aus gutem Grund haben sich auch die kommunalen Spitzenverbände gegen die Öffnung des Kommunalwahlrechts für Ausländer gewandt. Wahlrecht ist nämlich Staatsbürgerrecht, und Staatsgewalt wird auf allen Ebenen, auch in den Gemeinden aufgeübt.

Geboten sind die Integration der lange hier lebenden ausländischen Arbeitnehmer und die strikte Begrenzung des weiteren Zuzugs von Nicht-EG-Ausländern. Das Wahlrecht kann – mit der Einbürgerung – erst am Schluß der vollzogenen Integration und nicht an deren Anfang stehen.

Hans Edgar Jahn



Wie ANDERE es sehen:

„Ich wollte, es wäre Nacht oder Franz-Josef käme"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Frankenthal:

Deutsche Wiedervereinigung und Europäische Integration

Ostpreußische Landesvertretung: „Kein status-relevanter Rechtsakt ohne Offenhalte Klausel

Die Ostpreußische Landesvertretung, das höchste demokratisch gewählte Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, hat bei seiner Sitzung in Frankenthal (Pfalz) mehrere Entschließungen (siehe Seite 24 und Folge 11/Seite 1) einstimmig verabschiedet. Im Mittelpunkt stand die Entschließung, die wir nachfolgend im Wortlauf dokumentieren.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland hat das Deutsche Volk in den westlichen Ländern Deutschlands beschlossen, „von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen".

In seiner Präambel heißt es weiter: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Art. 146 GG bestimmt: „Dieses Grundgesetz verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist".

Mit der Zielsetzung die „nationale und staatliche Einheit zu wahren" hat der Parlamentarische Rat die Schaffung des Grundgesetzes für den westdeutschen Teilstaat legitimiert. Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt:

Kein Verfassungsorgan darf die Wiederherstellung staatlicher Einheit als politisches Ziel aufgeben.

Alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde.

Die Verfassung verbietet, daß die Bundesrepublik Deutschland... einen mit dem Grundgesetz unvereinbaren Rechtstitel schafft oder sich an der Begründung eines solchen Rechtstitels beteiligt, der ihr bei ihrem Streben nach diesem Ziel entgegengehalten werden kann.

Art. 23 GG verbietet, daß sich die Bundesregierung vertraglich in eine Abhängigkeit begibt, nach der sie rechtlich nicht mehr allein, sondern nur noch im Einverständnis mit dem Vertragspartner die Aufnahme anderer Teile Deutschlands verwirklichen kann.

Damit ist der verfassungsrechtliche Rahmen abgesteckt auch für das politische Handeln zu dem Ziel „als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen".

Nach Art. 24 GG kann der Bund durch Gesetz Hoheitsrechte auf zwischenstaatliche Einrichtungen übertragen.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben schon in ihrer Charta vom 5. 8. 1950 ihren Willen ausgedrückt, „jedes Beginnen mit allen Kräften zu unterstützen, daß auf die Schaffung eines vereinten Europas gerichtet ist". Ein vereintes Europa darf aber nur mit solchen Mitteln angestrebt werden, die das Ziel der Wiedervereinigung nicht beeinträchtigen. Einem Vertrag zur Gründung einer Europäischen Union kann nur zugestimmt werden, wenn durch ihn die Verwirklichung der staatlichen Einheit Deutschlands nicht behindert und die Erfüllung dieses Verfassungsgebotes nicht von der Zustimmung der Vertragspartner abhängig wird. Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes heißt, daß das deutsche Volk auch in Zukunft selbst über seine staatliche Einheit bestimmen kann. Unabdingbar ist daher auch in Zukunft bei jedem statusrelevante Rechtsakt eine Offenhalteklauses bzw. ein völkerrechtlich verbindlicher Vorbehalt zur Absicherung unseres Anspruchs auf die nationale und staatliche Einheit ganz Deutschland als Teilstaat eines geteilten Volkes ihr Wiedervereinigungsanspruch unwiderruflich eingeräumt werden. Eine sich verfestigende europäische Integration ohne diesen durch die wegen der Teilung einmaligen Situation Deutschlands bedingten und durch das Selbstbestimmungsrecht legitimierten Anspruch würde die Gefahr einer Verhinderung der Wiederherstellung der nationalen und staatlichen Einheit Deutschlands in sich bergen.

Die Forderung nach völkerrechtlicher Verbindlichkeit des Wiedervereinigungsgebotes sollte durch Aufnahme in die geplante Verfassung der Europäischen Union erfüllt werden. Der deutsche Wiedervereinigungsanspruch könnte in einer europäischen Verfassung wie folgt berücksichtigt werden:

„Die Union erkennt, daß mit der Bundesrepublik Deutschland nur ein Teil des deutschen Volkes der Union zugehört. Sie anerkennt die nationale Aufgabe der Deutschen, ihre „nationale und staatliche Einheit zu wahren", als ihre eigene. Die Union übernimmt feierlich die Verpflichtung aus der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zu gewährleisten, daß das gesamte Deutsche Volk in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands in Europa vollendet."

eb

Auferstehung:

Ein Toter lebt

„Nun jauchze die himmlische Schaar der Engel"

VON STEFAN TEPPERT

Einen Einfall der delikaten Art hatte unlängst der italienische Erzähler Franco Ferucci. Sein Roman „Die Schöpfung" versucht die Geschichte der Welt einmal aus der Perspektive Gottes, desjenigen der diesem allem da zur Existenz verhalf, zu schildern. Eines Gottes allerdings, der bei Ferucci weder omnipotent noch allwissend ist, sondern eben sehr subjektiv und menschlich. Langeweile und Eitelkeit treiben ihn zur Erschaffung des Universums, der Erde und insbesondere der Menschheit. Letztere Tat wird sich jedoch als sein größter Irrtum herausstellen, denn die Menschen erweisen sich durchweg als Versager vor der Aufgabe, sein unvollkommenes Werk zu verbessern. Trotz aller Klugheit und Wissenschaft sind sie nicht in der Lage, eine gültige Antwort auf die drängendsten Fragen zu geben. Gott sehnt sich angesichts dieser Ausweglosigkeit, der auch er keineswegs gewachsen ist, nach Ruhe. In dem Bewußtsein, daß alles Leben und damit sein eigenes Schöpfertum rettungslos unzulänglich sind, nimmt er niedergeschlagen in einer Eidechse Quartier. Dort wird er von brutalen Jungen in Streifen zerschnitten und verliert sich partikelweise in seine Schöpfung. Wie er am Ende wieder zu einer neuen Daseinsform findet, verrät der Autor nicht, jedenfalls faßt Gott den Beschluß, die heillose Erde zu verlassen.

Dieser Roman spiegelt einen geistigen Zustand, der von der christlichen Osterbotschaft denkbar weit entfernt ist. Dennoch kann er als Gegenbild auf sie hinführen. Während uns nämlich Ferucci eine Welt ohne Hoffnung, ohne Erlösung und Heil vor Augen stellt, liegt der Sinn des österlichen Geschehens gerade darin, dem Menschen einen Horizont über sich und seine Endlichkeit hinaus zu eröffnen. Wo das inszenierte Rollenspiel eines phantastischen Schöpfers mit menschlichen Bedürfnissen und menschlicher Beschränktheit sich selbst ad absurdum führt und den kläglichen Status einer unerlösbaren Welt offenlegt, offenbart sich dagegen in der Osterbotschaft etwas dem menschlichen Denken Unbegreifliches, nur dem Glauben Zugängliches: die Bedeutung vom Kreuzestod Christi und seiner Auferstehung.

Christus ist von den Toten auferstanden. Das Unmögliche ist durch ihn geschehen: Ein Toter lebt. Das Neue Testament berichtet, daß der qualvoll am Kreuz Gestorbene, dessen Tod ein Soldat durch einen Lanzenstich in seine Seite zweifelsfrei festgestellt hatte, den verzagten Jüngern am dritten Tag leibhaftig mit allen seinen Wunden erschien und sie zu seinen Zeugen und zu Boten seines Reiches bestellte. Das Siegel auf seinem Felsengrab ist zerbrochen. Die Wachen haben geschlafen. Ihre Rechnung ist nicht aufgegangen. Juden und Römer haben sich tief getäuscht. Seit diesem Ereignis hat sich die Welt von Grund auf verändert.

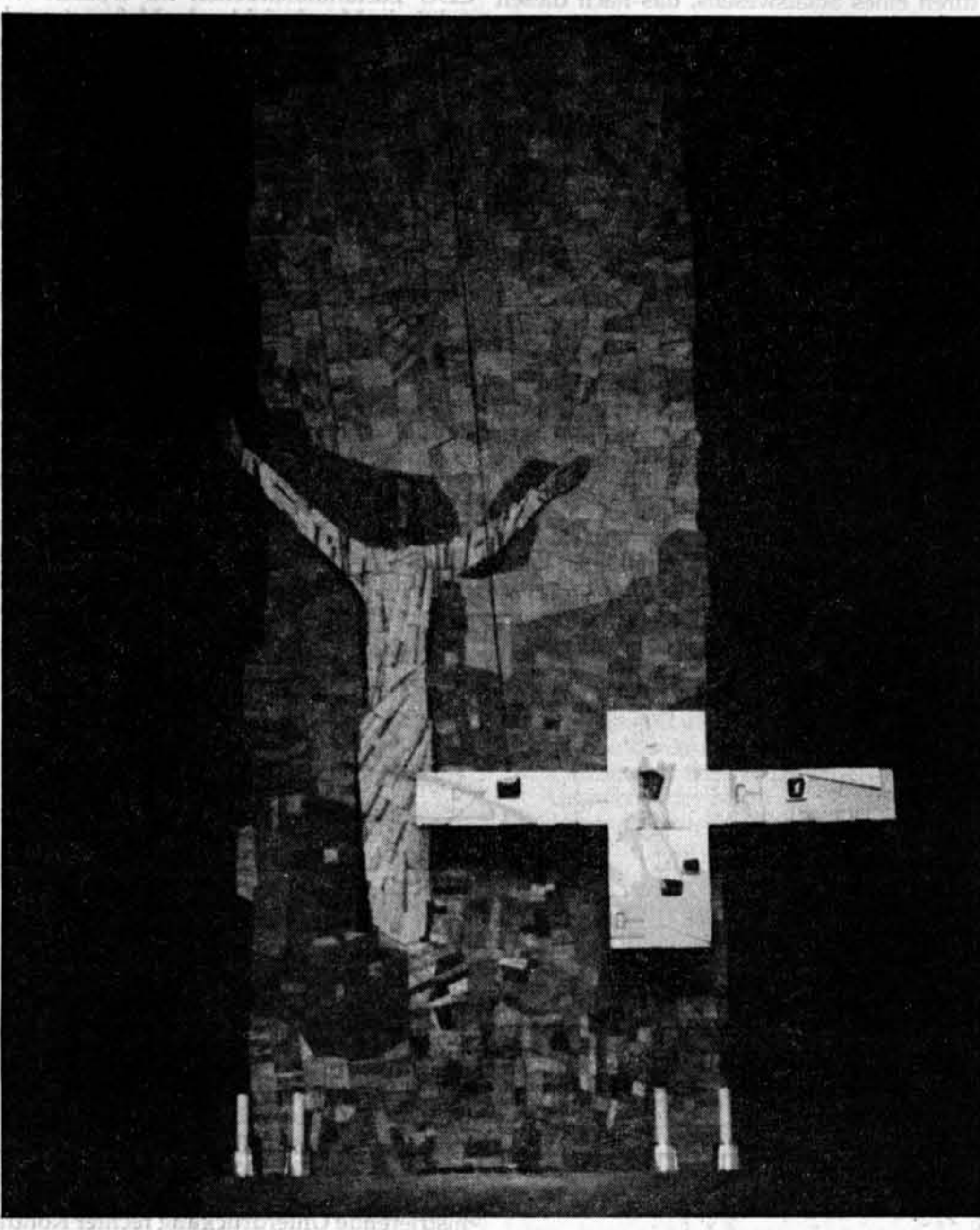
Mit dem Opfertod Christi und seiner Auferstehung ist eine neue Weise des Lebens und Daseins gesetzt worden. Nicht der Tod steht am Ende. Am Ende steht das Leben. Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11,25) Diese ungeheure Aussage beinhaltet etwas in der

„Siehe, ich bin bei euch . . .

Weltgeschichte bis dahin nicht Dagewesenes, aber auch im ganzen Weltlauf nicht Wiederholbares. Es ist eine Aussage, die mitten im Lauf der Geschichte der Menschheit steht und dennoch zugleich aus dieser Geschichte so herausgehoben ist, wie sie heraushebt. Sie ist von einem Sterblichen getan und hat göttliche Machtbefugnis. Sie wurde durch den Martertod errungen und hat so vom Leiden befreiende, lebenspendende Kraft.

Im Glauben können wir über unsere Zukunft nur deshalb etwas aussagen, weil diese Zukunft in Jesus schon begonnen hat. Er gibt uns die Hoffnung auf ein anderes Leben, das von keinem irdischen Willen herbeizuführen, nicht durch menschliche Einsicht zu erlangen ist, aber doch durch den Glauben schon in dieses Leben hereinreicht. Christus sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Es ist die Grundüberzeugung, ja die Mitte des christlichen Glaubens, daß Jesus Christus der erste der von den Toten Auferweckten ist. Grund und bleibender Maßstab unserer Hoffnung ist seine Auferstehung. In diesem Sinn ist die Auferstehung kein Datum, sondern ein Zustand, das Fest des Menschen schlechthin.

Wie haben wir uns nun aber dieses Leben nach dem Tode vorzustellen? Was ist das Besondere und Einmalige der christlichen Erlösung? Denn immerhin gab und gibt es



Altarwandbild „Der auferstandene Christus" (de Ponte) – Auferstehungskirche Bad Friedrichshall – Jagstfeld Foto Teppert

auch in allen anderen Religionen die Überzeugung, daß nach dem Tode nicht alles aufhört. Darin ist das Christentum sicherlich nicht einzigartig.

Es gab in Griechenland seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. – um nur ein Beispiel herauszugreifen – in der Orphik eine praktische Lehre über Reinigung und Askese, Unsterblichkeit der Seele, Seelenwanderung, Lohn und Strafe im Jenseits. Den in die orphischen Mysterien Eingeweihten wurde ein seliges Leben nach dem Tode versprochen, und durch die ihnen ins Grab mitgegebenen „Totenpässe" wurden sie als zur Belohnung bestimmt bezeichnet.

„Das Leben der kommenden Welt" beinhaltet nicht nur die Erfüllung der Hoffnung des einzelnen Gläubigen, sondern auch der Kirche und der Menschheit, ja der Schöpfung insgesamt. Die Vollendung des leibhaftigen Menschen wäre gar nicht möglich ohne Vollendung der Welt; umgekehrt ist die Welt auf den Menschen hin geschaffen, nur als Raum der menschlichen Geschichte und Vollendung hat sie einen Sinn. Deshalb gehören die menschliche, die menschheitliche und die kosmische Vollendung in einem großen Gesamtgeschehen unlösbar zusammen.

Nach christlichem Glauben könnten auch noch so viele irdische Leben nicht genügen, um sich von bisher begangenen Fehlern zu reinigen und die Erfüllung des Menschen zu finden oder den gerechten Ausgleich für unverschuldetes Leiden und Entsagungen in diesem Leben. Es fehlt deshalb im Christentum die Reinkarnation der Seele nach dem Tod für ein neues Leben in dieser Welt. Außerdem kann man nach christlicher Auffassung Leib und Seele nicht in der extremen Weise trennen, daß die Seele verschiedene Leiber annehmen könnte, ohne dadurch ihre eigene Identität zu verlieren. Dieses Leben gelangt nämlich nur dann in seinen vollen Ernst, wenn es als nicht wiederholbare Möglichkeit zur Entscheidung für oder gegen Gott verstanden wird und im Tod sein unwiderrufliches Ende findet. Diese Endgültigkeit des Einmaligen unseres irdischen Lebens entspricht dem Einmaligen und Endgültigen der Heilstatt Gottes durch Jesus Christus, an der wir im Tod endgültig und auf immer Anteil erhalten.

In diesem Horizont ist die Vorstellung der Hölle geeignet, uns das Ultimative der Lage zu verdeutlichen. Allerdings darf die expressive Bildersprache dieser Vorstellung nicht auf der grob realistischen Ebene genommen werden. Vielmehr ist nach der Bedeutung für unsere Lebensführung zu fragen, die in dem selbstverschuldeten Ausstieg aus der Gemeinschaft mit Gott liegt, in der Erfahrung und dem Schmerz letzter Sinnlosigkeit und der Verzweiflung über das unabänderliche Verlorensein des Menschen. Die verzehrende Glut der Hölle muß aber auch als reinigendes Element verstanden werden, das Fegefeuer als Purgatorium, eine Vorbereitung auf neue Erfüllung. Es gibt an keiner Stelle der Bibel die definitive Aussage, daß ein bestimmter Mensch ein für alle Mal verdammt wäre. Christus selbst hielt sich nach mehrfachen Andeutungen des Neuen Testaments (Mt 12,40; Apg 2,31; Röm 10,7; 1. Petr 3,19f, 4,6) zwischen Tod und Auferstehung in der Hölle auf. Seine Höllenfahrt hatte in der Deutung der alten und mittelalterlichen Kirche den Zweck, die vor ihm verstorbenen Gerechten aus der „Vorhölle" zu befreien. In den evangelischen Kirchen wird sie als Siegeszug des Auferstandenen gedeutet und begründet die Gewißheit des Glaubens über die Reichweite von Christi Herrschaft. Auch die Menschen also, die vor dem historischen Auftreten Christi gelebt haben, sind in sein österliches Erlösungswerk eingeschlossen.

Wenn wir fragen, durch welche Autorität und in welcher Weise uns die Osterbotschaft erreicht, so lautet die Antwort zunächst: durch das Neue Testament, durch die Evangelisten. Aber nicht über nackte Tatsachen berichten die Evangelisten, als wären sie unteilnehmend objektiv. Sie waren keine Geschichtsschreiber, die Gründen, Motiven und Entwicklungen nachspürten, um dann die Ergebnisse ihrer Arbeit dem Urteil eines interessierten Publikums anheimzustellen. Auch keine mitlebenden Biographen oder Chronisten, die Christi Erdenwandel und seine verschlungenen Wege von der Herkunft über die Kindheit bis zur reifen Persönlichkeit nachzeichnen wollten. Keine Poeten mit blumigen Ambitionen, um womöglich etwas auszudrücken, was sich nüchtern und prosaisch viel faßlicher darstellen ließe. Wohl waren sie dies alles auch, mitunter. Aber es ging ihnen um etwas wesentlich anderes bei der Niederschrift der Evangelien. Der Kern ihrer Aussage entsprang dem Bedürfnis, Zeugnis abzulegen für ihren Glauben und diesen Glauben auch bei anderen Menschen zu erwecken. Es mußte ihnen darauf ankommen, Unglaubliches glaublich zu machen, Übernatürliches glaublich wiederzugeben. Um dieses Ziel zu erreichen, griffen sie zu verschiedenartigen Darstellungsmitteln, gewichteten die Darstellung je nach ihrem Bildungshintergrund, nach ihrer Deutung und nach ihren didaktischen, hermeneutischen und seelsorgerlichen Prioritäten. Sie wollten verkünden, daß Jesu Wirken weitergeht. Weil Christus nicht tot ist, sondern lebt, galt es zu zeigen, wie sein damaliges Reden und Tun heute den Glauben bestimmt.

Dabei ist die Frage danach, auf welche individuelle Weise dies geschieht, zweitrangig. Wichtiger ist der gemeinsame Geist, der aus allen neutestamentlichen Überlieferungen spricht. Die unterschiedlichen Versionen der Evangelien, ihre Abweichungen voneinander, können freilich vielfältige Fragen aufwerfen, die in der Exegese eine Rolle spielen. Aber der Geist weht, wo er will. Wir sind nicht davon entbunden, in eigener Andacht und Lektüre ein Verständnis dieser Texte zu finden, ohne daß sich dabei alle

... alle Tage bis an der Welt Ende"

Widersprüche ausräumen und eine harmonische Lehrmeinung herstellen lassen müssen. So geht auch die Bibelexegese vor, die nichts Abgeschlossenes ist, sondern ein Prozeß, der Veränderungen und Revisionen mit sich bringt.

Das Sehen ist eine Sache der Endzeit – gegenwärtig ist die Zeit des Glaubens, Handelns und Hoffens auf seinen Namen und seine zukünftige Offenbarung (1. Petr 1,8; Röm 8,24f; 2. Kor 4,16–18). Den wenigen, die ihn gesehen haben (1. Kor 9,1), ist er erschienen, um sie zu berufen und dadurch das seiner Auferweckung entsprechende neue Missionsgeschehen auf Erden in Gang zu bringen.

Daß Jesus auferstanden und seinen Jüngern erschienen ist, macht den Inhalt der Ostergeschichte aus, der Osterzeit, des christlichen Glaubens und der christlichen Verkündigung damals und zu allen Zeiten; dies ist der Existenzgrund der Kirche und ihrer Sakramente, dies auch der Beginn des eschatologischen Geschehens in seiner österlichen Gestalt. Durch die Überwindung ihres Unglaubens durften sich die Jünger für solche halten, in denen sich das Sterben und Auferstehen Jesu nachbildete, um aus dem persönlichen Erleben des fleischgewordenen Wortes in geistgeschenktes Bezeugen und Bekennen überzugehen.

Ostern, nun wieder Ostern. Wendepunkt der Menschheitsgeschichte in andenkender Hoffnung. Endzeitliche Erlösungsstat. Hauptfest des Kirchenjahres, das eingeleitet wird von der Abendmesse am Gründonnerstag. Am Karfreitag die ganze Passionsgeschichte nach dem Johannes-Evangelium im Hauptgottesdienst. Dann das Gedenken an die Todesstunde Jesu: Die Altarkerzen werden gelöscht, Glocken und Orgel schweigen bis zum Ostermorgen. Nachts von Karsamstag auf Ostersonntag die Ostervigil. In der lateinischen Liturgie singt der weißgewandete Diakon zu Beginn der Osternachtfeier den Lobpreis der Osterkerze, auch Lichtfeier oder Exultet genannt: „Nun jauchze die himmlische Schar der Engel . . ." Die Ostervigil will Abbild der Parusie sein, der Wiederkunft des erhöhten Herrn Jesus Christus zur Abhaltung des Endgerichts, Abbild des Endens der gegenwärtigen Weltzeit und des Beginns der endgültigen Gottesherrschaft. Doch ihren Zeitpunkt kennt niemand als der Vater (Mk 13,32). Der „Roman" der Schöpfung wird noch geschrieben.

Kurz notiert

Russisch für Aussiedlerschüler

Wie das bayerische Kultusministerium mitteilte, wird das Gymnasium Pfarrkirchen in diesem Jahr erstmals Russisch als erste Fremdsprache für Aussiedlerkinder anbieten. Russisch kann als erste Fremdsprache ab Jahrgangsstufe sechs gewählt werden, als zweite Fremdsprache schließt sich in Jahrgangsstufe sieben Englisch an. Aussiedler werden auf das neue Angebot, das Härten bei der Wiedereinschulung von Aussiedlerkindern vermeiden helfen soll, bereits im Grenzdurchgangslager Friedland bzw. in der Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg aufmerksam gemacht.

Schon seit dem Schuljahr 1985/86 wird Russisch in Sonderlehrgängen für Aussiedler-Abiturienten an zwei bayerischen Oberschulen gleichberechtigt mit Englisch, Französisch und Latein angeboten. pm

Andauernde Brutalität

Wie die Gesellschaft für Menschenrechte mitteilt, muß die 29jährige Kerstin Wutzke aus Stausberg (DDR) am 5. April 1989 im Frauenzuchthaus Hoheneck (bei Stollberg/ Erzgebirge), ihre Haftstrafe antreten, nachdem ihre jüngste Tochter Julia am 15. März ein Jahr alt wurde.

Konkret wurde den Eheleuten Wutzke als „Landesverräterrische Agententätigkeit" zur Last gelegt, daß sie Freunde in der Bundesrepublik Deutschland um Unterstützung bei ihrem legalen Ausreisebemühen gebeten hatten.

Strafanzeige gegen Superintendenten

Strafanzeige wegen politischer Verdächtigung bzw. Beihilfe zur politischen Verfolgung gegen den evangelischen Superintendenten Hans Reder (Weimar), hat die internationale Gesellschaft für Menschenrechte bei der zentralen Erfassungsstelle der Länderjustizverwaltungen in Salzgitter gestellt.

Superintendent Reder hatte eine Gruppe von fünf hungerstreikenden Ausreisewilligen am 4. Dezember 1986 von der Volkspolizei in seiner Kirche verhaften lassen. Die fünf aus Weimar stammenden Ausreisewilligen sind inzwischen ausnahmslos zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Hessen:

Die Angst der CDU vor „rechts außen"

Volker Hauff als gnädiger SPD-Tugendwächter sieht einen „anständigen" Teil der Frankfurter CDU

Der leider früh verstorbene Parteivorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, hatte ein ausgeprägtes Gefühl für die Spielregeln der parlamentarischen Demokratie und die Strukturen eines Staatswesens, das nach diesen Prinzipien begründet war. In der Frühzeit der Bundesrepublik verlangte er fast gebieterisch die Entwicklung einer großen rechten Partei, mit der sein eigener politischer Verband – die SPD – mit Nutzen für das Gemeinwesen die Klingen kreuzen konnte. Die CDU wuchs langsam in diese Rolle hinein. Sie legte aber immer wieder Wert darauf, als Partei der Mitte zu gelten, ohne ausreichend zu bedenken, daß dann der rechte Raum im politischen Spektrum unbesetzt blieb oder von anderen Parteien einst belegt würde.

Das ist in der jüngsten Geschichte der Bundesrepublik häufiger passiert und fand fast jedes Mal unter merkwürdigen Begleitumständen statt. Das letzte Beispiel war die Kommunalwahl in Hessen. Der SPD-Kandidat für die Oberbürgermeisterposition in Frankfurt am Main, Volker Hauff, überschüttete am Wahlabend seine Konkurrenz – die CDU – mit dem Vorwurf, daß sie den Wahlkampf mit ausländerfeindlichen Parolen geführt habe und einige ihrer Verlautbarungen fast wörtlich mit der Wahlreklame der NPD identisch gewesen seien. Auf Befragen erklärte sich Hauff gnädigst bereit, mit dem „anständigen" Teil der Frankfurter CDU zusammenarbeiten zu wollen. Der politische Moralwächter der Mainmetropole ging in seinem Rundumschlag soweit, die Wähler der NPD, die in Frankfurt die Fünf-Prozent-Klausel bewältigte, als moralisch defekt zu bezeichnen. Es läßt sich leicht ausrechnen, welche Atmosphäre in dem Frankfurter Stadtverordnetenkollegium unter dem Vorsitz des neuen Oberbürgermeisters Hauff nach diesen Ankündigungen herrschen wird.

Der abgewählte CDU-Oberbürgermeister Brück beeilte sich, die Grünen, die Hauff zu seiner Wahl benötigt, und die NPD als „extreme Parteien" zu bezeichnen. Diese Ausweichbewegung gegenüber der „Rechten" hat nach Meinung vieler Wahlanalytiker die CDU Stimmen gekostet. Der verstorbene bayerische CSU-Vorsitzende, Franz-Josef Strauß, meinte in öffentlichen Diskussionen zu diesem Problem vielleicht etwas zu kurz und bündig: Rechts von uns (von der CSU) findet parlamentarisch nichts statt. Bei dieser Mitteilung dachte Strauß nicht an administrierende Unterdrückung rechter Kontrahenten, sondern an einen offenen, aber harten Meinungsaustausch, der nach seiner Lageeinschätzung nur mit dem Sieg der eigenen Formation enden konnte.

Wenige Wochen vor der Wahl in Frankfurt gab es bei dem Urnengang der Wähler in Berlin-West eine Riesenüberraschung. Fast aus dem Verborgenen tauchte eine politische Kraft der Rechten auf, die sich eilfertig für grundgesetzkonform erklärte und den Anspruch auf die demokratischen Weihen erhob. Doch diese wurden ihr nur in differenzierten politischen Analysen zuteil. Ein SPD-Abgeordneter in Bonn – dort offenkundig für Verfassungsschutz zuständig – plädierte schon einen Tag nach der Berliner Wahl für eine spruchkammerähnliche Überprüfung der Repräsentanten der Republikaner und die Feststellung, ob etwa einer von diesen dem öffentlichen Dienst angehöre. Das gehe natürlich nicht.

Bei einer Prüfung der Lage ist der Beobachter nachträglich geneigt, die Sorge der CDU vor der rechten Position im parlamentarischen Spektrum der Bundesrepublik zu verstehen.

Nur allzu leicht gerät die Union dabei in die Gefahrenzone einer NPD-Nachbarschaft. Das will sie natürlich nicht. Aber es hat auch keinen Zweck, ein großes Gedrängel um die Position in der Mitte zu beginnen. Plötzlich sind alle demokratischen Parteien in der Mitte versammelt. Der parteipolitische Wettbewerb wäre dann schnell zu Ende.

Aber wichtiger ist ein anderer Aspekt: Das Grundgesetz fordert die verfassungskonforme Partei. Parteien, die diesem Prinzip nicht genügen, können verboten werden, aber nur nach einem Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht, das dafür zuständig ist. In zwei Fällen geschah das auch, – bei der Sozialistischen Reichspartei (SRP) und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

Seitdem fand kein Parteienprozeß in Karlsruhe statt. Die KPD ist wieder da – im Gewande der DKP. Eine so griffige Nachfolge gibt es auf der Rechten nicht. Die DKP wird geduldet. Sie hat 40 000 Mitglieder und beteiligte sich an den Wahlen – in der Regel ohne Erfolg.

Das ist die verfassungspolitische Situation, die eigentlich dazu zwingen sollte, mit den Parteien, die sich am Rande bewegen, vorsichtig umzugehen. Wenn man das nicht will, dann sollte man die Konsequenzen beachten: Die DKP müßte als offenkundige Nachfolgeorganisation der KPD aufgelöst werden. Gegen andere Parteien, die als verfassungsfeindlich gelten, müßte ein Verfahren in Karlsruhe eingeleitet werden. Entweder oder. Kein Staat kann dulden, daß die von ihm verkündeten Prinzipien für den politischen Kampf, die Wahlen und die Koalitionen nicht respektiert werden. Parteivorsitzende sind keine Ersatz-Verfassungsrichter und Oberbürgermeisterkandidaten sind auch keine verhinderten Moraltheologen, die nur den falschen Fahrschein gelöst haben.

Niemand hat in der Bundesrepublik das Recht, den politischen Gegner unter Kuratel (Vormundschaft) zu stellen. Diese Institution ist für anders gelagerte Fälle vorgesehen. **Werner Mühlbradt**



„Herr Blüm sind Sie da drin?" Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Frankenthal:

Schlenke und die Grabesruhe Moltkes

Ein Versuch über das Verhältnis von Preußentum und NS-Diktatur

„Das war preußisch" – so kommentierte der Geschichtsphilosoph Oswald Spengler, der später zweifellos nicht mehr als Anhänger des Nationalsozialismus angesehen werden konnte, Hitlers Machtergreifung 1933. Und auf Preußen beriefen sich auch die Umstürzler selbst. Josef Goebbels etwa formulierte bereits 1932 im „Angriff" „20 Sätze über das Verhältnis von Preußentum und Nationalsozialismus", in denen es unter anderem hieß: „Der Staat ist erster Diener des Volkes." Und Hitler selbst, in der Kampfzeit vor der Machtergreifung ebenso wie im Zweiten Weltkrieg, berief sich gerne und ständig insbesondere auf Friedrich den Großen: Wie der mit einem „lächerlich kleinen Staat" gegen eine Koalition übermächtiger Gegner schließlich doch gesiegt habe, das sei durchaus mit seiner Situation zu vergleichen. Die makaberste Anknüpfung an Friedrichs Preußen während des Dritten Reiches: „Jedem das Seine" prangte am Eingangstor zum Konzentrationslager Buchenwald.

Auf welchen Nenner läßt sich demnach das Verhältnis von Preußentum und Nationalsozialismus bringen? Gibt es überhaupt einen Nenner? Prof. Dr. Manfred Schlenke, Historiker aus Marburg, suchte zumindest nach ihm. Auf der 20. Veranstaltung der Preußischen Tafelrunde im pfälzischen Frankenthal präsentierte er sein bisheriges Ergebnis.

Akribisch und mit interessanten Details zeichnete er auf, wie stark sich die Nationalsozialisten auf das preußische Ethos und die preußischen Regenten beriefen und an diese Propaganda – insbesondere Hitler, Goebbels und Göring – sogar selbst glaubten. Da schreckte der Göring 1936 nicht einmal davor zurück, Friedrich den Großen als „ersten Nationalsozialisten" zu etikettieren, weil dessen Initiative zum Kartoffelanbau doch durchaus vergleichbar mit dem Vierjahresplan der NS-Regierung sei. Und der Tag von Potsdam war ein einziger Rückgriff auf jenen Staat, den dann die Alliierten im Februar 1947 durch das Kontrollratsgesetz Nr. 46 für aufgelöst erklärten. Für sie war – ganz im Sinne der NS-Propaganda – Preußen stets der „Hort des Militarismus" gewesen, obgleich alle anderen europäischen Mächte des 18. und 19. Jahrhunderts wesentlich häufiger in Kriege verwickelt waren. Was die Alliierten völlig übersahen, war der Januskopf Preußens: Denn dieser Staat stand zugleich, wie Schlenke betonte, am Anbeginn der religiösen Toleranz, er war – gemessen an seiner Zeit – ein Rechtsstaat und ein politisches Vorbild für das heute als „Mutterland der Demokratie" gefeierte England. Und dennoch gab der Referent gegen Ende seines Vortrages mehr und mehr den braunen Usurpatoren des Preußentums recht: Das Preußentum habe mit dem Nationalsozialismus ebensowenig zu tun wie das Flötenspiel von Sansouci mit dem Horst-Wessel-Lied, hatte er zunächst eingestanden. Aber dann schlug er einen kühnen Bogen: Der preußische Gehorsamsgedanke habe nun einmal zum *bedingungslosen* Gehorsam und dann zum Auschwitz erst ermöglichenden *Kadavergehorsam* geführt, so dozierte Schlenke. Und darum sei das Dritte Reich eben *kein* Betriebsunfall der deutschen Geschichte gewesen, sondern eine quasi automatische Folge preußischen Geistes und Ungeistes. Lag Göring also doch richtig mit seinem „ersten Nationalsozialisten" namens Friedrich?

Belege dafür daß sich die Nazis auf Preußen *beriefen*, führte Schlenke, wie gesagt, zahlreiche an. Daß aber die Preußen tatsächlich Grundlagen für die Hitler-Diktatur schufen, konnte Schlenke (abgesehen von der noch etwas müden Gehorsams-Kadavergehorsams-Linie) nicht belegen. Ein kluger Kopf unter den Zuhörern stellte darum auch sich und den Tischnachbarn die Frage, ob man so wie Schlenke die inzwischen wehrlosen Preußen postum den Nazis auslieferte, nicht auch die ebenso wehrlose Urgesellschaft den sich auf sie berufenden Marxisten-Leninisten ausliefern müßte? Um die Urgesellschaft (weil sich nun einmal die falschen Leute auf sie berufen) zu den Mittätern oder doch Wegbereitern des Archipel Gulag, der Kulakenausrottung und der Stalinschen Säuberungen zu machen.

Manfred Schlenke ließ wissen, er werde seine Gedanken über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Preußentum in absehbarer Zeit in Buchform verbreiten. Bleibt zu hoffen, daß er sich vor der Drucklegung noch einige Argumente wird einfallen lassen. Sonst dürfte der zu erwartende Wälzer den Grundsatz des „Mehr Sein als Schein" konterkarieren. Und Moltke müßte sich im Grabe drehen. **A. G.**

Scheintourismus:

Schwarzarbeit polnischer Touristen

Ein florierender Schwarzmarkt im Schatten der Berliner Mauer

Ein Gelsenkirchener Arzt kauft ein großes altes Haus, das er für seine Zwecke umzubauen gedenkt. Noch während die ersten Umbauarbeiten anlaufen, fährt ein neuer Mercedes mit polnischem Kennzeichen vor. Ihm entsteigt ein mit einer Deutschen verheirateter Pole, der vorschlägt, die meisten Gewerke als Regiebetrieb zu übernehmen. In den nächsten vier Wochen arbeiten bis zu 14 Polen auf der Baustelle für einen Stundenlohn von sechs DM. Es wird von acht bis zehn Uhr abends gearbeitet. Zum größten Teil schlafen die Polen auf der Baustelle. Die sanitären Verhältnisse sind völlig unzulänglich. Der Arzt jedoch ist mit dem Ergebnis zufrieden und empfiehlt den Regiebetrieb weiter.

Gegenwärtig ist dies kein untypischer Vorgang. Die spektakulären Ereignisse um den polnischen Schwarzmarkt am Potsdamer Platz unmittelbar im Schatten der Berliner Mauer haben dazu geführt, daß andere Vorgänge fast völlig übersehen werden. Seit Warschau die Visapflicht für Polen aufgehoben hat, betrieben im Februar 1989 nach polizeilichen Schätzungen bis zu 8000 Polen ihre Schwarzmarktgeschäfte direkt neben dem Krempelmarkt. Der Senat sah sich daher jetzt gezwungen, gegen etwa 300 Polen einzuschreiten. Aber währenddessen floriert die touristische Schwarzarbeit nahezu unangefochten. Eine Gebäudereinigungsfirma in Dortmund, ein Unternehmen für Landschafts- und Gartengestaltung in Duisburg, eine Malerkolonne im Stuttgarter Raum und eine Baumschule bei Elmshorn, sie alle beschäftigen Polen, die offiziell als Touristen eingereist sind. Für diese Tätigkeit außerhalb der Legalität werden fünf bis acht DM pro Stunde gezahlt. Derartige Beschäftigungsformen gehen natürlich auf Kosten des Fiskus und letztlich auch auf Kosten deutscher Arbeitnehmer. Um so verwunderlicher ist es, daß sich deutsche Behörden für derartige Fälle bislang kaum interessiert haben, von den Gewerkschaften ganz zu schweigen. Allerdings sind die einschlägigen Unternehmer und Firmen auch nur schwer zu fassen. Sie haben oft sowieso eine hohe Fluktuation von regulären deutschen Arbeitskräften und transportieren ihre Arbeiter vielfach mit Kleinbussen an häufig wechselnde Arbeitsstellen.

Anfang März konnten in Essen jedoch Ausländeramt, Arbeitsamt und Finanzamt nicht länger die Augen verschließen: Ein Schrotthändler beschäftigte drei Ghanesen, zwei Jugoslawen, acht deutsche Arbeitslose und 30 Polen für einen Stundenlohn von sechs bis acht DM. Die 30 polnischen Staatsbürger, die als Touristen in die Bundesrepublik gekommen waren, erhielten allesamt eine Ausreiseverfügung und dürfen die Bundesrepublik in den nächsten drei Jahren nicht wieder betreten. **Alf Landsberg**

Aus der Arbeit des BdV:

Zukunft Deutschlands in Europa

6. Bundeskongreß „Junge Generation" Ende April

Vom 29. April bis 1. Mai d. J. findet in Braunschweig der 6. Bundeskongreß „Junge Generation" des Bundes der Vertriebenen statt. Er steht unter der Schirmherrschaft der Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Professor Dr. Rita Süssmuth MdB. Der Kongreß wird vom Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen, Helmut Sauer MdB, geleitet. Im Rahmen des Kongresses finden verschiedene Foren statt. Das Forum „Die Zukunft ganz Deutschlands in Europa" wird von Dr. Wolfgang Stock von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" geleitet. Das Einführungsreferat zum Thema hält Professor Dr. Dietrich Rauschning von der Universität Göttingen. Experten in diesem Forum sind der Europaabgeordnete Elmar Brok, der Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer, der Würzburger Politikwissenschaftler Dr. Tilman Mayer und das Mitglied des BdV-Präsidiums, Dr. Günter Reichert.

Das Forum „Entwicklung eines europäischen Volksgruppenrechts und das Selbstbestimmungsrecht der Völker" wird vom Bundesvorsitzenden der Paneuropa-Jugend, Bernd Posselt, geleitet. Das Einführungsreferat in diesem Forum hält Professor Dr. Otto Kimminich von der Universität Regensburg. Als Experten in diesem Forum stehen der Botschafter der Volksrepublik Ungarn bei der abgelaufenen Wiener KSZE-Konferenz, Andre Erdös, Dr. Karin Wunsch-Schmid vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln sowie der BdV-Landesvorsitzende von Nordrhein-Westfalen, Hans-Günther Parplies, zur Verfügung. In diesem Forum wird auch der Europaabgeordnete Franz Ludwig Schenk Graf von Stauffenberg vertreten sein, der einen im Europäischen Parlament vorliegenden und im dortigen Rechtsausschuß diskutierten Entwurf für eine Charta der Volksgruppenrechte erarbeitet hat.

Das Forum „Aufbrüche im Osten? Entwicklungen im kommunistischen Machtbereich" wird von Dr. Dieter Nubert vom Süddeutschen Rundfunk geleitet. Das Einführungsreferat hält Professor Dr. Wolfgang Seiffert von der Universität Kiel. In diesem Forum werden Dr. Gerhard von Glinski vom „Rheinischen Merkur", der Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn, Dr. Erich Kristof vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Alexander Uschakow von der Universität Köln und BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk diskutieren. Für dieses Forum ist auch der außenpolitische Berater des Bundeskanzlers, Horst Teltschik, angefragt worden.

Das letzte Forum des diesjährigen BdV-Bundeskongresses „Junge Generation" befaßt sich mit dem Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland im 40. Jahr ihres Bestehens. Die Leitung des Forums liegt bei Michael Jach von der Tageszeitung „Die Welt", das Einführungsreferat hält Professor Dr. Eckart Klein von der Universität Mainz. In diesem Forum diskutieren der Landtagsabgeordnete Rüdiger Goldmann, der Bundestagsabgeordnete Klaus-Dieter Kühbacher, Markus Kiefer vom Ruhrinstitut Essen, der Bonner Politikwissenschaftler Professor Dr. Hans-Helmuth Knütter und der Journalist Dr. Günter Zehm von der Tageszeitung „Die Welt".

Höhepunkt des Kongresses stellt das Grundsatzreferat von Bundestagspräsidentin Professor Rita Süssmuth zum Thema des Kongresses „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Das ganze Deutschland ist unser Vaterland" dar.

Im Rahmen des Kongresses finden noch zwei kulturelle Abendveranstaltungen statt. So wird die Sudetendeutsche Jugend Erlangen-Schwabach das Theaterstück „Der Traum" aufführen. Ferner werden Dr. Renata Schmumann-Rotscheidt und Ernst Kulscar aus Werken zum Thema „Aussiedler" lesen. Ferner findet im Rahmen des Kongresses auch eine Ökumenische Gedenkstunde am Kreuz des Deutschen Ostens bei Bad Harzburg statt.

Die Altersbegrenzung für diesen Bundeskongreß des BdV liegt bei 35 Jahren. Für die Teilnahme an den Kongreß wird ein Teilnehmerbeitrag in Höhe von 30,– DM erhoben. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung werden vom Veranstalter getragen, die den Teilnehmern entstehenden Fahrtkosten werden bis zur Höhe einer Bundesbahnfahrkarte 2. Klasse erstattet. Anmeldungen sind bis zum 14. April an das Referat für Verbands,- Organisations-, Jugend- und Haushaltsfragen der BdV-Bundesgeschäftsstelle, Godesberger Allee 72–74, 5300 Bonn 2, Tel.: 02 28/8 10 07 53, zu richten. **p. m.**

Brasilien:

Naht das Ende der „grünen Hölle"?

Amazonaswald soll sich in ein Mekka für Rinderzüchter verwandeln

Seit seiner Entdeckung durch den Spanier Francisco de Orellana im Jahr 1542 erregt Amazonien die „Welt". Damals waren es die Hoffnungen auf unermeßliche Naturschätze, die Engländer, Spanier, Franzosen, Iren und Holländer quasi magnetisch anzogen. Doch die Portugiesen behaupteten sich, brachen den Vertrag von Tordesilhas und erlangten 1750 im Vertrag von Madrid die alleinige Hoheit über Amazonien.

Das ausbeuterische Potential des Menschen der vergangenen Jahrhunderte konnte der Natur zwar Wunden zufügen, doch diese heilten schnell, und häufig war die Natur stärker als der Mensch. Das Kräftepotential hat sich inzwischen total umgekehrt. Es ist vornehmlich Feuer, das der „grünen Hölle" zur Hölle wird! 100 000 Quadratkilometer „jungfräulicher" Urwald fielen in den siebziger Jahren nach Auskunft von Paulo Nogueira Neto, erster Umweltminister Brasiliens (1974–86), dem Feuer zum Opfer. Im Vergleich, allein 1987 verwüstete das Feuer in ‚Amazonia Legal' 200 000 km², davon 80 000 km² Urwald, was in etwa der Fläche Nordrhein-Westfalens und Niedersachsens entspricht. In ganz Brasilien werden jährlich 350–400 000 km² Acker- und Weideland sowie Wald abgeflämmt.

Diese Zahlen haben die Welt und die öffentliche Meinung Brasiliens alarmiert. Erstere hat Angst vor nachteiligen und irreversiblen Klimaänderungen und Brasilien merkt, daß das Ziel, den Amazonaswald in ein Mekka für Rinderzüchter zu verwandeln, nicht realisierbar ist. Die gigantischen Viehzuchtprojekte sind zum größten Teil gescheitert. 2 Milliarden US-Dollar, die Brasilien an Steueranreizen und Subventionen investiert hatte, sind buchstäblich in den „Rauch" geschrieben worden. Die größte Verwüstung zeigt Rondonia: hier waren 1978 erst 4185 km² oder 1,7 % der Landesfläche devastiert, 1988 waren es schon 58 000 km² oder 73,7 % der Landesfläche. Ähnliche Steigerungsraten haben die Bundesstaaten Pará, Maranhao, Mato Grosso.

Der Wald muß jedoch nicht nur dem Rindvieh weichen. Als ein immer größer werdender Feind erweist sich der Hunger nach Elektrizität.

Die auf den ersten Blick umweltfreundlich scheinende Energiegewinnung per Wasserkraft erweist sich – zur Doktrin erhoben – zunehmend als umweltfeindlich.

Das am 11. Februar 1989 in Betrieb gegangene Wasserkraftwerk „Balbina" (177 km nordöstlich von Manaus) ist ein Negativbeispiel par excellence. 800 Millionen US-Dollar wurden „verschwendet", um 250 Megawatt Strom zu erzeugen. Eine Fläche von 2400 km², das entspricht fast der Fläche des Saarlandes, mußte mit Fauna und Flora unter Wasser gesetzt werden. Vor Überflutung wurde der Wald nicht einmal beseitigt, so daß er – Holzwert ca. 600 Millionen US-Dollar – nun langsam in dem nur 6 bis 7 Meter tiefem Stausee dahinmodert, den Fischen das Leben zur Qual machend. Ein modernes erdgasbetriebenes Kraftwerk gleicher Leistung hätte bei weitaus geringeren Investitionskosten die Fläche eines Fußballplatzes beansprucht.

Doch ein weiteres „Balbina" ist schon in Planung; es heißt „Babaquara" und liegt am Fluß „Xingu". Hier soll eine Fläche von 6500 km² überflutet werden, um 6000 Megawatt Strom zu erzeugen. Die Kosten werden auf 6 Milliarden US-Dollar geschätzt. Es ist dieser Hang zum Gigantismus, der Eingriffe in die Natur zu „tödlichen Gefahr", werden läßt. Und ein Ende ist nicht abzusehen. Nach dem ‚Plan 2010', des Elektrizitätsversorgungsunternehmens ‚Eletronorte' sind weitere 297 Wasserkraftwerke geplant.

Wenn die Zeitung ‚O Globo' am 31. Dezember 1988 das Resümee zieht, „1988, das Jahr der Verwüstung in Brasilien", dann ist damit zum Ausdruck gebracht, daß ein Umdenkungsprozeß in Brasilien zwar eingesetzt, doch noch erhebliche Durchsetzungsschwierigkeiten hat.

Es gilt, der öffentlichen Meinung die Energie zuzuführen, die die Widerstände bürokratischer Megastrukturen zu überwinden in der Lage ist. Denn, erst stirbt der Wald und dann der Mensch! Und dies gilt nicht nur für die Indianer.

Wolfgang Thüne

Nachlese zur Leipziger Messe



Wie ANDERE es sehen

Augen zu und durch

Zeichnung aus „Die Welt"

Warschau:

Westkredite umfunktioniert?

Metalle wurden der russischen Rüstung zugeführt

Die westwärtigen Polenschulden betragen derzeitig 39 Milliarden US-Dollar. Gegenüber der Bundesrepublik Deutschland beläuft sich die Bruttoschuldsumme auch schon auf rund 3 Mrd. DM, nachdem die Polen jahrelang, anstatt sich von ihrer aufgenommenen Schuldenlast zu befreien, neue Schuldenlasten den alten hinzugefügt haben.

Angesichts der Mitte der 70er Jahre abgeschlossenen deutsch-polnischen Verträge über die Entwicklung polnischer Industrieprojekte mit Hilfe deutscher Bankkredite, fällt vor allem ein Projekt der Polen auf, über dessen eigentliche Bedeutung, Ausmaße und Aufgabe der Laie sich keine rechte Vorstellung machen kann. Die polnische Regierung Gierek verpflichtete sich in diesem Zusammenhang, alljährlich 40 000 Tonnen Kupfer und entsprechende Halbware (Drahtbarren usw.) in die Bundesrepublik zu liefern.

Nach früheren Bohrunterlagen des Deutschen Reiches (Reichsbohrprogramm) begannen nach Kriegsende polnische Wirtschaftsdienststellen mit dem Abbau einer umfangreichen Kupfererzlagerstätte in Niederschlesien, nordöstlich Liegnitz. Die 1 Mrd. Mark Kredithilfe erhielten sie von der Bundesregierung Helmut Schmidt auf Bundesbürgschaft. Vor allem in der ehemaligen Festungsstadt Glogau entstand eine ausgedehnte Kupferverarbeitungs- samt Hüttenindustrie. In relativ kurzer Zeit stieg Polen sogar zu einem der größten Kupferförderländer der Erde auf.

Mit der Inangriffnahme und Aufschließung gewisser südwestsibirischer Kupfererzvorkommen hatten damals die Russen ihre permanenten Kupferversorgungssorgen fast gänzlich eliminiert und konnten daher den Polen zur Entlastung ihres Staatssäckels erlauben, Kupfer westwärts zu exportieren.

Das polnische Kupfererz enthält nahezu alle Metalle und Nichtmetalle der Erde, auch rüstungswichtige, die beim Verhüttungsprozeß ebenfalls anfielen und – manchmal auch im Laborbetrieb – der sowjetischen Rüstungsindustrie überstellt wurden. Die polnische Hast war aber auch noch darauf zurückzuführen, daß das ebenfalls rüstungswichtige und jahrhundertelang betriebene mitteldeutsche Mansfeld-Revier bergwirtschaftlich unrentabel geworden war und die Erzgewinnung einstellte. Auch hier wurden bekanntlich in den Labors des Hettstedter Messingwerkes (ca. 10 000 Beschäftigte) rüstungswichtige Metallmengen gewonnen und gleichfalls der russischen Rüstungswirtschaft zugeführt.

Inzwischen aber mehren sich die Nachrichten aus Warschau, wonach die polnische Regierung mit Hilfe des erhofften deutschen Zweitkredites auch den niederschlesischen Kupferexport weiter ausweiten will. Das aber bedeutet wiederum mehr strategische Metalle, die nach wie vor der russischen Rüstungsindustrie zugeführt werden.

Mittlerweile aber sind die Polenschulden der Bundesrepublik gegenüber auf mehr als 3 Mrd. wegen des fortlaufenden Schuldendienstes geklettert. Sie müßten erst einmal umgeschuldet werden, denn solange dieses nicht der Fall ist, können keine neuen Hermes-Bürgschaften bewilligt werden, die möglicherweise doch nur zu polnisch-russischen Rüstungskrediten umfunktioniert werden. **zs**

Umwelt:

Warschau geht das Trinkwasser aus

Die extreme Verschmutzung hat auch die Masurischen Seen erfaßt

Nachdem sich die albanische Hauptstadt Tirana unlängst eine supermoderne Kläranlage zugelegt hat, verfügt Warschau nun als einzige europäische Hauptstadt über keine Kläranlage, um die Abwässer der Eineinhalb-Millionen-Metropole zu reinigen. „Die systematische Ableitung von Giften in die Flüsse hat dazu geführt, daß man heute in der gesamten Wojewodschaft Warschau keinen Fluß mehr findet, dessen Gewässer der Reinheitskategorie 1 entsprechen würden. Wenn folglich alle Normen und Vorschriften beachtet würden, würde es sich herausstellen, daß Warschau im Prinzip kein Trinkwasser mehr hat...", vermeldete Radio Warschau bereits vor einiger Zeit.

Es ist kein Geheimnis, daß nur weniger als die Hälfte der rund 800 Städte im polnischen Machtbereich über Kläranlagen verfügen, darüberhinaus entsprechen selbst die überwiegende Zahl der vorhandenen Anlagen nicht westlichen Maßstäben.

Eine Folge dieser verfehlten Politik ist für jeden riechbar, der sich in die Nähe des Gift- und Schmutzkanals begibt, der sich als Weichsel an Warschau vorbeiwälzt. Das Wasser von Weichsel, Bug und Narew, welches als Trinkwasser entnommen wird, läßt sich in keiner der drei vorhandenen Wasserkategorien einordnen. Jüngste Untersuchungen haben ergeben, daß 50 % des gesamten Flußwassers einen Verseuchungsgrad erreicht hat, der selbst eine industrielle Nutzung verbietet. 71 % aller Trinkwasserentnahmen entsprechen einer anderen Studie zufolge nicht mehr den gesetzlichen Reinlichkeitswerten.

Im Raum Hirschberg verfügen nicht einmal mehr die Quellen über Wasser der ersten Reinheitsklasse. Es sind jedoch nicht nur Industriegebiete betroffen, selbst an den idyllischen Masurischen Seen hat die Verschmutzung bereits derartige Ausmaße angenommen, daß Kritiker mit einer Schließung für den Touristenverkehr in spätestens zehn Jahren rechnen. Die Badeorte in der Danziger Bucht – 1973 erstmals wegen Seuchengefahr geschlossen – werden seither fast jährlich zum Teil oder allesamt wegen gerade lebensgefährlicher Badebedingungen gesperrt.

Natürlich wäre es möglich, die technischen und organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen, um hier wirksam einzugreifen. Für dieses Vorhaben sind jedoch viel Geld und guter Wille nötig; wäre ersteres möglicherweise noch mit Hilfe westlicher Gelder lösbar, liegt letzteres im System der kommunistischen Wirtschaft begründet.

Während die kapitalistischen Länder nach kommunistischer Diktion niemals in der Lage sein werden, ihre Umweltprobleme zu lösen, weil ihre Wirtschaft nur auf Profit ausgerichtet sei, „dient die sozialistische Planwirtschaft allein dem Wohle der Menschen". Folglich kann der Mensch unter den Folgen rücksichtsloser Planerfüllung auch nicht leiden, es sei denn, durch die fortschreitende Umweltzerstörung verringert sich die Zahl der devisenbringenden Touristen...

Michael Prymelski

Erhalten und Gestalten

Interview mit Hanna Wangerin

Frau Wangerin, am 10. April treffen sich wieder Frauen und Mädchen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und aus West-Berlin, um im Ostheim gemeinsam nach alten heimatlichen Mustern zu knüpfen, zu weben, zu stricken und zu sticken. Es ist dies die 25. Werkwoche, die von der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" durchgeführt wird. Sie, Frau Wangerin, haben diese zur beliebten Tradition gewordene Einrichtung damals ins Leben gerufen und mit Leben erfüllt. Können Sie sich noch daran erinnern, was Sie bewogen hat, eine solche Werkwoche zu veranstalten?

Zu Ihrer Frage muß ich weit ausholen und um viele Jahre, ja Jahrzehnte zurückgehen. In meiner Ausbildungszeit als „Kunstgewerblerin" durfte ich eine gute Weile Schülerin des Malers Prof. Fritz A. Pfuhle sein, der an der Technischen Hochschule Danzig wirkte. Ich hatte immer mehr Freude gewonnen am Musterentwerfen und -zeichnen, und Professor Pfuhle führte mich weiter und gab mir das Buch „Volkskunst Ostpreußen" und das entsprechende von Danzig-Westpreußen zum Studium. Die liebevolle Gestaltung, die reiche Phantasie, diese Schöpferkraft mit all ihrer Vielfalt nahm mich ganz gefangen und wurde vertieft, als mein Lehrer mich nach Herzogswalde im Kreis Mohrungen zu seinem Meisterschüler Karl Kunz mitnahm. Im Kunzenhaus war mir die ostpreußische Volkskunst greifbar nahe. Ich wußte aus eigenem Erleben längst um Sinn und Glück jeder Handarbeit, ja, des eigenen Schaffens, wenn einem unter den Händen etwas entsteht, Form annimmt und innig gestaltet wird. Was Wunder, daß diese Tage im Kunzenhaus mich beeindruckten und begeisterten!

Können Sie sich denken, daß all dies Erleben mir vor Augen stand, als es meine Arbeit bei der Landsmannschaft Ostpreußen mit sich brachte, nun auch für unsere Frauengruppen zu wirken und vielfältige Anregungen zu geben?

Als wir erst das Ostheim hatten, konnten wir auch Frauenarbeitstagungen für die Leiterinnen und Mitarbeiterinnen durchführen; da ließen sich schon Werknachmittage und -abende einflechten, und so manche Anregung wurde mit Begeisterung aufgenommen und in die Gruppenarbeit eingebracht und fand den Weg zu den Familien. Der Wunsch entstand und wuchs, fürs Werken und Handarbeiten – vornehmlich in den uns überlieferten und besonders gepflegten Arten – einmal so richtig Zeit zu haben und uns ihnen intensiv zuwenden zu können. Denn schon bald hatte ich eine kleine Ausstellung beisammen, die aus geretteten Webarbeiten und auch schon nachgearbeiteten Stickereien und Strickarbeiten bestand, ergänzt durch einige Werkstücke von Landsleuten, die mit großer Mühe aufs neue eine Werkstatt aufgebaut hatten und ostpreußische Tradition weiter pflegten. Unser Geleitspruch ergab sich wie von selbst: Erhalten und Gestalten.

Ja, und eines Tages war es dann so weit, daß ein „warmer Regen" kam und Mittel zur Verfügung gestellt wurden, so daß ich eine „Werkwoche" mit Fachkräften im Ostheim vorbereiten und durchführen konnte. Ein Herzenswunsch ging mir in Erfüllung! Diese innere Beglückung griff um sich, und die Freude am Schaffen erfaßte die Lehrenden wie die Lernenden – eben die Teilnehmerinnen dieser ersten Werkwoche, als hätten alle nur darauf gewartet, gerufen zu werden. Die Arbeit konnte im nächsten Jahr fortgesetzt werden und ist jetzt einfach nicht mehr wegzudenken.

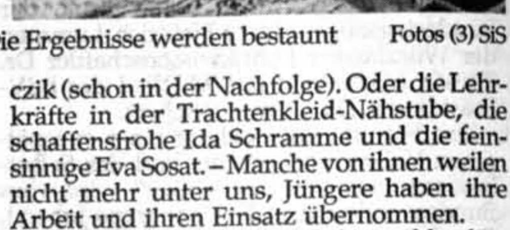
Wer sollte sich nun entschließen, an einer Werkwoche teilzunehmen? Welche Begabungen werden vorausgesetzt?

Lust und Liebe zur Sache vor allem ist der Grund, auf dem unser „Erhalten und Gestalten" wachsen und sich entfalten kann. Wer gerne handarbeitet, lernt gerne was dazu. So manche Teilnehmerin begann erst zaghaft, um dann Erstaunliches hervorzubringen und zu bewerkstelligen.

Da kam in der ersten Werkwoche Helga Nolde zu uns, die als Kind die Flucht miterlebte. Sie wünschte sich sehnlich, das Teppichknüpfen zu lernen und war dann von ihrem Webrahmen nicht wegzukriegen. Es dauerte nicht lange, da besorgte sie sich einen Webstuhl, obwohl sie vorher noch nie daran gearbeitet hatte. Und ihre Wolle zum Knüpfen färbte sie selber, um die wunderbaren sanften Farben der alten masurischen Bauernteppiche herauszubekommen. Ihr starker Wille, ihre Begeisterung und ihre Unermüdlichkeit halfen ihr über alle anfänglichen Schwierigkeiten hinweg, so daß wir Ostpreußen nach Jahr und Tag wieder eine „Teppichmachersche" hatten, die mit großer Einfühlsamkeit die alten überlieferten Teppiche nachknüpft. Inzwischen versteht sie sich auch auf die alte Weißstickerei, wie sie vornehmlich im Oberland bekannt war.







Blick in eine Werkwoche: Fleißige Hände beim Trachtennähen und Handschke-Stricken. – Die Ergebnisse werden bestaunt Fotos (3) SiS

Auch Irene Burchert hat ihre Lebensaufgabe am Webstuhl gefunden; ihr war das Weben schon auf dem elterlichen Hof im Ermland vertraut und wurde in der „Webschule Lyck" durch Bertha Syttkus gefördert. Sie arbeitete alte Deckenmuster nach und wandte sich dem kunstvollen Weben des Doppelgewebes zu. Nur wenige verstehen sich noch auf diese alte Kunst, die Erna Koller in Lyck neu belebt hatte und die nun auch auf den Werkwochen weitergeführt wird.

Wie viele Besucher unserer Bundestreffen haben sich schon am Stand von Sigrid Albinus an den buntgewebten, gemusterten Jostenbändern in Form von Lesezeichen und Blusenbändern erfreut! Bei einer Werkwoche lernte sie die Anfangsgründe der Bändchenweberei. Durch eine alte Memelländerin erhielt ich einst die ersten Jostenbänder mit ihrer einfachen Webvorrichtung. Mit Begeisterung übernahmen unsere Weberinnen diese Anregung. So gehört das Bändchenweben längst zum Programm jeder Werkwoche.

Und wer hätte wohl anfangs gedacht, daß Else Gruchow, eine Bauerntochter Salzburger Abstammung aus dem Kreis Pillkallen, mein „Elschen", sich in der Zeit ihrer Tätigkeit in der Kulturabteilung so entwickeln würde zu eigener Gestaltung? Sie stickt, strickt und knüpft, sie geht unseren überlieferten Mustern nach und schafft mit ihrem Einfallsreichtum etwa Wandteppiche für ihre kleinen Enkeltöchter und vieles mehr. – So können wir Ostpreußen uns glücklich schätzen, daß wir diese „Werkfrauen" haben und das „Erhalten und Gestalten" weiter lebt und immer wieder neue Freunde findet.

Es ist sicher nicht gedacht, das während einer Werkwoche Erlernte zu Hause im stillen Kämmerlein für sich zu behalten. Wo sehen Sie auch heute noch den Sinn einer solchen Einrichtung?

Der Stein, der einst ins Wasser geworfen wurde, zieht seine Kreise weiter und weiter. Jede Teilnehmerin einer Werkwoche kann und wird nach ihrem Vermögen und Lebenskreis das Erlebte und Erlernte weitergeben: in ihrer Familie, in ihrer Gruppe und in Schulen. Wie schön, daß im Ostheim dann manchmal Mutter und Tochter anzutreffen sind! Auch unsere Freude am Gestalten wie die Erinnerung an all dies Tun in der Heimat in Weiterführung unserer überlieferten Volkskunst, die ja allen gehört als Teil unserer gesamten geschaffenen Werte, brachten wir mit als geheimes Fluchtgepäck. So hat diese Werkarbeit einen tiefen Sinn und beglückt und bereichert dazu jeden darin Tätigen.

In all den Jahren, da Sie die Werkwochen geleitet haben, ist es sicherlich zu denkwürdigen menschlichen Begegnungen gekommen. Können Sie unseren Leserinnen und Lesern heute verraten, was Sie besonders beeindruckt hat?

Nun, ich glaube, daß auch in dieser Hinsicht jede Teilnehmerin bereichert zurückkehrt, hat sie doch mit Gleichgesinnten zusammen schaffen können und schönste menschliche Begegnungen gehabt. Unvergessen ist uns allen die Alt-Webmeisterin Bertha Syttkus, „Berthchen" genannt, die unsere ersten Werkwochen als Lehrende begleitete und die uns „das Eigene" erkennen ließ in ihrer feinen, stillen, klaren Art.

Jede unserer Lehrmeisterinnen hatte als Persönlichkeit ihr ganz besonderes Wesen, sei es die Webmeisterin Margarete Niemann, die Freundin und Mitarbeiterin von „Berthchen", sei es die Stickmeisterin Eva-Maria Leßner – eine gestrenge Lehrkraft, der wir sehr viel zu verdanken haben, seien es unsere „Strickfrauen" Martha Friedrich und Johanna Gebauer und Waltraut Bartholomeyczik (schon in der Nachfolge). Oder die Lehrkräfte in der Trachtenkleid-Nähstube, die schaffensfrohe Ida Schramme und die feinsinnige Eva Sosat. – Manche von ihnen weilen nicht mehr unter uns, Jüngere haben ihre Arbeit und ihren Einsatz übernommen.

Eine besonders eindringliche und beglückende Begegnung, nicht mit einem Menschen, sondern mit einem alten Werkstück, bescherte uns das Kennenlernen eines Märchenteppichs der ostpreußischen Teppichmacherschen Erna Koller, im Doppelgewebe gearbeitet mit feinem, schimmernden Leinen. Das ganze Märchen „Vom Hirschlein mit dem goldenen Horn" war darin in Bildern und Symbolen dargestellt. Staunend standen wir vor diesem noch in der Heimat gewebten Kunstwerk mit seiner reichen Bildersprache, meisterhaft gewebt.

Was mich aber jedes Mal beeindruckt hat, das war die Begegnung mit unsern ostpreußischen Frauen, ihrer Ursprünglichkeit, ihrer Einsatzbereitschaft, ihrer Wärme und Herzlichkeit und ihrer Treue. Was hatte es an Standhaftigkeit, Durchhaltevermögen und Mut gekostet, nach Flucht und Vertreibung von vorne anzufangen. Nun kamen sie zu uns ins Ostheim, bereit, das „Erhalten und Gestalten" aufzunehmen und mitzutragen.

Ich möchte schließen mit einem Auszug aus meiner Einführung in unser Werkheft, das wir vor 27 Jahren herausgeben konnten mit dem Wunsch, daß diese unsere Arbeit so weiterleben möge!

„Dieses alles aus dem Lebensbereich der Frau, mit dem sie ihrem Alltag Wärme und Freude zu geben verstand, gehört mit dazu, wenn wir Heimat meinen. Wie das Singen unserer Lieder, so ist das Vermögen, aus der Fülle des Herzens zu schaffen, mit uns gegangen. Unser Eigenstes kam daheim in diesen kleinen und großen Arbeiten zum Ausdruck. Nun gilt es, diesen Kern nicht zu verlieren, das Eigene nicht verkümmern zu lassen durch die Vielzahl der Eindrücke, die täglich auf uns einstürmen, sondern es zu hegen und zu pflegen und zu neuer Entfaltung, zu neuer Gestaltung und Weiterführung zu bringen."

Wir danken Ihnen für das Gespräch, Frau Wangerin!

Silke Osman



Kostbarkeiten aus Ostpreußen: Auf dem Bundestreffen 1982 bewundert der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig, im Beisein von Hanna Wangerin (rechts) und Else Gruchow (Mitte) heimatliche Volkskunst Foto Jüttner



Neu gestaltet: Ausschnitt aus einem Stick-Teppich von Else Gruchow, eine Frau am Spinnrad darstellend Foto privat

12. Fortsetzung

Was bisher geschah: *An Bord der „Raphaela" läuft alles seinen gewohnten Gang. Achim Reinhart bewährt sich als Schiffsjunge, und doch: es zieht ihn nach Hause zurück. Hat er seinem Vater vielleicht Unrecht getan? Sobald das Schiff einen Hafen anläuft, will der Junge an Land gehen, untertauchen, spurlos verschwinden ...*

Vor Das Bild des Vaters schob sich ein anderes, das der Kindheitsgespielin, der Nachbarstochter – Selmas. Sie saßen beide auf dem alten aristokratischen, doch schon etwas stechenden Sofa nebeneinander. Selma wollte von Achim lernen, wie man ein Rauchbild anfertigte. Sie hatte sich also so gelehrig erwiesen, daß er ganz entzückt war. Und die Fahrt mit dem Landauer, vorne der Kutscher und die neue Wirtschafterin, Achim mit Selma im Fond. Es war eine kichrige Verlegenheit entstanden, denn Selmas Kleid hatte sich nicht nur im Saum gelöst, sondern beim Herunterspringen von einem Baum hatte ein widerspenstiger Ast auch noch kniehoch den Stoff aufgerissen. Die neue Wirtschafterin wußte die Verlegenheit zu dämpfen, nachdem sie das Mißgeschick bemerkt hatte, sie zog aus ihrem Portemonaie zwei große Sicherheitsnadeln hervor. Ja, ja: No lady without safety-pin! Alles löste sich in Neckerei, in Gelächter auf. Es war der übermütigste Tag jenes Jahres.

Ach, könnte er sie doch irgendwie verständigen, sie wissen lassen, daß er sie nicht vergessen habe! Daß sie auf ihn warten solle, er würde so bald wie möglich zurückkommen nach Lüdenfeld. Aber wann könnte das frühestens sein? Sollte er mit Nowak darüber sprechen? Dessen Antwort wußte er schon im voraus: „Frühestens in zehn Jahren". Und: „Du mußt mit mir nach Iserlohn. Klarer Fall. Ich kaufe dir einen neuen Paß. Laß die Geschichte ruhen, gönne deinem Vater den Frieden."

Schwer atmend sprang er auf, stürzte aus der Koje. Es war, als ob er einen Faustkampf mit einem Schattengegner unternehmen wollte. „Man muß doch etwas tun", stöhnte er. „Man muß sich verteidigen! Man darf dieses Leben nicht so akzeptieren!" Und er brüllte: „Nein!"

Erstaunt hoben einige die Köpfe, flüsterten, wollten ihn mit Wasser, mit dieser lauen Brühe, anschütten. „Laßt mich in Ruhe!" schrie er.

„Der hat den Hitzekoller", sagten sie nur. Er legte sich wieder hin. Alles war lustlos.

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg



Das Jahr der Windrose

Ein Roman von Arnold Krieger

Titelentwurf Ewald Hennek

Die Raphaela lag, da, rührte sich kaum. Das bißchen Auf und Ab!

Sie waren zwei, drei Meilen überm Gebiet des Südostpassats. Ein kühler Hauch einer Brise, kein Streifen am Horizont, wenn man noch so sehr von den Toppen ausschaute. Eine Geduldsprobe das alles. Sie kratzten mit den Nägeln am Mast, um den Wind, wie sie sagten, heranzukitzeln. Aber es nützte nichts.

Sie wußten, jetzt bekamen sie den „Roten Hund". Schon zeigt er sich auf der Haut der Männer und Burschen. Sie hüllten sich ein, aber bei vielen ist es zu spät dafür, es zieht schon Blasen.

Die Muskeln sind stumpf. Was für eine abscheuliche Vorstellung, die Bramrah hinauf zu müssen! Achims Pulse flogen. Er selber kroch nur in die Höhe. Hinter ihm aber höhnte es: "Kommst nicht von der Stelle? Dich hat wohl der Jan Looi gepackt!" Das mochte stimmen. Jan Looi war der Herr aller Mattigkeiten, nicht nur der Urheber der Faulheit. Dagegen konnte nur der Rasmus helfen, das aufgewühlte Meer, die See im Griff des Sturms. Sie verfielfältigte alle Kräfte. Aber nichts da von Rasmus! Die See lag still. Er kam schon hinauf, wozu diese Anpeitscherei? Eile mit Weile, Hitze contra Hetze.

Er lag in der Koje. Er hatte nur ein wenig Roten Hund erwischt, an der Stirn. Sieben, acht Männer waren auf Freiwache, dösten vor sich hin. Nur einer schlief – wie eine angestellte Dampfsäge.

Wohin er schaute, wohin er lauschte, wo er hinroch, überall das Vielzuviel des Männlichen. Und aus keinem Hafen einen Gruß an sie schreiben können, an sie, die vielleicht doch auf ihn wartete.

Halt sie dir warm, die Holde", hatte der vielsemestrige passionierte Schnepfenjäger Hubert ihm zugeraunt, war wohl selbst ein bißchen angeheizt von der Kühle überm Feuer dieses jungen Mädchens. Seines Mädchens. Seiner künftigen Frau. Sie sollte es werden. Wenn sie es wollte.

Aber es ging der Bark Pay Andersens mit dieser Insel so wie mit der Insel Madeira. Dem Besteck nach sollte sie auf eine Meile Entfernung passieren. Es war schönes, sichtiges Wetter, aber es kam nichts über die Krimm. Da war es also wieder nichts mit der Segeltuchhose für den schärfsten, raschesten Späher. Die Enttäuschung lag auf allen Gesichtern.

Einer schlug vor, zum Trost dafür eine Fete zu veranstalten. Er sprach es so aus: eine Fette. Sie feierten sie. Es gab gutes Reservefleisch, nicht die saftlosen Späne, den Tornisterbraten. Frisches Gemüse fehlte schon seit langem. Allerlei Unfug richteten sie an, mit schweigender Billigung durch den Kapitän. Es war, als sei hier ein zweiter Äquator gezogen. Unbemerkt war Nowak an Joachim herangetreten und hatte ihm ein merkwürdiges Ding, wie eine Daube oder ein Faßband aus gesteiftem Segelleinen, um den Hals gelegt. Große, eingedrückte Ecken waren daran. Ehe der Junge es abstreifen konnte, fragte jemand: „Was ist denn das?" Und Nowak antwortete mit zuckersüßer Stimme: „Ein Vatermörder."

Mit Billigung des Kapitäns richteten sie allerlei Unfug an

Achim schleuderte das Ding von sich. Das würde er ihm nicht vergessen!

Zwischen dem Koch, dem Zimmermann und dem Matrosen Hansen war eine lebhafte Unterhaltung entstanden. Es ging um die Frage, ob es möglich wäre, ohne Zunge auf der Mundharmonika zu spielen. Alle drei hatten von dem disput schon ganz rote Köpfe.

Sie mußten mindestens 25 Meilen an der Insel vorüberkursen, denn sonst wäre bei so außerordentlich klarer Luft der spitze Bergkegel wenigstens andeutungsweise sichtbar geworden. „Vielleicht sind es aber auch hundert Meilen", spottete Nowak. „Unser Alter ist nicht ganz auf der Höhe."

Auf etwa 30 Grad südlicher Breite verständigte sich der Passat mit andern Winden, überließ ihnen das Feld. Die Raphaela bekam einen Kurs in südöstlicher Richtung bis über den vierzigsten Grad südlicher Breite, um sich dort vertrauensvoll, wenn auch nicht ohne Bedenklichkeit den hier herrschenden Westwinden zu überlassen. Jetzt sollte es ja, möglichst der Luftlinie folgend, zum Kap der guten Hoffnung gehen und so weit nach Osten, bis es möglich sein würde, nach Norden umzubiegen, um dann mit dem Südostpassat die Sundastraße zu erreichen.

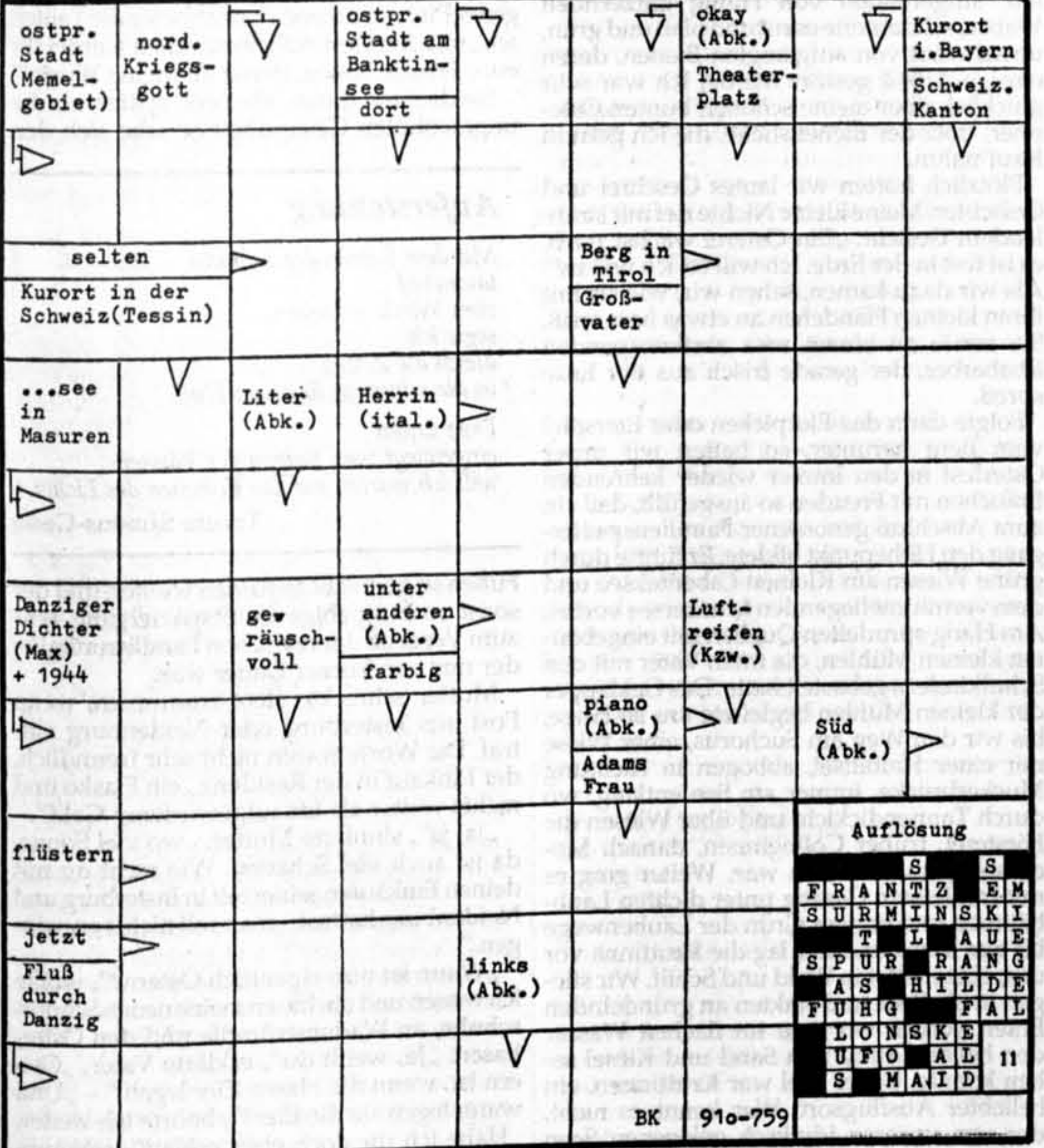
Die Fahrt ging schnell, es war im ganzen Strickzeug der Takelage zu spüren. Sie wollten an der 350 Meilen westlich vom Kap gelegenen Insel Tristan d'Acunha vorbei, sie in Sicht laufen, um wieder einmal die Positionen, die unsicher gewordene Schiffsrechnung zu überprüfen und neu zu bestätigen.

Daß ihm die Berechnungen etwas schwerfielen, wußte jeder. Er überließ sie den viel jüngeren Steuerleuten. Mit dem mächtigen, handfesten Oktanten wurde er noch fertig. Das waren einfache Höhenmessungen. Aber der Sextant war für ihn ein unangenehm subtiles Instrument, mit dem er sich in seiner theoretischen Ausbildung kaum beschäftigt hatte. Jeder wußte, daß Pay Andersen ein „Übriggebliebener" war, ein Mann der Praxis, einer der letzten Vertreter des alten Typs. Die Männer der friesischen Inseln, die über Fünfzig oder Sechzig waren, hatten sich mit den modernen Berechnungen nie abgegeben. Ihr Lehrmeister war ein invalider Kapitän noch älteren Schlages gewesen. Nein, auf die fitzligen Zahlenspiele und Winkelzüge verstanden sie sich nicht. Ihre Stärke war das Beobachten.

Nun aber hatte laut Vertrag Achim ja Navigationslehre bei dem Chef der Raphaela. Dieser verwies ihn oft an den jüngeren Steuermann, doch ließ es sich nicht vermeiden, daß manchmal eine Frage offen blieb. Eine gewisse Mechanik als Grundlage nautischer Rechenkunst brachte der Lüdenfelder vom Gymnasium mit. Aber tieferes Verständnis konnte man von ihm nicht erwarten. Die Abweichungen waren unerlaubt groß. Mit der Chronometrie wollte es nicht stimmen. Man holte sich Hilfe vom Firmament, besonders von den Monddistanzen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Zöllner-Werner

Der Ostereinkauf

Laßt uns die Einkäufe noch einmal kurz zusammenfassen", murmelte Mutter, rückte ihre Brille zurecht und scheuchte den Kater von ihrem Stuhl, auf dessen angewärmten Sitz er es sich eben bequem gemacht hatte. Sie blickte dann streng zu Vater hinüber, der von den „vorösterlichen Einkäufen", die sich doch jedes Jahr wiederholten, überhaupt nichts hielt und die „Königsberger Allgemeine Zeitung" auch erst zur Seite legte, als Mutter mit der flachen Hand auf den Tisch schlug.

Richtig erschrocken blickte Vater jetzt drein, als er erfuhr, daß bereits zum Wochenende zwei seiner Schwestern samt Familien „in die Residenz" wollten, um die Oster-Einkäufe zu erledigen. „Wieso die Insterburger?", wunderte er sich laut, „der Hut, den ich mir vor drei Jahren dort gekauft habe, ist heute noch ganz passabel." Mutter blickte gen Decke und überlegte, in welcher Ecke des Schrankes selbiger bereits seit zwei Jahren für Vater unauffindbar war. „Und der Schneider in Neidenburg steht unserem Cziosseck (ein bekannter Königsberger Schneidermeister) um nichts nach", wußte Vater sich zu erinnern, „denk' mal an den Anzug vor vier Jahren." – „Und die ausgebeulten Hosen", beendete Mutter jetzt seine Schwärmerei, „nur gut, daß deine Uniform ordentlich sitzt." Sie konnte es sich einfach nicht verkneifen, und Vater hatte nicht seinen besten Tag – so gab ein Wort das andere. Eine eheliche Auseinandersetzung schien sich anzubahnen, als gottlob Tante Marie den Kopf durch die Tür steckte und das Mittagessen ankündigte. Tante Marie war Vaters Lieblingsschwester. Sie strahlte stets Sanftmütigkeit aus und hatte ihn jetzt mit „nun laß ihnen doch den Spaß" auch bald soweit, daß er mit Gelassenheit den Einkäufen zustimmte und bereits überlegte, in welcher Weinstube er mit seinen Schwagern dann so recht gemütlich sitzen könnte: bei Jünke oder bei Steffens & Wolter – beide urgemütlich in der Kneiphöfschen Langgasse gelegen, Jünke mit der Hausnummer zehn und Steffens und Wolter mit der siebenundzwanzig. Und wenn mal eine Verabredung nicht auf Anhieb klappte, lange suchen brauchte man nie. Es hieß dann nur „ich hatte Jünke verstanden", wenn der andere behauptete, Steffens & Wolter gemeint zu haben. Vater, jetzt gut gesättigt und mit sich und der Welt wieder im Einklang, gab noch kurz den Rat, eventuell einen Mengenrabatt auszuhandeln, worauf Mutter strahlend nickte: „Wäre nie darauf gekommen!"

Doch schon in der Straßenbahn ließ sich der Schaffner auf keinen Handel ein, als Tante Martha ihm ihren ältesten Sproß in die Kindergartenzeit unterjubeln wollte. „Der Bengel steht doch kurz vor der Einsegnung", entrüstete er sich. „Wie alt biste?", wollte er jetzt von Emilchen hören, und der stammelte zuerst „sieben", und als ihm seine Mutter auf den Fuß trat, wurden es acht Jahre. „Na siehste", lachte der Schaffner gutmütig (zwei Kinderwagen und einen Bollerwagen hatte er bis zum Schloßplatz schon rein- und auch wieder rausbefördert), „bei der nächsten Fahrt weißte, wie alt du bist." – „Ja, Ostern", maulte Emilchen. „Also frech werden darfste nicht", fühlte der Schaffner sich nun auf den Arm genommen und wurde schleunigst über den „Residenzbesuch" aufgeklärt. Beim Verlassen der Bahn wünschte er einen guten Einkauf, eine gesunde Heimreise und im voraus ein frohes Osterfest.

Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz war man sich einig, daß ein Täßchen Kaffee den Einkauf nur beflügeln konnte – die Konditorei Plouda lud zum Verweilen ein, doch nur kurz, und dann wurde im Eiltempo das Kaufhaus Kiewe angesteuert.

„Was haben es unsere Männer doch gut", seufzte Tante Grete, die sich nicht entschließen konnte und zwischen einem Florentiner und einem Schutenhut schwankte. Auf Mutters Rat „nimm den Florentiner, die Schute bekommst du auch in Neidenburg", griff sie zu – mit dem Ergebnis, daß sie beim österlichen Kirchgang nicht den Mut aufbrachte, ihn auch aufzusetzen und in ihrer alten Schute einhertrabte.

Tante Martha aus Insterburg wußte, was sie wollte: „So einen richtig flotten mit Gamsbart und solcherlei Kinkerlitzchen", erklärte sie der Hutmodistin und schaute sich interessiert um. Die Verkäuferin war leicht irritiert: „Meinen gnädige Frau vielleicht etwas für die Jagd?" – „Nei, nei", versicherte Tante Martha, „zu Ostern soll's schon sein." Hatte dann eine kleine Kappe mit Kirschen und anderen Früchten im Karton, war mächtig stolz und setzte das Prunkstück aus der Residenz erst dann nicht mehr auf, als die Insterburger Jugend „die Olle mit de Kirschen am Kopp" hinter ihr her gerufen hatte.

Der Schuhkauf bei Salamander in der Junkerstraße verlief auch nicht ganz problemlos, derweil die Schuhe partout eine Nummer kleiner als die Füße ausfallen sollten. Karton stapelte sich auf Karton, die Verkäuferinnen standen ratlos beieinander, bis Mutter aus Erfahrung sprach: „Nie wieder fröhliche Ostern mit schmerzenden Füßen" und von ihrem Osterspaziergang des vorigen Jahres berichtete: durch das Glacis mit zu engen Schuhen! Am Oberteich hätte sie gestreikt und den Rückmarsch angetreten, mit letzter Kraft das Kasernentor geschafft. Der Posten hätte verständnisvoll den Platz im Schilderhaus geräumt und mit ihr zusammen auf die erlösenden Hausschuhe gewartet, die dann Tante Marie bringen mußte, weil Vater sich dieser Blamage nicht aussetzen wollte... „Also hört auf meinen Rat!" Im stillen überlegte sie bereits, wieviel Rabatt sie wohl aushandeln könnte, und brachte es fertig, nachdem sie die Tanten auf teure Gesundheitsschuhe Marke „Geh wohl" umgestimmt hatte, für mich ein Paar hohe Schnürschuhe – leicht unterschiedlich in der Farbe des Leders – zu ergattern, sozusagen als „Aufmerksamkeit des Hauses"!

„Waren hier zur Reparatur", wurden die fragenden Blicke der Tanten auf Mutters Schuhkarton belehrt. „War doch ein gelungener Einkauf für euch", strahlte sie die Tanten an, „mit den Gesundheitsschuhen werdet ihr eure Freude haben, denkt an meine Worte!"

Sie dachten daran, aber erst später, als die ungewohnten Gesundheitsschuhe sich den Füßen so gar nicht anpassen wollten und der sonst so geruhsame Osterspaziergang sehr zum Verdruß der restlichen Familienmitglieder nur von kurzer Dauer war.

Mutter schreckte stets zusammen, wenn Post aus Insterburg oder Neidenburg eintraf. Die Worte waren nicht sehr freundlich, der Einkauf in der Residenz „ein Fiasko und nichts weiter als hinausgeworfenes Geld".

„Ja, ja", sinnierte Mutter, „wo viel Sonne, da ist auch viel Schatten. Wie recht du mit deinen Einkäufen seinerzeit in Insterburg und Neidenburg hattest – man soll nichts erzwingen."

„Wann ist nun eigentlich Ostern?", wollte ich wissen und dachte an meine neuen Schnürschuhe, an Wadenstrümpfe und den Osterhasen. „Ja, weißt du", erklärte Vater, „Ostern ist, wenn die Hasen Eier legen." – „Und wann legen sie die Eier?", bohrte ich weiter. „Habe ich dir doch eben erklärt", schmunzelte Vater – „Ostern!"



Osterlämmer: Sinnbild des neuen Lebens — Foto Bahrs

Anny Pasternack

Frühling in Masuren

Ein warmer Wind weht über das Land, warme Sonnenstrahlen lassen den Frühling ahnen und haben die letzten tiefversteckten Schnee- und Eisreste zwischen Geäst und Walddickicht zum Tauen gebracht. Der Fuß gleitet noch tief in den feuchten Wald- und Sandboden, und man ist oft dazu gezwungen, über kleine rieselnde Bächlein und Pfützen zu hüpfen. Nicht selten geschieht es mit einem leichten Schwung einer erwachten Freude, denn wir stehen in besonderer Erwartung eines neuen Zeitabschnittes des Jahres.

Jeder von uns, dessen Blick tiefversunken sehnsüchtig in die Heimat schweift, hat seine eigenen stillen verträumten Erinnerungen, Erlebnisse, die wieder aufklingen und lebendig werden.

Der Frühling hat sich in seiner schönsten Pracht entfaltet. Die ersten Frühlingsboten, Schneeglöckchen, Krokusse und Märzenbecher, stehen in voller Blüte und läuten den Frühling ein. In ihren zarten Pastellfarben leuchten sie weithin und bieten ein buntes Bild, das den Spaziergänger zum Stillstehen und Träumen veranlaßt. Er sieht vor sich ein kleines, von sonntäglicher Stille verträumt liegendes Dörfchen mit seiner so vertraut heimeligen Kirche, die zum Gottesdienst einlädt, denn gerade läuten die Glocken feierlich das Osterfest ein.

Keiner der Kirchenbesucher, der unsre schöne, altvertraute Kirche in Aweyden, Kreis Sensburg, besucht, hält es für eine Strapaze, den Weg aus den umliegenden Dörfern zu Fuß zu gehen. Für uns alle ist es ein besonders festliches Erlebnis, durch die grünen Felder mit der zart sprießenden Saat zu gehen, einen Weg, der von alten knorrigen Weiden gerahmt ist. Wir gehen an der schönen, idyllisch gelegenen Windmühle von Müller Schwark vorbei.

Jeder empfindet eine tiefe Weihe, gestärkt durch Gottesdienst und Abendmahl, begleitet vom hellen Glockengeläute des Ostertages und dem leise verklingenden Orgelspiel. Beschwingt treten wir den Heimweg an, der uns recht froh stimmt, durch Festtagsfrieden und warme laue Luft im glitzernden Sonnenschein, berührt durch lustiges Trillern der Lerchen hoch in der Luft. Wir Kinder sind in großer Erwartung der Überraschungen, die unser zuhause harren, denn zu unserem Osterfest daheim gehören viele Bräuche. So folgte nach einem „Oster-Schmack-Oster, ein Ei oder Stück Speck, eher gehe ich nicht weg" am Morgen eine Spritzattacke mit nassen Birkenruten. Ganz übermütige junge Leute stürmten bei ihren Maiden ein und trugen sie, obwohl sie sich zappelnd wehrten, unter die nächste Pumpe, wo bei sprudelndem Wasser, Gelächter und Geschrei, die Revanche für die nächste Vollmondmitternacht gegeben wurde.

Dann das Eiersuchen! Der Osterhase hatte viel Zeit, sie während unseres Kirchganges zu verstecken, und im Bereich eines großen Bienen- und Obstgartens gab es sehr viele und ganz besonders knifflige Verstecke, die es uns Kindern nicht leicht machten, schnell zu einem reichen Fund zu kommen. Wir suchten aufgeregt in Sträuchern, zwischen Graßbüscheln und Blumenrabatten. Hier und da hörte man einen frohen Jauchzer, wenn etwas entdeckt wurde. Ich fand es besonders schwierig, als ich plötzlich ein paar Heuhalme aus einem Bienenstock heraushängen sah. Sollte dort etwa...?

Ich faßte mir ein Herz: ungeachtet der zu erwartenden Bienenstiche hoch ich den Korbdeckel an – nichts! Sollte etwa tiefer im Aufsatzkasten etwas verborgen sein? Fieberhaft und ängstlich tastete ich weiter. Aua – ein Stich! Siehe da zwischen den eingehängten, aufgereihten von Honig glitzernden Waben, schimmerte es rot und blau und grün, umschwirrt von aufgeregten Bienen, deren emsige Arbeit gestört wurde. Ich war sehr glücklich über meine schönen bunten Ostereier, trotz der Bienenstiche, die ich gern in Kauf nahm.

Plötzlich hörten wir lautes Geschrei und Gelächter. Meine kleine Nichte rief mit strahlendem Gesicht: „Ein Osterei wächst noch, es ist fest in der Erde. Ich will es, ich will es!" Als wir dazu kamen, sahen wir, wie sie mit ihren kleinen Händchen an etwas herumriß. Sie zerrte an einem rosa zartknospenden Rhabarber, der gerade frisch aus der Erde sproß.

Folgte dann das Eierpicken oder Eierspiel vom Berg herunter, so hatten wir unser Osterfest in den immer wieder kehrenden Bräuchen mit Freuden so ausgefüllt, daß ein zum Abschluß genossener Familienspaziergang den Höhepunkt bildete. Er führte durch grüne Wiesen am Kleinen Labenteksee und dem verträumt liegenden Muckersee vorbei. Am Hang sprudelten Quellen mit eingebauten kleinen Mühlen, die mein Vater mit den Schulkindern gebastelt hatte. Das Geklapper der kleinen Mühlen begleitete uns so lange, bis wir den Weg am Suchorus, einer Wiese mit einer Halbinsel, abbogen in Richtung Muckerbrücke, immer am See entlang, wo durch Tannendickicht und über Wiesen die Försterei, früher Colloginnen, danach Modersohn, zu erkennen war. Weiter ging es mit fröhlichem Gesang unter dichten Laubbäumen und zartem Grün der Laubenwege bis zur Murawa. Hier lag die Kruttinna vor uns, eingebettet in Wald und Schilf. Wir stiegen in ein Boot und stakten an gründelnden Enten vorbei, wo man im flachen Wasser den hellen Grund von Sand und Kiesel sehen konnte. Unser Ziel war Kruttinnen, ein beliebter Ausflugsort. Wer kennt es nicht, der von unseren idyllisch gelegenen Seen und romantischen Plätzen in der Heimat weiß?

Dem Frühling entgegen

Seh eine Straße träumen
mit stillem Angesicht.
Aus ihren dunklen Bäumen
schwingt sich zu stummen Räumen
ein Vogel froh ins Licht.

Liegt eine große Stille
auf ihrem grauen Haar.
Ruht segnend Gottes Wille
auf ihrer fahlen Hülle
und macht sie bunt und klar.

Seh eine Straße schreiten
in die Unendlichkeit.
Die Sterne drüber breiten
den zarten, wunderweiten
Mantel der Ewigkeit. **Hans Bahrs**

Auferstehung

Mit dem Samen der Pappeln
taumelnd
vom Winde getragen,
segle ich
durch die Zeiten
in die schwarze Erde am Fluß.

Dort unten
eingewiegt vom Singen der Wasser
will ich warten auf das Kommen des Lichts.

Traute Simons-Goße

Eine frühe Kritik

In memoriam Eberhard Sarter

Als Maler D. jung war und es Rembrandt gleichtun wollte, lag die Welt vor ihm, als ob sie darauf warte, in ihm den säkulären Meister zu begrüßen. In den Dünen der Kurischen Nehrung, unter dem Steilhang der Samlandküste und in der Elchniederung saß er, malte und erhob sich mit vermeintlich großen Werken. Mit einer Kupfer- oder Zinkplatte in den Händen, bannte er in den Sandgruben seiner Heimat, auf Feldrainen oder vor alten Häusern das, was er von Jugend auf mit den Augen freudig in Besitz genommen hatte, auf manches Blatt und hielt sich später ohne Arg und in der Unfertigkeit der Jugend für einen achtenswerten Sohn seines Landes. Mit den Jahren zog viel Arbeit, Krankheit und Sorglosigkeit mit, und er nahm das Lob, das ihn erreichte, wenig besonnen und fast als einen Tribut an, den ihm das Leben schulde.

Da geschah es, daß ein Kunstkenner einer ostpreußischen Zeitung seine Arbeiten beschrieb und Worte fand, deren Wahrheit und menschliches Wohlwollen in ihm Dank und Ansporn hätten wecken sollen. Er aber las die Besprechung nur halb und mit wenig Wirklichkeitssinn. In einem Gespräch mit dem Kritiker hatte jener behutsam und vorsichtig seine stille Wertschätzung geäußert. D. aber wendete sich der warmen Teilnahme an seinem Werk, der Wahrheit und dem Wert dieses Zuspruchs nicht sonderlich zu – eine Haltung, die ihm in der Erinnerung Jahre später die Schamröte auf die Stirn treiben sollte, und zog seines Weges. Mit dem Kritiker, einem menschlich feinsinnigen Liebhaber der Kunst, traf er nie wieder zusammen.

Die arkadische Welt der Kurischen Nehrung, die blaugrünen Wasser der Ostsee, die Dünen, auf welche die Ewigkeit herabsah – jene Tage waren längst hinter dem rauchgeschwärzten Horizont der Kriegsgewitter untergegangen, und eine völlig andere Zeit war heraufgekommen. Da fiel ihm eines Tages aus einer Mappe ein unansehnliches Blatt in die Hände, auf dessen Rand mit Bleistift der Name einer großen Zeitung und ein weit zurückliegendes Datum geschrieben waren. Die neben dieser alten Kritik stehenden Abbildungen zweier seiner frühen Bilder waren grau geworden. Beim Lesen des blassen Druckes blendete sich vor ihm jene frühe Zeit in vollem Sonnenlicht wieder auf, und er geriet über den Zeilen in eine leichte Erregung.

In den inzwischen vergangenen Jahrzehnten hatte er viele Zeilen über das Werk und die Bedeutung manches Künstlers gelesen, Kritiken über andere und sich selbst zu Gesicht bekommen und am Ende gefunden, daß Lob und schöne Worte billig sein können, Verurteilung leicht und unbarmherzig aus mancher Feder fließt und die Kunst eines treffenden Urteils mit gerechter Waage selten ist. Er hatte Lebenserwartung um Lebenserwartung inzwischen abgelegt, jugendlichen Übermut mit Kleingeld abbezahlt und sich nüchterner einzuschätzen gelernt. So schaute er auf die frühen Zeilen, die jener Kritiker geschrieben hatte, mit anderen Augen. Er erkannte in schmerzender Klarheit, wie richtig und aufs genaueste jener seine Anlagen, das Wesen und die Ergebnisse seines künstlerischen Tuns erfaßt hatte. Betroffen von dieser menschenfreundlichen Einschätzung, sah er sich so bewertet, wie er in seltenen Augenblicken ohne Eitelkeit und Anmaßung selbst so zu sein sich schon immer gewünscht hatte. Welch wohlwollendes Menschentum in Urteil und Sprache in den wenigen Zeilen! Schwer und drückend zog in seinen Sinn, wie leicht er diese Worte und das Gespräch beiseitegeschoben und niemals mehr ein zweites mit ihm gesucht hatte. In ihm brannte Scham, aber sein aufglühender Dank, sich von ihm so früh erkannt zu sehen, kam zu spät. Jetzt, beim erneuten Überlesen der Kritik und den aufwallenden Empfindungen überkamen ihn einige Gedanken, die in Verse zu kleiden ihm wichtig genug erschienen, aber beides, Kritik und Verse, versanken bald wieder in die Tiefe einer Lade, waren verschwunden und aus seinem Sinn.

Aber nach weiteren Jahren trat doch noch etwas ein, das ihn ohne Umschweife unverdrossen nach beidem suchen ließ.

Ihm war ein Buch in die Hände gefallen, das den Untergang jener großen Stadt beschrieb. Er las von den Todeskämpfen in jenen Straßen, die er viele Jahre gegangen war, von der Architektur, die dem Erdboden gleichgemacht worden war, und vom Entsetzlichen, das über Menschen und Dinge gekommen war. Da stieß er beim Lesen auf Zeilen, bei denen sein Herz stockte: es war die Beschreibung des Todes jenes Kritikers E. S. Es gab keinen Zweifel: da stand dessen voller Name.

In der brennenden Stadt war ein riesenhafter Keller einer Großdruckerei letzte Zufluchtsstätte für hereindrängende Menschen geworden. Selbst in den allerletzten Tagen des Unterganges lief hier unter der Erde, von eignem Drucker-Strom in Gang gehalten, eine Druckmaschine, welche rasselnd noch Wehrmachtsformulare und eine „Festungs-Zeitung" auswarf. Das fühllose Schicksal wollte, daß große Packen beschlagnahmten Papiers dalagen, die für einen Bildband über Olaf Gulbrandsson mit dem Titel „Vierzig Jahre Humor" bestimmt waren. Noch als die unterirdische Maschine unter der flackernden Stadt mit dem Druck von zehntausend Milchkarten für Säuglinge am Laufen war, ging alles in einem letzten, auf die Ruinen gerichteten Granatfeuer bei hereinströmenden Menschen und nachdringenden, fremden Soldaten zuende.

Da stand es: „Am letzten Abend saßen wir unten zu Viert an einem Tisch, die Redakteure der Zeitung mit E. S. Im Schweigen merkten wir kaum, daß er langsam auf seinem Stuhle zusammensank: Gift. Da trampelten brüllend die ersten herunter und trieben alle auf den Hof. Jeder nahm den Rest seiner Habe unter den Arm. Ich sah mich noch einmal um", schrieb der Berichtende, „E. S. hatte geendet."

Der alt gewordene Maler D. legte in Beschämung, Trauer und Wehmut zur Kritik und zu seinen wiedergefundenen eigenen Zeilen das Buch auf den Tisch:

An einen Kritiker

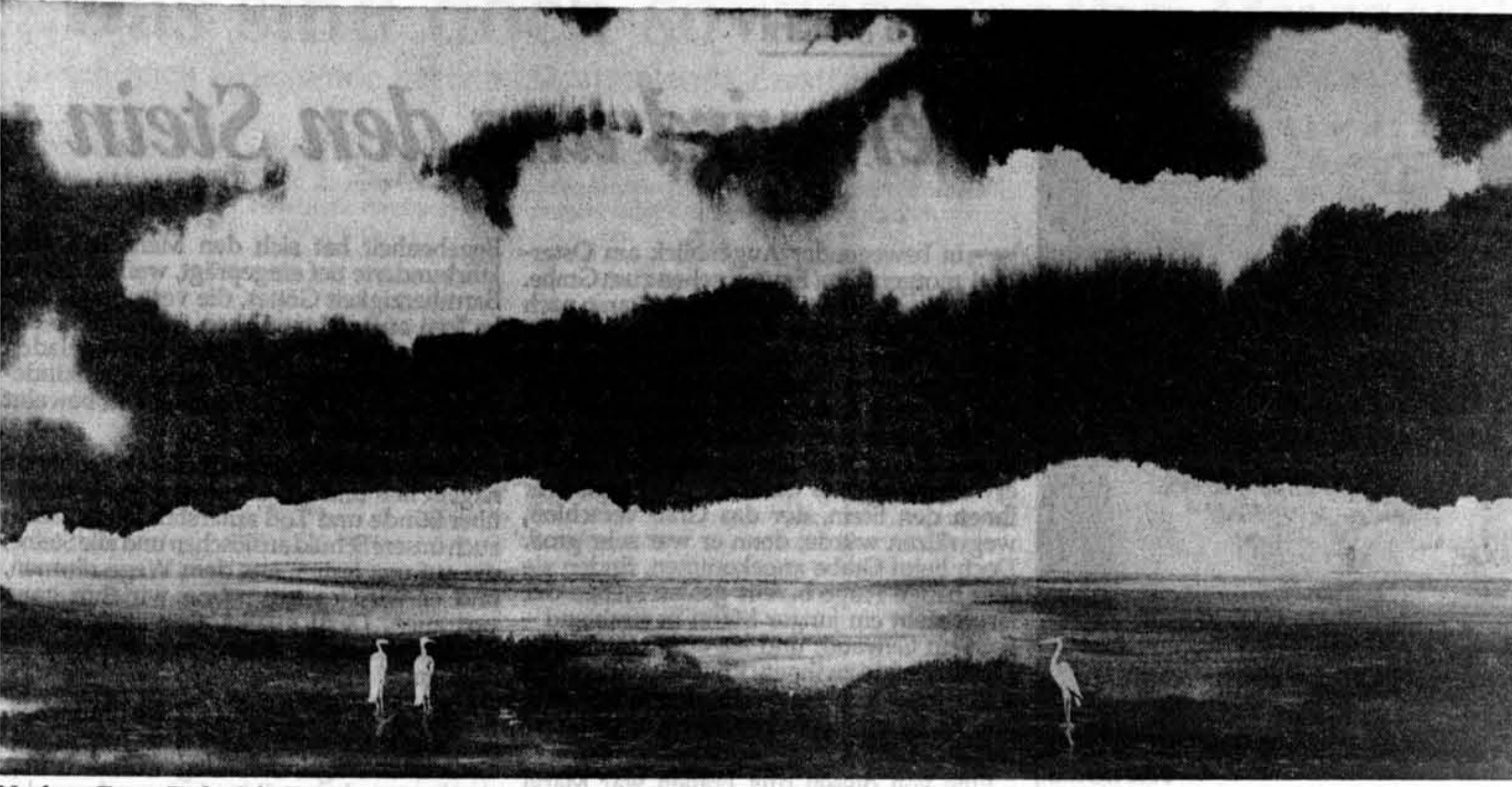
FÜR EBERHARD SARTER

Ich war noch jung,
Als du mich früh
und tief erkannt.
Dein Wort las ich nur halb.

Nun bin ich alt
und lege deine
sieben Zeilen
zum Wenigen das blieb.

Dein Name sank
mit dir zu Staub.
Ach, hätt ich damals
doch die Wahrheit dir gedankt –!

Norbert Ernst Dolezich


Norbert Ernst Dolezich: Erinnerung an die Kurische Nehrung (Aquarell)

Vor 400 Jahren geboren

Der Liederdichter Georg Werner

Die Ostpreußen haben so manchen Liederdichter hervorgebracht. Man sollte dies nicht vergessen. Zu ihnen gehörte auch Georg Werner aus Preußisch Holland. Dort wurde er am 22. März 1589 geboren. Er wurde 1614 Lehrer an der Löbenichtschen Schule und avancierte später zum Rektor. Seit 1621 war er dann Pastor an der Löbenichtschen Gemeinde in Königsberg und gehörte dem Dichterkreis um Simon Dach an. Dort starb er am 15. Juli 1643 mit 54 Jahren. Zuletzt war er Diakonus.

Georg Werner schrieb neben dem Pfingstlied „Freut euch, ihr Christen alle" (1639) auch das heute nicht mehr so bekannte Passionslied: „Der du, Herr Jesu, Ruh und Rast in deinem Grabe gehalten hast, gib, daß wir in dir ruhen all und unser Leben dir gefall!" Die Melodie dazu stammt aus Wittenberg.

Die zweite Strophe lautet: „Verleih, o Herr, uns Stärk und Mut, die du erkaufst mit deinem Blut, und führ uns in des Himmels Licht zu deines Vaters Angesicht." Und die dritte: „Wir danken dir, o Gottes Lamm, getötet an des Kreuzes Stamm: laß ja uns Sündern deine Pein den Eingang in das Leben sein!"

Die Lieder des Predigers Werner zeigen eine tiefe Frömmigkeit. Dieses Passionslied kann nach zwei Weisen gesungen werden. Einmal nach „Nun lasset uns den Leib begrab'n" oder „Herr Jesus Christ, dich zu uns wend." Die zuerst genannte Weise ist die, welche 1544 in Wittenberg zum genannten Lied entstand und später zu Georg Werners Text gesungen wurde. **CLT**

Abschied

VON URSULA WOLFF-KREBS

Ich hab' dich nicht mit
deinem Namen gerufen,
denn zu viele Namen
gab ich dir.

Ich suchte nicht die alten Wege,
denn diese führten nicht zu dir,
ich ging dir nicht entgegen
und ließ dich wandern allein.

Nun sind die Spuren nicht
mehr zu finden,
nur andre gehen zu zwein.
Ausgebügelt vom kalten Winterlicht.

Bilder vom Leben und vom Tod

Das Museum Ostdeutsche Galerie zeigt Werke von Max G. Kaminski

Nach längerer Zeit hat die Ostdeutsche Galerie Regensburg dankenswerterweise wieder einmal einem Ostpreußen Gelegenheit gegeben, in einer Ausstellung sein Werk zu präsentieren. Bis zum 28. Mai kann man in der Dr.-Johann-Maier-Straße 5 sich mit 21 großformatigen Ölgemälden des am 9. Mai 1938 in Königsberg geborenen Malers Max G. Kaminski vertraut machen. Die Arbeiten sind alle neueren Datums und tragen Titel wie „Hund, Walchensee II", „Danse macabre des musiciens" oder „Musikanten". – „Bei den neuen Bildern der achtziger Jahre", erläutert Dr. Werner Timm, Direktor der Ostdeutschen Galerie, in dem zur Ausstellung erschienenen Katalog (DM 8,–, zuzügl. Versandkosten), „lassen sich beträchtliche Veränderungen beobachten. Am auffälligsten ist die andere, viel expressivere Farbgebung. Schwarz wird für größere Strecken zu einem ernsten Klang, wertet im Kontrast die beigegebenen Farben auf, etwa die Skala blauer Farbtöne bis zum lichten Wasserblau, pompejianisches Rot, gelbliche Töne im Hintergrund. Anknüpfend an die Akrobatenbilder von 1981 spielt weiterhin das wuchtig in den Bildrahmen gesetzte Figürliche eine wesentliche Rolle: Bilder von Menschen, stets aufs Typische angelegt, nicht aufs Individuelle..."

Auffallend am Werk des Ostpreußen, der seit 1981 an der Kunstakademie Karlsruhe eine Professur innehat und in Kehl bei Straßburg lebt, ist nicht zuletzt, daß er meist nicht nur ein Bild zu einem Thema malt, sondern gleich ganze Serien. So betonte Professor Karl Ruhrberg bereits 1977 anläßlich der Verleihung des Kunstpreises der Stadt Darmstadt an Max G. Kaminski: „Er konzentriert sich auf ein Motiv und handelt es in Variationsreihen so lange ab, bis die malerischen Möglichkeiten ausgeschöpft sind und er sich einem neuen Thema zuwenden kann. Wiederholung bedeutet bei diesen Bildreihen Verwandlung und Differenzierung..." Ergänzend dazu die Ausführungen von Dr. Werner Timm in dem Katalog zur Ausstellung: „Für Kaminski bilden die Serien ein Medium der Auslotung dessen, was in dem Motiv steckt. Möglichkeiten der Interpretation werden abgetastet, äußere und innere Näherungen, gelegentlich in einem rasanten Abstraktionsprozeß das Gegenständliche fast auslöschend oder zur Hieroglyphe stilisierend..."

Zu diesen Serien gehören auch die Hundedarstellungen vor der Walchenseelandschaft. Kaminski, der gern auch mit seinen beiden Landsleuten Lovis Corinth und Fred Thieler in einem Atemzug genannt wird, sieht in Corinth ein Vorbild, das er bewundert. Anders als bei dem großen Tapiauer jedoch fungiert die Seenlandschaft bei Kaminski lediglich als Hintergrund.

Einen großen Raum in der Regensburger Ausstellung nehmen die Totentanzdarstellungen ein, zu denen Dr. Werner Timm bemerkt, die Dämonie des Todes, die Sinnlichkeit des Tanzes erfülle diese Folge, „mal sich realistischer Figuration nähernd, dann wieder vorstoßend in die Abstraktion". „Jenes hier demonstrierte Gefühl für Vergänglichkeit und Tod konnte man bei Kaminski schon von Anfang an beobachten, verborgener meist mitschwingend. Gewiß kein Todeshang, doch ein dem Leben zugehöriges Faktum, danse macabre (...) Kaminskis verschlüsselte Bilder provozieren bewußt Assoziationen, regen zum Nachdenken an. Bilder vom Leben, von Vergänglichkeit und Tod..."

Die Ausstellung mit Werken von Max G. Kaminski in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, ist dienstags bis sonnabends von 10 bis 16 Uhr, sonntags von 10 bis 13 Uhr geöffnet, Karfreitag und Ostermontag geschlossen. **SiS**



Foto Lossau

Erspürte Ewigkeit

Heut' nahm mich ein Friedhof
in seinen Arm;
Er schenkte mir Ruhe,
nicht Trauer, nicht Harm.
Gottesacker, Ewigkeit,
Bäume, Blumen, Gräser –
d'runter Leib an Leib.
Alt und jung,
arm und reich,
hier in der Erde sind alle gleich.
Sonne und Vögel,
ein Bild prägt sich ein,
Ewigkeitsruhe muß köstlich sein
Uschi Lossau

Gerhard Matern

Wer wird uns den Stein wegwälzen?

Ein bewegender Augenblick am Ostermorgen: Drei Frauen gehen zum Grabe. Alle, die Jesus nahestanden, waren nach dem schmackvollen Tod am Kreuze ratlos und tief betroffen; seine Jünger, deren ganze Zukunftserwartung sich einzig auf ihren Meister gerichtet hatte, sind völlig frustriert.

Nun gehen drei Frauen zum Grabe, um ihrem Herrn den letzten Liebesdienst zu erweisen. Aber es quält sie die Frage, wer ihnen den Stein, der das Grab verschloß, wegwälzen würde; denn er war sehr groß. Doch beim Grabe angekommen, finden sie ihre bange Frage bereits gelöst: Neben der Gruft steht ein junger Mann in strahlend – weißem Gewand, und sie erschraken sehr. „Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier!" (Mark. 16, 1–6).

Eine von diesen drei Frauen war Maria von Magdala, nach einer Überlieferung vielleicht identisch mit der Ehebrecherin, die die Pharisäer zu Jesus gebracht hatten, um ihm eine Falle zu stellen und so einen Grund zur Anklage zu haben. Den Moses hatte nach dem Gesetz befohlen, solche zu steinigen. Jesus entlarvte seine Gegner mit dem wundervollen Wort: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie." Als sie das gehört hatten, zogen sie alle davon, und Jesus wandte sich der Sünderin zu und sagte zu ihr: „Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt?" Sie antwortete: „Keiner, Herr." Da sagte Jesus zu ihr: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr" (vgl. Joh. 8, 1–11).

Die Geschichte von der Ehebrecherin spielte vermutlich in der Passionswoche. Diese Begebenheit hat sich den Menschen aller Jahrhunderte tief eingeprägt, weil an ihr die Barmherzigkeit Gottes, die vergebende Liebe Jesu aufleuchtet. Schon früher hatte der Herr, als er von einem Pharisäer eingeladen worden war, mit ihm zu essen, einer Sünderin, die ihre Schuld tief bereut und beweint hatte, vergeben.

Nun Gottes Sohn, der sich für uns ans Kreuz nageln ließ und am Ostermorgen als Sieger über Sünde und Tod auferstanden ist, kann auch unsere Schuld auslöschen und alle Steine, die auf uns lasten, aus dem Wege räumen, und er wird es tun, wenn wir ihm ganz vertrauen. Dazu gehört aber auch unsere Bereitschaft, selber Steine aus dem Weg zu räumen.

In Münster, der Patenstadt der Braunsberger, wurde ich zur Mitfeier eines Jugendgottesdienstes eingeladen. Ungewöhnlich fing er schon an: Jedem Besucher wurde an der Kirchentür ein faustgroßer, kantiger Stein in die Hand gelegt; er sollte ihn mitnehmen an seinen Platz. Nicht wenige Kirchenbesucher zeigten sich überrascht. Manche empfanden dies als Provokation, einige schüttelten den Kopf. Alsdann folgte eine Spielszene: Ein Mädchen und ein Junge stritten vor dem Altar darüber, wozu ein Stein gebraucht werden könne.

Gespannt folgte die Gemeinde diesem Streitgespräch. Manche waren von den Bildern, die gebraucht wurden, betroffen:

* der Stein, der verwittert auf einer Müllhalde liegt, oder: Der Grundstein, der Anfang und Symbol eines Neubaus ist;
* der Stein, den man einem anderen an den Kopf schleudert, oder: der Stein, der Brükken baut;
* der Stein, den man aus dem Wege räumt;
* der Stein, der das Herz eines Menschen bedrückt, oder: der Stein, der einem vom Herzen genommen wird.

Minuten der Stille schlossen sich an. Dann hörte die Gemeinde das vorhin erwähnte Evangelium von der Ehebrecherin und dem Pharisäer.

Kehren wir noch einmal zu den drei Frauen zurück, die zum Grabe gingen. Unter ihnen war Maria von Magdala. Noch einmal dringt ihr banges Fragen in der Frühe des Ostermorgens an unser Ohr: „*Wer wird uns den Stein wegwälzen?*" – Manch einer, dessen Herz beschwert ist, richtet auch an diesem Osterfest die gleiche Frage an mich, an jeden von uns.

Bevor die Gemeinde in Münster bei jenem erwähnten Gottesdienst den Friedensgruß austauschte, beteten alle das „Vater Unser", das Gebet, das Jesus selbst uns zu beten gelehrt hat: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." – Danach wurde jeder aufgefordert, den mitgebrachten Stein vor dem Altar niederzulegen, jeder einzelne, doch nur, wenn er ehrlich bereit sei, mit keinem Stein mehr nach einem anderen zu werfen. Manchem fiel diese Entscheidung sichtlich schwer. Aber schließlich gingen doch alle zum Altar und legten als Zeichen ihrer Friedensbereitschaft die Steine nieder. Als der letzte vortrat, lag ein großer Steinhaufen vor dem Altar. Nun reichten alle einander die Hand und jeder sprach zum Nachbarn den Friedensgruß: „Der Friede sei mit dir!" – Es ist der Gruß, den Jesus nach seiner Auferstehung am Ostermorgen seinen Jüngern schenkte. Sie hatten ihn, als die Stunde der Bewährung gekommen war, verlassen, waren davongelaufen, Petrus hatte ihn sogar verleugnet. Nichts davon erwähnt der Herr jetzt noch, der plötzlich bei verschlossener Tür vor ihnen steht. Kein Vorwurf trifft die Jünger, nicht einmal die Frage hören sie: Warum habt ihr mich im Stich gelassen? Nur *ein* Wort sagt er zu ihnen: „Der Friede sei mit euch!" Es ist das Wort der Vergebung, es schenkt Frieden, Hoffnung und Freude.

Jesus will den österlichen Frieden für alle. Sein Friede gilt jedem, auch dem, der bisher im Unfrieden lebte mit Gott, dem Nachbarn, dem Ehepartner oder mit sich selbst. Der auferstandene Herr selber hatte den großen Stein bereits weggeräumt, als die drei Frauen zum Grabe kamen und fragten: „Wer wird uns den Stein wegwälzen?" – Sollte ich dann nicht, mit seiner Hilfe, Ostern die kleinen Steine aus dem Wege räumen können, die zwischen mir und einem anderen liegen, die oft so winzig kleinen Steine?

Silke Osman

Zeichen der Hoffnung

In diesen Tagen begehen wir das Osterfest; zweifellos das größte Fest der Christenheit, gedenken wir doch der Auferstehung des Herrn. In dieser Zuversicht, in diesem Glauben verliert der Tod all seine Schrecken. Gewiß, kaum ein Mensch, der nicht Angst vor dem Tod hat, kaum einer der nicht schon einmal tief getrauert hat um einen Lieben, der diese Welt verlassen mußte. Und doch; in der Auferstehung Jesu Christi ist uns Menschen Trost gegeben. Und so ist es neben aller Trauer auch Trost, der uns erfüllt, gehen wir über einen Friedhof. Die christlichen Grabstätten erinnern zwar an das Vergehen des Lebens, gleichzeitig aber geben sie auch die freudige Hoffnung auf Auferstehung.

Zu einer solchen Erkenntnis gelangt man, besieht man sich eine Ausstellung, die dieser Tage in Hamburg-Volksdorf zu den Besuchern „sprach". Durch Wort und Bild gleichermaßen berührt, verließ mancher nachdenklich, aber auch von innerer Ruhe erfüllt diese Ausstellung, die unter dem Titel „Zeichen der Liebe – Zeichen des Glaubens" auf 112 brillanten Schwarzweißfotografien Sinnzeichen der Christenheit vorstellte. Sensibel und feinnervig hat die Königsbergerin Uschi Lossau aus eigener Initiative diese Fotoschau zusammengestellt – das Ergebnis jahrelangen Suchens auf Friedhöfen. „Auf einem Friedhof kann man lesen wie in einem Buch", sagte sie uns, „es gibt nichts auf einem Grabstein, was keine Bedeutung hat." Man müsse nur die Sprache der Symbolik verstehen und sich ein wenig Zeit nehmen, diese Sprache zu deuten.

So ist eine abgebrochene, zerborstene Säule keineswegs ein Zeichen der Vernachlässigung einer Grabstätte, vielmehr weist dieses Symbol auf einen jäh unterbrochenen Lebensweg hin. Kränze auf Grabsteinen hingegen zeigen die Vollendung eines Lebens, während die Mohnblüte oder -kapsel ein Sinnbild für den ewigen, tiefen Schlaf sind. Immer wieder auch findet man die Lilie (Gnade), die Rose (Leidensbereitschaft) oder das Efeu (Ewigkeit) auf christlichen Grabsteinen, selbstverständlich auch das Kreuz, das Lamm, den Anker oder das Schiff. Auch ein Schmetterling ist manches Mal zu entdecken, er weist auf die Verwandlung, auf die Auferstehung hin.

Die Wirkung der Fotografien wird unterstrichen durch Zitate berühmter Dichter und Denker zum Thema Tod und Auferstehung. Einprägsam das Wort von Albert Schweitzer: „Daß Christus in seiner Geistigkeit in uns aufersteht und zum Leben kommt, ist das Entscheidende."

Eine Ausstellung, die nicht so schnell wieder in Vergessenheit geraten darf, gibt sie doch Trost in schwerer Zeit all denen, die glauben und hoffen. (Nähere Informationen über Kirchengemeinde Volksdorf, Rockenhof 5, 2000 Hamburg 67, Pastorin Irmgart Soltau oder Propst Lehmann).

Kurt Bullien

Er ist wahrhaftig auferstanden

Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?
Er ist hier; er ist auferstanden!
Lukas, 24,5

Zweimal im Jahr gehen wir auf den Friedhof, die Gräber zu pflegen. Manche tun es öfter, vor allem die, die gerade einen lieben Menschen hergeben mußten. Das ist nicht nur eine gute Sitte. Den meisten ist es ein inneres Bedürfnis, dorthin zu gehen, wo die sterblichen Überreste, wie es so heißt, jetzt aufbewahrt werden, der Sarg oder die Urne in der Erde, oder der Gedenkstein für den, der irgendwo in der Ferne, vielleicht an unbekanntem Ort beigesetzt wurde.

Gedanken gehen zurück zu dem Menschen, der uns so viel bedeutete. Dankbarkeit erfüllt uns und liebevolle Erinnerung. Noch einmal überfällt uns das Todesschicksal, das Unabwendbare und die Gewißheit, daß auch wir ihm nicht entgehen werden. Ähnlich mag es denen ergangen sein, die zum Grabe Jesu kamen. Was die Frauen brachten, waren Zeichen der Liebe und des Abschiednehmens.

Nach dem Tode gibt es nur noch zwei Zeichen: Zeichen der Erinnerung an vergangenes Leben und Zeichen der Verehrung gegenüber denen, die nicht mehr unter uns sind. Die Zeichen sagen: Es ist vorbei. Wir mußten uns trennen, aber wir wollen und können nicht so tun, als sei nichts gewesen, als sei das alles bedeutungslos für uns.

Für die Frauen war mit diesem Jesus ihre Hoffnung auf Gott gestorben. Mit ihm war seine und ihre Zukunft vernichtet. Mit ihm war die barmherzige Liebe aus dieser Welt gewichen, eine neue Welt – seine und ihre neue Welt – zusammengebrochen. Wie kümmerlich diese Salben, diese Zeichen, wie hilflos und doch erfüllt mit all dem, was sie jetzt bewegt.

Unsere Welt ist voll von Todeszeichen. Das eindrücklichste ist das Grab. Es markiert unwiderruflich den Punkt, an dem für uns alles endet. Der Grabstein ist das Symbol dieser Endgültigkeit, das Siegel für unsere Endlichkeit, das Gericht für unsere Allmachtsträume. Die zum Grabe Jesu kommen, wissen: Alles Leben endet im Tod. Sie erwarten den Grabstein als Zeichen für diesen Tod. Aber eben dieser Grabstein wird ihnen zum Lebenszeichen. Die schreckliche, geltende Ordnung der Welt kehrt sich um. Das Tor des Todes wird zum Tor des Lebens. Das macht sie verwirrt, ratlos, bekümmert sie. Denn vorerst können sie damit gar nichts anfangen.

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Toten?" Die Antwort: „Er ist nicht hier! Er ist auferstanden! Er lebt!" ist die zentrale Aussage des Christentums. In diesen wenigen Buchstaben ist das Herz des christlichen Glaubens eingefangen: Christus lebt! Menschen sterben, Christus bleibt der Lebendige. Der Jesus, von dem wir reden, lebt.

„Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Toten?" Suchen setzt voraus, daß etwas nicht selbstverständlich da ist, daß man Ausschau halten, sich auf den Weg machen muß. Die Worte und Taten des Irdischen sind wie Wegweiser. Aber sie wollen im Leben erprobt werden. Den Lebendigen muß man im Leben suchen, mitten unter uns.

Ostern zeigt sich darin, daß die zerstreuten Jünger damals zusammengebracht wurden und gemeinsam ans Werk gehen. Auch wir müssen gemeinsam nach dem Weg fragen, einander raten und ermutigen. Ob wir es tun, ist die Frage. Wir erfahren, daß wir anders den Lebendigen nicht finden. Seine Lebendigkeit bedeutet, daß er mit uns handelt. Das beginnt damit, daß der Lebendige kommt und geht. Wie Gott selber, so kann auch Jesus Christus da sein und nicht da sein. Es ist möglich, daß man ihn vergißt, von ihm getrennt ist, ihn suchen muß, er uns Rätsel aufgibt, die Seinen voll Furcht nach ihm rufen. Es ist möglich, daß er uns in dem verkündigten Wort unmittelbar anredet, als stünde er uns leibhaftig gegenüber. Mit seiner Lebendigkeit hängt es aber auch zusammen, daß er sich zurückziehen kann. Er verfügt selber darüber, ob er da sein will. Er handelt mit uns so, daß er uns auch erwecken kann. Jeder, der das erfährt, erfährt es, weil Jesus auferstanden ist.

Peter Bamm, der durch sein Kriegsbuch „Die unsichtbare Flagge" bekannt wurde, bereiste und beschrieb im Auftrage des Norddeutschen und des Bayerischen Rundfunks die „Frühen Stätten der Christenheit". In diesem Buch erzählt er viel von sich selbst. Aber bis zuletzt weiß man nicht, was er von dem, was er so eindrucksvoll schildert, hält. Deshalb fragte ihn ein Reporter, ob er überhaupt Christ sei. Seine Antwort: „Ich habe in einem meiner Bücher bei einem Satz die Anführungsstriche fortgelassen. Einer meiner Freunde, ein Augustinerpater in Berlin, hat das entdeckt. Vielleicht entdecken Sie es auch. Dann haben Sie die Antwort auf Ihre Frage."

Der Augustinerpater gab Auskunft. In der Schilderung der Osterbräuche der Ostkirche in Jerusalem gibt Peter Bamm den Ostergruß wieder: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Diesen Gruß hat Peter Bamm nicht, wie man es sonst bei einem Zitat zu tun pflegt, in Anführungszeichen gesetzt. Der Pater, der dies entdeckt hatte, erhielt jedes Jahr zu Ostern ein Schmucktelegramm, auf dem nur diese Worte standen: Er ist wahrhaftig auferstanden!

Genügt ein solches, verstecktes Bekenntnis? Gott muß dieses Zeugnis wohl ernstgenommen haben. Im 78. Lebensjahr rief er Peter Bamm gerade an Ostern heim in sein Reich.

Identité statt Egalité

Ketzerisches gegen die Aufklärung



Der Schampus steht kalt, der Lorbeer ist geflochten, die Gäste haben sich bereits in Schale geworfen: Ein glorreicher Geburtstag steht bevor, nämlich der 200. Geburtstag der Französischen Revolution, und damit ein Jubeltag (die zu Volksfesten ausartenden Massenguillotinierungen, denen nach Meinung von Saint-Just nicht nur die „Verräter", sondern auch die „Gleichgültigen" anheimfallen mußten?; – Schwamm drüber!) für Liberté, Fraternité, Egalité!

Frankreichs „Neue Rechte" ist zum Jubiläums-Jubel wohl kaum vorgesehen. Denn diese Denkschule (nicht zu verwechseln mit der Le-Pen-Partei) zeigt der Aufklärung weiterhin die kalte Schulter. Sie negiert die Gleichheit und behauptet frech, Freiheit gebe es nur dann, wenn Brüderlichkeit nicht zum Dogma erhoben werde. Aktuell nachlesen lassen sich diese ketzerischen Gedanken in dem von Pierre Krebs edierten Sammelband „Mut zur Identität". Darin fordert der Herausgeber selbst, Deutschland müsse der Gleichmacherei den Krieg erklären und mit seinen einstmals scharfen, jetzt Kaugummi-verklebten psychischen Waffen „gegen die amerikanisch-westliche Cosmopolis mit größter Energie ankämpfen, mit der Energie der Notwehr, die die Anwendung der stärksten Mittel gegen die größte Gefahr verlangt". Alain de Benoist treibts noch ärger, indem er Joseph de Maistre als Zeugen gegen den einen, universellen Menschen und damit auch gegen das eine, universelle Menschenrecht ins Feld führt: „Es gibt keinen einzigen Menschen auf der Welt. In meinem Leben habe ich unter anderem Franzosen, Italiener, Russen gesehen. Ich weiß sogar, dank Montesquieu, daß man ein Perser sein kann: was aber den Menschen anbelangt, ist er mir noch nie begegnet."

Von derartigen Gedanken, die doch eigentlich vor zwei Jahrhunderten unter dem Fallbeil hätten enden sollen, entwickeln andere Autoren ihre Attentate beispielsweise gegen die Weltwirtschaft, deren Interpendenz doch angeblich zum ewigen Frieden führen wird (Arthur Korsenz), gegen die die Geopolitik ignorierende Hoffnung, Kriege seien dadurch zu verhindern, daß einfach keiner hin geht (Freiherr Jordis von Lohausen), oder gegen die Ideologie von der „multikulturellen Gesellschaft", deren vorgeblicher Antirassismus in Wirklichkeit gerade zum Rassismus führe (Guillaume Faye).

Geburtstagsfeiern sind halt auch nicht mehr das, was sie einmal waren!

L.T.

Pierre Krebs (Hrsg.), Mut zur Identität. Alternativen zum Prinzip der Gleichheit. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 400 Seiten, geb. 58 DM/Paperback 48 DM

„Das sind doch sowieso halbe Russen"

Gleich nach Kriegsende begann „Deutschlands Zerstückelung" – Ein Journalist erinnert sich



Mancher sieht es als einen Grund zum Feiern an: 40 Jahre besteht die Bundesrepublik Deutschland. Aber 40 Jahre besteht auch die Deutsche Demokratische Republik und vor 40 Jahren wurde die Teilung Deutschlands manifestiert, an die sich so viele inzwischen gewöhnt zu haben scheinen.

Der Autor des vorliegenden Buches hat sich nicht daran gewöhnt: Helmut Kamphausen, Brandenburger des Jahrganges 1924, als Journalist des inzwischen vom Fernsehschirm weghamonisierten „ZDF-Magazins" und als Mitarbeiter unserer Wochenzeitung einem großen Publikum bekannt, zieht eine Bilanz der Nachkriegsjahre unter dem Titel „Deutschlands Zerstückelung". Dabei kombiniert Kamphausen – in gelungener Weise – zwei völlig unterschiedliche Darstellungsformen: Zum einen die Autobiographie, indem er seinen eigenen Weg vom Wehrmachtsoffizier über die Kriegsgefangenschaft bis zum politischen Journalisten zwischen der Reichshauptstadt und dem neu entstehenden Zentrum der Trizone im Rheinland nachzeichnet. Zum anderen aber hat Kamphausen in gesonderten Kapiteln, die jeweils den gleichen Zeitabschnitt behandeln wie die dazu geordneten Kapitel mit den persönlichen Schilderungen, in nüchterner, sachlicher Art und mit wissenschaftlicher Akribie Zeitgeschichte dokumentiert.

Der Bogen ist weit, aber immer spannt er sich um das Schicksal Deutschlands und der Deutschen: Die „Gruppe Ulbricht" und ihr Söldnerdienst für Moskau in der sowjetischen Besatzungszone, die Umerziehung in den Westzonen, das Einrichten der Überlebenden des Krieges in den Trümmern und ihr Neuanfang über Schwarzmarktgeschäfte und Schiebereien. Gleichzeitig, so erfuhr Kamphausen seinerzeit als junger Journalist an den Brennpunkten des Geschehens und so weisen es die Dokumente aus, begann bereits damals der Verrat an Deutschland auch durch Deutsche. Trotz pathetischer Reden und der Kerzen im Fenster, die an die Brüder und Schwestern im Osten erinnern sollten, verblaßte die Erinnerung an sie zusehends. Es ist lediglich ein singuläres Erlebnis, das Kamphausen im Herbst 1948 bei dem Empfang eines Industrieverbandes im Rheinland hat, und doch ist es mehr als nur eine Episode: Da stehen Herren, bereits wieder elegant gekleidet und das Sektglas in der Hand, politisierend beieinander. Einer von ihnen befindet, die Grenze zur SBZ sei doch eigentlich ganz logisch, da auch die Ostgrenze des Reiches von Karl dem Großen ähnlich verlaufen sei. Und es gibt zustimmendes Nicken, aber keinerlei Protest, als dieser Herr anfügt: „Und wissen Sie, meine Herren, seien wir doch ehrlich: Alles, was jenseits der Elbe und Werra geboren ist, das sind doch sowieso halbe Russen!" Der diese Erkenntnis verbreitete, war niemand anderes als Josef Hermann Dufhues, später geschäftsführender Vorsitzender der CDU!

So fällt der Blick auf die Täter und Helfershelfer der Zerstückelung Deutschlands, die – nach Kamphausen – in der Tat ein großes Gemeinschaftswerk war: Alle, die ehemaligen Kriegsalliierten und die deutschen Politiker im Westen wie im Osten, „betonten damals, die Einheit Deutschlands zu wollen; aber alle taten alles, um die Einheit Deutschlands zu vollenden", befindet er. Die Westintegration der Adenauer-Regierung geißelt er ebenso hart wie die Moskauer Statthalterschaft von Ulbricht und seinen Genossen.

In dieser Absolutheit ist die Aussage sicher überzogen. Es gab nach Kriegsende und auch noch in der ersten Hälfte der 50er Jahre bei den Siegermächten (über die Ernsthaftigkeit der Stalin-Note kann weiter nur spekuliert werden, aber ihre Seriösität kann daher nach wie vor auch nicht negiert werden; bekannt ist außerdem ein Plan von Churchill aus dem Jahr 1953, ein geeintes, unabhängiges Deutschland zu rekonstruieren), aber auch unter bundesdeutschen Politikern Kämpfer für die deutsche Einheit, denen sicher nicht der ernsthafte Wille, wohl aber letztendlich die Durchschlagskraft fehlte: Dennoch: Die Lektüre des Kamphausen-Buches macht noch einmal auf sehr eingängiger und persönlicher, zugleich aber auch auf wissenschaftlich fundierter, mit Fußnoten unterlegter Basis deutlich, welche unheilvollen Kräfte bei der Teilung Deutschlands zusammenwirkten und bis heute zusammen wirken.

A.G.

Helmut Kamphausen, Deutschlands Zerstückelung. Pläne – Täter – Helfershelfer. Arndt-Verlag, Kiel. 256 Seiten, Paperback, 29,80 DM

Der francophone Staatsminister

J. W. von Goethes unterschätzte Rolle als politischer Bürger



Ein Goethe-Buch unter einem an sich vollkommen unliterarischen Aspekt, Goethe als Vordenker und Brückenbauer der deutsch-französischen Schicksalsgemeinschaft. Ein politisches Buch über Goethe also? Sicherlich ungewöhnlich, doch nicht abwegig.

Goethe war ein politischer Mensch, als Staatsminister sogar ein Staatsmann im besten Sinne des Wortes. So kann der politisch-staatsmännische Weg und dessen Einfluß durch die dadurch gewonnenen Erfahrungen durchaus einer tiefergehenden Betrachtung würdig und wert sein.

Mit Staatsmacht und Staatsgewalt kam der junge Goethe schon in Frankfurt in Berührung, als im Hause seines Vaters französische Einquartierung war.

In Straßburg fand Goethe nicht nur seine erste Liebe, hier liegen die Wurzeln für seinen weltgeschichtlichen Auftrag, den er dann innerhalb der deutschsprachigen Welt von Weimar aus erfüllt. Der Autor Karl Ipser hat diesen elsässischen Leitfaden in Goethes Leben sehr gut herausgearbeitet und widerlegt die Legende, Goethe sei ein politisch teilnahmsloser Zeitgenosse gewesen.

Das Elsaß und Straßburg bedeutete für Goethe den Durchbruch, „den für das höhere Leben der Menschheit entscheidenden Frühling", wie es der Germanist Emil Staiger aus Zürich ausdrückte.

Goethes intensive und ausgedehnte Reisen – einmal wurde er schon von seinen Freunden für tot gehalten, als er wieder einmal für längere Zeit unterwegs war – brachten ihm das Elsaß und die angrenzenden Gebiete in einer Weise nahe, wie dies vielleicht nur noch bei seiner Italienreise der Fall war. Der Franco-Schweizer Frédéric Soret sieht hier die politisch-literarische Grundlage für Goethes Mittlerfunktion zur französischen Kultur und Wirklichkeit, "die er seit seiner Krankheit in Sprache, Schrift, Literatur, Philosophie, Theater, Wissenschaft und gesellschaftlicher Lebensform als wesensverwandt aufgenommen hat".

mas

Karl Isper, Mit Goethe im Elsaß. Ein Student macht Geschichte. Türmer-Verlag, Berg am See, geb. mit Schutzumschlag, 253 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 39,80 DM

Katyn – Eine Lüge zerbricht

Eine objektive polnische Darstellung des Verbrechens in Neuauflage

Der Massenmord von Katyn gehört zu den wohl schwersten Verbrechen des Zweiten Weltkriegs: Tausende polnischer Offiziere kamen bei einem Massaker in einem kleinen Kiefernwald am Dnjeprfluß ums Leben – durch die Hände sowjetischer Soldaten der Roten Armee in der ersten Hälfte des Jahres 1940. Die Deutsche Wehrmacht entdeckte die Massengräber 1943.

Sechs Jahre später erschien das erste Buch über die Greueltat, „Katyn – ungesühntes Verbrechen", von dem polnischen Journalisten und Schriftsteller Josef Mackiewicz. Er schrieb 1983 im Nachwort: „Das Buch erschien in acht Sprachen, ist aber seit vielen Jahren vergriffen und auf geheimnisvolle Weise aus den Bibliotheken und Katalogen verschwunden." Das Buch ist nun im Possev-Verlag wieder erhältlich.

Mackiewicz wurde in den letzten Maitagen 1943 Augenzeuge der Exhumierung und Identifizierung der über 4000 Leichen, die unweit von Smolensk von einer internationalen Kommission vorgenommen wurde. Er war einer der Polen, die von den Deutschen zur Besichtigung des Tatorts eingeladen worden waren. Obwohl alles andere als deutschfreundlich, berichtet er mit kritischen Augen über seine Beobachtungen in Katyn. Erschüttert äußert er über den Anblick der Leichname: „Das war eine hingemetzelte Armee, Frontoffiziere, von denen viele in nicht weniger als drei früheren Kriegen ehrenvoll gedient hatten. An jedem anderen Ort hätte eine solche Ansammlung so vieler auserwählter Söhne einer Nation, die im Kriegskleid gefallen waren, nichts anderes bedeuten können als eine Schlacht! ... Doch was die Phantasie am ärgsten quälte, war die Individualität jedes einzelnen Mordes, vervielfältigt zu dieser gräßlichen Masse."

Der Autor beleuchtet aber auch die Entwicklung der politischen Geschehnisse und Hintergründe, die mit dem furchtbaren Verbrechen in Zusammenhang stehen. So läßt er beispielsweise Zeugen eines weiteren, von den Sowjets verübten Kriegsverbrechens zu Wort kommen. Danach hat die Rote Armee nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Sowjetrußland ihre überfüllten Gefängnisse räumen lassen, was mit unvorstellbarer Grausamkeit vor sich ging – unzählige Häftlinge starben bei Massenexekutionen.

Während des Nürnberger Prozesses versuchten die Sowjets, den Massenmord in Katyn den Deutschen anzulasten. Noch heute, über 40 Jahre nach der Entdeckung der Massengräber, wagt kein internationaler Gerichtshof, nach den Schuldigen zu fragen. Die zuständigen Stellen verschließen sich der Wahrheit. Sie duldeten sogar, daß die Sowjets ihre Behauptungen auf dem Warschauer Katyn-Kreuz manifestierten. Dessen Inschrift besagt: „Den polnischen Soldaten, die Opfer des Hitler-Faschismus wurden und in der Erde von Katyn ruhen."

Doch über diese historische Manipulation ist die Geschichte inzwischen hinweggegangen: Der polnische Regierungssprecher Urban mußte vor wenigen Tagen einräumen, daß die Katyner Verbrechen nicht von Deutschen, sondern von Russen begangen worden sei.

AzH

Josef Mackiewicz, Katyn – ungesühntes Verbrechen. Possev-Verlag, Frankfurt/M., 256 Seiten, zahlreiche Fotos, Paperback, 17,80 DM

Bonns „Vorbeugende Unterwerfung"

Der SED-Insider von Berg über Entspannung und Unterdrückung

Noch nie hat ein ehemaliger Insider des SED-Regimes so schonungslos ausgepackt. Hermann von Berg hat als enger Mitarbeiter der SED-Führung sowohl unter Ulbricht als auch unter Honecker die Methoden des ersten sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates aus nächster Nähe miterlebt und mitgestaltet. Von Berg, der als Wissenschaftler die Thesen des allmächtigen zukunftsweisenden Sozialismus widerlegt („Der Sozialismus ist ökonomisch nicht machbar,") wandelte sich vom eingefleischten, überzeugten Kadermann zum erbitterten Gegner des Sozialismus-Kommunismus. Seine schonungslose Abrechnung mit Marx („Marx ist Murks") und Lenin war die Konsequenz einer brutalen Geschichtsfälschung seitens der herrschenden Kommunisten.

Schon sehr froh hat der junge von Berg begonnen, nicht alles, was vom großen Bruder aus Moskau als Dogma hingestellt wurde und vom Vasallen Ost-Berlin kritiklos übernommen wurde, einfach als gegeben hinzunehmen. Er begann, die Geschichte des Marxismus-Leninismus an Hand von Akten aus Archiven in Ost und West zu erforschen und begab sich mit seiner Forschungsarbeit und letztendlich mit seinem Forschungsergebnis auf Gegenkurs zur offiziellen Parteilinie.

Aber von Berg rechnet in seinem Buch „Vorbeugende Unterwerfung" vor allem auch mit der (westdeutschen) Sozialdemokratie ab. Der Titel seines Buches ist bezeichnenderweise sein Hauptvorwurf gegen die Bonner Sozialdemokraten. Die Festigung und Überlebenschance der SED-Diktatur in Pankow kreidet von Berg zu einem großen Teil maßgeblichen Politikern aus der Bonner SPD-Baracke an: „Das Ideologie-Papier SED-SPD schreibt die Existenz der SED und ihrer Diktatur fest."

Faszinierend sind seine Beschreibungen über das Funktionieren des totalitären SED-Systems: Alle, vom kleinsten Parteimann bis zum mächtigen ZK-Funktionär sind nichts als kleine auswechselbare Rädchen, die nur eines zu tun haben, dem Kopf des Systems, dem Generalsekretär in die Hände zu arbeiten. Nur dieser hat den Gesamtüberblick, nur dieser entscheidet.

Doch sträubt sich von Berg auch nicht, gezielte Vorwürfe gegen Bonns Christdemokraten zu artikulieren. Seine Enthüllungen über die von diesen bis heute fortgeführte „Entspannungspolitik" (Wandel durch Annäherung") zeigen die brutale, konsequente Politik Ost-Berlins auf, der das demokratische Bonn in vielen Phasen einfach nicht gewachsen ist.

Der Autor zeigt, „Vorbeugende Unterwerfung" Bonns, die Position Pankows ständig gestärkt hat und dem angeblichen Ziel der Verbesserung der menschlichen Situation in Mitteldeutschland dadurch überhaupt nicht näher gekommen wurde. Diese Tatsache unterstreicht von Berg unter anderem mit dem Bericht über seine Zwangsscheidung vor seiner Ausreise in der Bundesrepublik.

Manch einem der – damals wie heute – politisch Verantwortlichen in Bonn sollte dieses Buch mehr als nur zu denken geben. Einen erschütternderen Tatsachenbericht über das Ergebnis der Entspannungspolitik gibt es zur Zeit nicht.

Michael A. Schwilk

Hermann von Berg, Vorbeugende Unterwerfung. Politik im realen Sozialismus, Universitäts-Verlag, München/Leinenmit Schutzumschlag, 284 Seiten, 34DM

Mare Balticum

Minderheiten im Ostseeraum

Internationale Zusammenarbeit und Völkerverständigung der Ostseeanrainer steht auch in der Ausgabe von „Mare Balticum 1988" im Mittelpunkt. Lag im letzten Jahr der Schwerpunkt des Heftes auf der Bedeutung des Ostseeraumes als Verkehrsmarkt, der Zeitgeschichte sowie der Mediensituation, so geht dieses Heft besonders auf Minderheiten in diesem Gebiet, partnerschaftliche und kulturelle Beziehungen der angrenzenden Länder und auf deutsch-deutsche Begegnungen ein. „Der Wille der europäischen Völker, die Teilungslinien zu überwinden und das Gespräch über Grenzen hinweg zu vertiefen, hat in den letzten Jahren unübersehbar zugenommen", so Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, in dem Vorwort. Mare Balticum suche in erfreulicher Weise zu diesem Gespräch beizutragen.

Im letzten Teil der Broschüre weisen Kurzmitteilungen auf aktuelle Ereignisse wie den Hansetag und die Travemünder Wochen hin. Abschließend geben Buchbesprechungen Empfehlungen zu ergänzender Literatur.

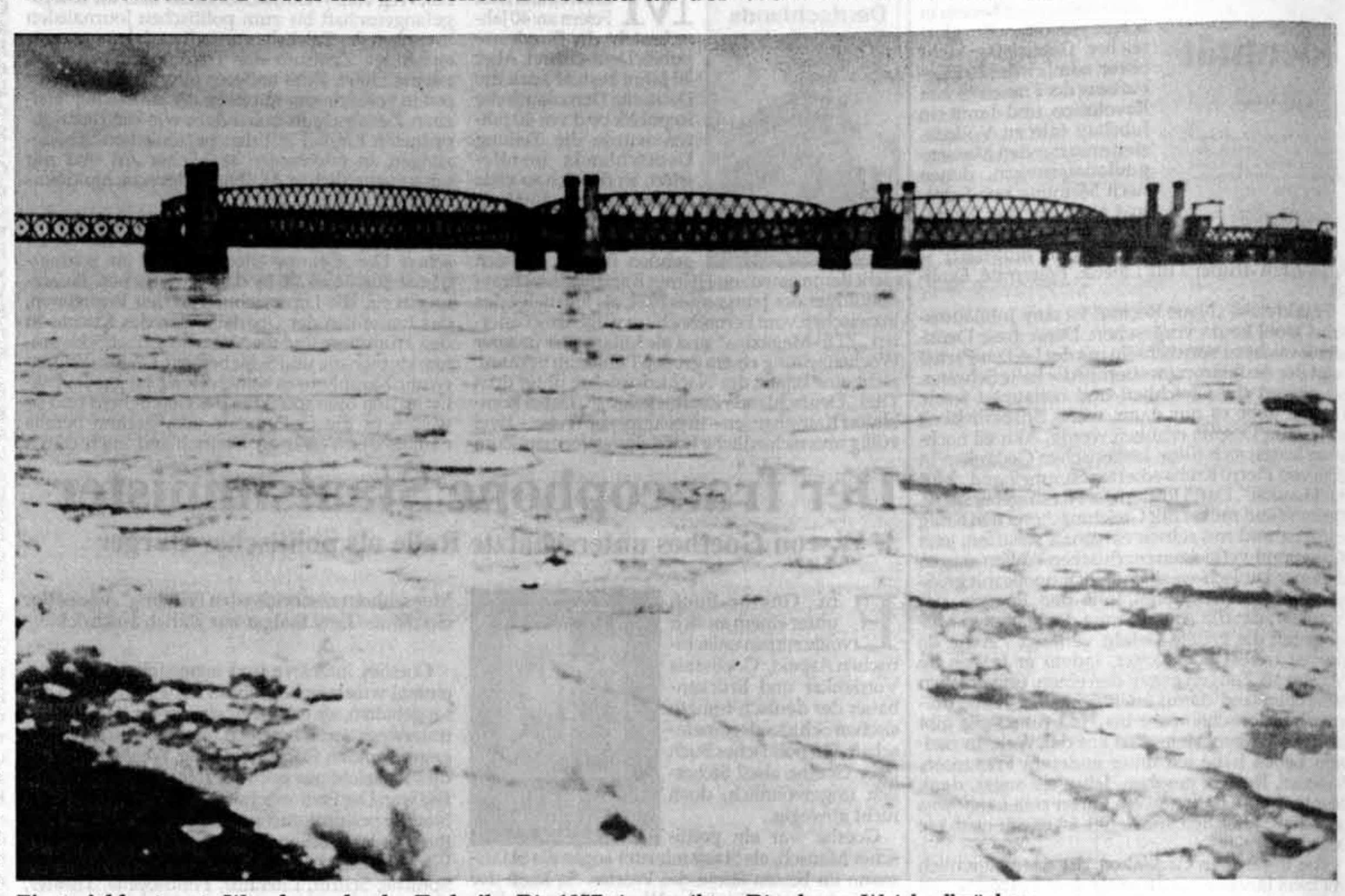
AzH

Mare Balticum 1988, Ostseegesellschaft (Hrsg.), Lübeck-Travemünde, broschiert, 28 Fotos, 7 Zeichnungen, 112 Seiten, 20 DM

Vor 70 Jahren:

Mein erster Weg führte zu den Brücken

An seine letzten Ferien im deutschen Dirschau an der Weichsel erinnert sich Dr. Hans Preuschoff



Einst viel bestaunte Wunderwerke der Technik: Die 1857 eingeweihten Dirschauer Weichselbrücken

Fotos aus „Westpreußen in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkriegs im November 1918 war es bald klar, daß das als Staat wiedererstandene Polen Ansprüche auf Gebiete des Deutschen Reichs stellen werde. So kam es bereits am 27. Dezember 1919 in Posen zu einem Aufstand, der den größten Teil der bisher preußischen Provinz auf die polnische Seite brachte. Auch in Teilen Westpreußens wurde es unruhig, etwa im Kulmer Land, doch konnte der Grenzschutz dort noch einmal die alte Ordnung wieder herstellen. Zu diesem Grenzschutz wurden auch die Oberklassen unseres Braunsberger Gymnasiums aufgeboten. Ein Mitschüler, der einzige Sohn des Fleischermeisters Scheibach, mußte dabei sein Leben lassen. Er darf zu den Gefallenen der Schule im Ersten Weltkrieg hinzugezählt werden.

Der größte Teil Westpreußens blieb damals ruhig. Die Polen dort warteten den Friedensvertrag ab, der ihnen nach den Versprechungen der Westmächte das Gebiet kampflos als polnischen Korridor zur Ostsee zuschanzen sollte. Bis dahin ließ man die deutsche Verwaltung ungestört wirken. Ohnehin waren die Polen in Westpreußen im allgemeinen weniger nationalistisch eingestellt als die in Posen.

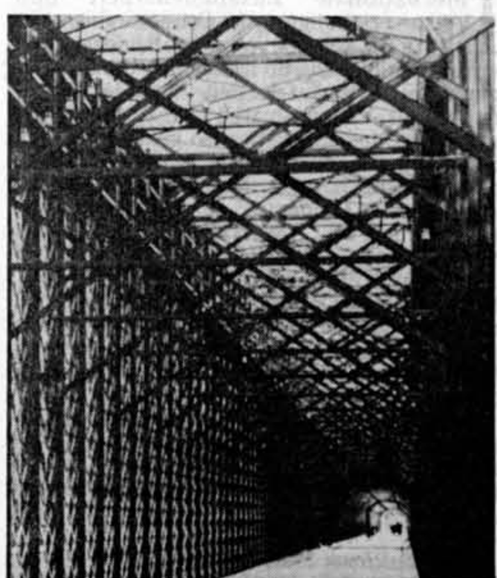
Ruhig blieb es damals auch in der westpreußischen Stadt Dirschau. Sie war bekannt als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Dort zweigten von der Ostbahn Berlin – Königsberg – Eydtkuhnen Strecken nach Danzig und Bromberg ab. Auch wurden in Dirschau die Lokomotiven der D-Züge der Ostbahn gewechselt. Eine mächtige Doppelbrücke, die zuletzt mit Anbauten über einen Kilometer lang war, überquerte vom Ostrand der Stadt den Weichselstrom.

Allein durchs Gelände gestrolcht

So war es für mich neugebackenen Obertertianer des Braunsberger Gymnasiums schon ein Ereignis, daß mich meine Eltern in den Osterferien 1919 nach Dirschau fahren ließen. Dort, am Geburtsort meiner Mutter, wohnte die Großmutter mit einer unverheirateten Tante, die wie alle guten Tanten Anna hieß. Was mir die Vorfreude trübte: Onkel Hans, Lehrer an der Dirschauer Volksschule wie sein frühverstorbener Vater – er wohnte als Junggeselle mit Mutter und Schwester in Hausgemeinschaft – war während des Krieges an der Spanischen Grippe gestorben.

Der gute Onkel hatte sich meiner bei früheren Besuchen in der Weichselstadt sehr angenommen. Er war mit mir sogar nach Danzig gefahren, wo mir am meisten der Neptun mit dem Dreizack in dem Artushof imponierte, und er zeigte mir auch in Pelplin den Dom der Diözese Kulm. Was mich allerdings wunderte: daß der Dom keinen Turm hatte. Vielleicht hatte es mir der Onkel damals schon erklärt, ohne daß ich es behalten hatte: Der Dom war eine frühere Zisterzienserkirche, und die Zisterziensermönche verzichteten aus Bescheidenheit auf Kirchtürme.

In den Osterferien 1919 mußte ich also allein durchs Dirschauer Gelände strolchen. Mein erster Weg führte natürlich zu den Weichselbrücken. Staunend stand ich wieder vor den gewaltigen Eisenmassen, die man zu großartigen Gebilden zusammengeschweißt hatte. Über die linke Bogenbrücke donnerten die Eisenbahnzüge. Die rechte Gitterbrükke war dem Fuhrverkehr vorbehalten. Wohl um den Eindruck einer unförmigen Massigkeit zu mildern, hatte man auf die Brückenpfeiler reizende runde, mit Zinnen gekrönte Türmchen „gepflanzt", aus gelben Ziegeln, wie sie auch beim Bau der Königsberger Albertus-Universität verwandt worden sind. Der Fußgängerweg an der Südseite der Brücke schlängelte sich um die Türmchen herum.



Straßenbrücke: Filigrane Gitterkonstruktion

Als ich ein paar hundert Schritte auf der Brücke gegangen war, wandte ich meinen Blick zurück zum Dirschauer Stadtbild mit dem gedrungenen Turm der katholischen Pfarrkirche und dem schlanken der evangelischen Georgenkirche. Die Stadt liegt in ihren Hauptteilen auf eine Höhe, so daß das Hochwasser der Weichsel allenfalls den unteren Straßen etwas anhaben kann. Ebenfalls hoch gelegen ist das Dorf Gerdin südlich von Dirschau. Doch gönnte ich diesem nur ein Augenzwinkern, da ich mich dort beim Besuch des Lehrers Meißner unsterblich blamiert hatte, nach dem Genuß von unreifen Pflaumen aus dem Schulgarten.

Lieber schaute ich hinunter auf die Weichsel, deren Frühlingshochwasser die Wiesen am Ostufer weit überschwemmt hatte. Sie war weder durch Schiffe noch durch die Flöße belebt, die die wuchtigen Stämme aus den Wäldern Südpolens zu den Weichselhäfen treiben ließen. Es war wohl noch nicht die Jahreszeit danach, auch sprachen die unsicheren politischen Verhältnisse mit. Die Weichsel war damals in ihrem Unterlauf der mächtigste Strom Ostdeutschlands, weder die Oder noch gar der Pregel konnten mit ihr konkurrieren. Wenig später ist sie durch den Versailler Vertrag in ihrem ganzen Verlauf als Wisla der größte Strom Polens geworden. Nur die Mündungsarme lagen auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig, wurden aber von den Polen kontrolliert.

Vor dem Ostausgang der Brücke liegt das Dorf Ließau. Dort hätten eigentlich in mir Heimatgefühle wachwerden müssen, denn das Dorf gehörte bereits zu meiner ermländischen Diözese, wie der ganze Werder zwischen Weichsel und Nogat. Allerdings ist dieser bald darauf der neugegründeten Diözese Danzig zugeschlagen worden.

Was mich bei meinem Rundgang durch die Stadt Dirschau hoch erfreute: daß das Denkmal des alten Kaiser Wilhelm I. noch auf seinem Platz an Dirschaus Hauptstraße stand. Das Denkmal war der Stolz der alten Dirschauer. Unsere Mutter hat uns viel von den großen Feierlichkeiten erzählt, mit denen es eingeweiht wurde, und sie hatte das Denkmal liebevoll mit Kreuzstichen auf ein Tablettdeckchen gezaubert. Wir haben als Kinder es immer wieder bewundernd angeschaut.

Was sich allerdings auch mir vierzehnjährigem sehr rasch mitteilte, war die gedrückte Stimmung, die die deutschen Dirschauer in der Ahnung des auf sie kommenden Unheils überkommen hatte. Erschienen bei uns Besucher, war natürlich von nichts anderem die Rede. Da packte mich eines Tages ein heiliger Zorn. Ich ergriff die Feder und brachte in einem Zug ein flammendes Poem zu Papier. In ihm war die Rede von deutscher Ehre, die nimmer zugeben werde, daß man deutsches Land begehre – in dem Ton ging es weiter.

Die Tante sah das Gedicht auf dem Schreibtisch liegen und schrie auf: „Jung, das hast du abgeschrieben!"

„Nein, nein", beteuerte ich in gekränktem Dichterstolz, „das habe ich selbst gemacht!" Ehe ich sie aber überzeugen konnte, ließ sie schnell das Gedicht in der Schublade verschwinden; gleich komme der junge Schnösel, sagte sie, der dürfe es auf keinen Fall sehen.

Der junge Schnösel – so hatte ihn die Großmutter in ihrer herzhaften Sprache tituliert – war der Lehrer Lewandowski, der, wohl ein Schüler des Onkels, einen Tag um den andern in unserer Wohnung erschien. Er sah aus, wie der kleine Moritz sich einen Kandidaten des Lehramts vorstellt: Lang, schlacksig, bebrillt, mit einem gewaltigen schwarzen Schlapphut.

Er begann bald nach seinem Eintritt einen Monolog zu führen. Wie Hamlet über Sein und Nichtsein besprach er mit sich die Frage, ob er für Polen oder Deutschland optieren solle. Für beides führte er ausgiebig Argumente und Gegenargumente an. Schließlich aber erklärte er, er werde für Polen optieren. Was der Großmutter, die wie der Großvater aus dem gut deutschen ostpreußischen Ermland stammte, natürlich außerordentlich mißfiel. Den langen Blick, den sie dem jungen Schnösel bei seinem letzten Abschied nachsandte, vergesse ich nicht.

Wie in den früheren Jahren wurden auch diesmal die Hauptgottesdienste an den Ostertagen in der alten Pfarrkirche, in der meine Eltern getraut worden waren, in deutscher Sprache gehalten. Ohnehin machte, so wußte man es in Dirschau allgemein, der würdige Pfarrer Sawicki aus seiner deutschen Gesinnung kein Hehl. Sein Neffe Franz, Professor am Pelpliner Priesterseminar, hielt die deutsche Karfreitagspredigt. Ich muß zerknirscht gestehen, daß mich weniger seine Predigt bewegte als der Anblick seiner hoheitsvollen Gestalt mit dem, wie ich meinte, charakteristischen Gelehrtenkopf.

Professor Sawicki wäre gern an eine deutsche Hochschule gewechselt, aber da kein Ruf an eine solche in seine Abgeschiedenheit drang, ist er in der polnischen Zeit in Pelplin geblieben. Den Erlebnissen des Domklerus und der Alumnen von Pelplin in der Tucheler Heide nach dem Polenfeldzug ist Professor Sawicki entronnen; ein deutscher Wehrmachtsoffizier hat ihn kurz zuvor in Sicherheit gebracht.

Als ich am Ende der Ferien Dirschau in Richtung Braunsberg verließ, wußte ich, daß es die letzten Ferien waren, die ich dort verbrachte. Im Versailler Vertrag am 28. Juli 1919 wurde das Korridorgebiet mit Dirschau, wie erwartet, den Polen überlassen, und zwar ohne eine vorher großspurig angekündigte Volksabstimmung. War man sich des Ergebnisses einer solchen nicht ganz sicher, zumal da, wie gleichfalls bemerkt, es in dem Raum bis dahin merkwürdig ruhig geblieben war?

In den Tagen nach Inkrafttreten des Versailler Vertrags am 10. Januar 1920 wurde Dirschau, das nunmehr Tczew genannt wurde, von Kongressen überschwemmt, wie man die „echten" Polen nannte, die aus dem Kongreß-Polen kamen. Sie hatten nichts Eiligeres zu tun als den Kaiser Wilhelm von seinem Sockel zu stürzen und mit großem Gejohle durch die Straßen der Stadt zu schleifen, zum Leidwesen der alten Dirschauer – nicht nur der deutschen.

Auch ohne, daß sie für Polen optiert hatten, sind Großmutter und Tante zunächst in Dirschau geblieben, weil sie den Versicherungen trauten, die man ihnen gegeben hatte. Als aber die Deutschen in immer größeren Zahlen abwanderten, war ihres Bleibens in der Heimatstadt nicht mehr. Sie sind zu uns nach Braunsberg gezogen. Im Geiste ist die Großmutter jedoch in Dirschau geblieben, wo sie fünfzig Jahre gelebt hatte.



Eisenbahnbrücke: Kühne Stahlbogen

Sind die Baben prußisch?

Die Herkunft der Bildsteine in West- und Ostpreußen

VON HEINZ GEORG PODEHL

Die in Ostpreußen aufgefundenen fast mannshohen Steinfiguren wurden im Volksmund Baben genannt; das Wort kommt von Baba und bedeutet alte Frau. Doch stellen diese letzten 15 Figuren keineswegs nur Frauen dar, im Gegenteil, es sind meist Männerdarstellungen, die von den Polen gesammelt wurden und nach 1945 neue Standorte erhielten. Von ähnlichen Steinbildern im besetzten Nord-Ostpreußen ist nichts bekannt.

Eine Figur, „Bartensche Reckel" genannt, steht im Hof des Allensteiner Schlosses. In der Literatur wird sie genau beschrieben, jedoch ohne Maßangaben. Nun hat der Dortmunder Bildhauer Siegfried Erdmann, geboren in Allenstein, im Auftrag der Tolkemita, Prußendeutsche Gesellschaft, Landhaus Vogelsang, 6110 Dieburg, maßstabgerechte Figuren gestaltet, die aus rotem Ton gebrannt, 26 cm hoch sind.

Zwei Berichte sollen als Ausgangsmaterial über die Baben dienen: Dr. La Baume, Bildsteine des frühen Mittelalters aus Ost- und Westpreußen (Blätter für deutsche Vorgeschichte, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins, Fachgruppe für Vorgeschichte, Heft 5, 1927) und Adalbert Holtz, Die ost- und westpreußischen Bildsteine (Baltische Studien, Neue Folge, Band 52, 1966).

La Baume bezeichnet die ostpreußischen Steinfiguren als Baltische Gruppe, ebenso wie Wlad. Demetrykiewicz in „Altertümliche steinerne Statuen" (1910), „die eine ausgesprochene östliche Erscheinung auf Osteuropa beschränkt darstellen", also nicht asiatischen Ursprungs sind.

Meiner These nach sind die weiter östlich aufgefundenen Figuren zwar von anderen Völkern erstellt worden, entsprechen aber, hier wie dort in ihrer Gesamtheit und Auffassung von „Kunst" in Menschen-Darstellungen zu besonderer Verwendung, der damaligen Zeiterscheinung.

Die Entstehungszeit als Rückschluß auf die west- und ostpreußischen Figuren, die teilweise mit Schwertern versehen sind, wie sie die Wikinger trugen, ist ein Beweis dafür, daß die Prußen durch ihre Bekanntschaft mit den Wikingern diese Schwerter übernommen hatten. Die Wikinger sind seit ihrem Auftauchen um 800 nach Christus schließlich im Prußenvolk aufgegangen. Die Entstehungszeit der Bildsteine mit Schwertern kann demnach um 800 nach Christus und ohne Schwerterabbildung davor angenommen werden.

La Baume folgert, daß Weigel sich irrt; denn zu keiner Zeit war das Prußenland von Slawen besiedelt: Demnach sind die Bildsteine zumindest nicht slawischen Ursprungs.

Zur Bedeutung der von La Baume angeführten Bildsteine, und deren Bezeichnungen oder Namen, die sie in späteren Zeiten erfuhren, scheint mir der Name der prußischen Gottheit Potrimpus (auch Natrimpus oder Autrimpus, der Gott der Vorjahreszeit, des Frühlings, und spätere Kriegsgottheit der Prußen) ein gravierender Beweis prußischen Ursprungs zu sein. Weil dies ein Name der prußischen Geschichte ist und in seiner Volksüberlieferung bis ins 20. Jahrhundert reicht. Es kann sich nicht um eine willkürliche Namensgebung der Prußen für ein ihnen fremdes Kunstwerk handeln. Sie müssen es selber hergestellt haben.

Der Hinweis, die Namensgebung Potrimpus sei erst nach 1720 entstanden, verfängt nicht und ist nur ein Hinweis – mehr nicht. Wenn wir nämlich Praetorius zu Rate ziehen, der mit den Schalauern, Nadrauern usw. im 17. Jahrhundert prußisch sprach, dann ist von 1685 der letzten Zeit seines Wirkens als Pfarrer und Forscher in Preußen, bis 1720 nur eine kurze Zeitspanne, die obigen Hinweis unglaubwürdig erscheinen läßt. Es muß sich demnach um den überlieferten Namen aus dem 17. Jahrhundert handeln, der schon vor 1231, dem Erscheinen des Ordens im Prußenland, entstanden ist. Als Götzensteine können die Bildsteine keineswegs bezeichnet werden, wie La Baume auch feststellt; dann schon eher Göttersteine.

Ob diese Bildsteine als Grenzsteine aufgefunden wurden oder angenommen wird, es seien Grabsteine gewesen, ist unwesentlich. Sie standen in freier Natur, was die Existenz Potrimpus unterstreicht. Daran ändert der Hinweis nichts, in Rußland ständen ähnliche Figuren auf alten Gräbern.

La Baume führt weiter richtig aus, daß, „wenn unsere Bildsteine ehemals als Grabsteine gedient hätten, die Darstellungen eine andere Sprache sprechen würden: Unsere Bildsteine sind sich zu ähnlich und entbehren der individuellen Darstellung Verstorbener". Außerdem ist die Darstellung von Horn und Schwert auf den Figuren, also Wasser und Krieg, ein Hinweis auf die Gottheit Potrimpus, der im Frühjahr auf den Feldern für Wasser sorgte, um das Korn gedeihen zu lassen, und der dann von den Prußen als Kriegsgott angesehen wurde.

Autor Holtz ist mit seiner These unglaubwürdig, daß die Prußen als Hersteller der Bildsteine nicht in Frage kommen, nur weil er nicht daran glauben möchte. Seine Ansicht unterstreicht er bezeichnenderweise mit der falschen Formulierung, wenn er von „litauischen Stämmen der Alt-Preußen" spricht. Denn die Prußen waren ein baltischer Stamm und kein litauischer.

J. Antoniewicz sieht (1958) in der prußischen Steinmetzkunst Erzeugnisse, die dem kultischen Gebrauch der prußischen Stammesgesellschaft dienen. Auch Grenz erkennt (1963) in den Steinbaben den Niederschlag der geistigen Kultur der Altpreußen. Trotzdem möchte Holtz dies anzweifeln mit seiner Gegenthese: Einer der asiatischen Mongolenzüge" (1237–1242), der 1240 im Norden das alte prußische Stammesgebiet besetzt haben soll, „streifte durch das Land Ila-ut" (der Autor meint, das sei Litauen). Hier soll sich ein litauischer Fürst namens Bezeramban den Mongolen entgegengestellt haben. Hier könnten zwei Bezeichnungen enthalten sein: Berze = Birke, rambus = träge/faul.

Der Autor scheint etwas verwechselt zu haben. 1240 treibt Alexander Newski, ein Vasall der Mongolen, die Schweden von der Newa zurück und 1242 schlägt er das Heer der livländischen Schwertbrüder auf dem Eis des Peipus-Sees. Das könnte der ominöse dritte, nördliche Stoßteil des Mongolenheers gewesen sein. 1241 sollen die Mongolen das Prußenland verlassen und sich wahrscheinlich bei Breslau mit den anderen Mongolen wieder vereinigt haben.

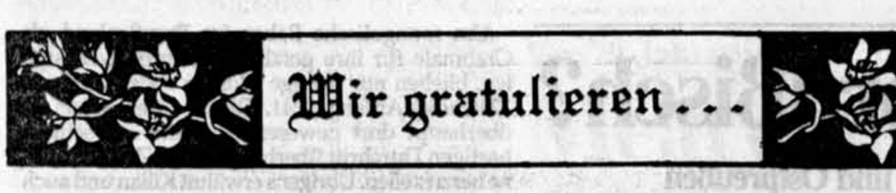
Holtz versucht, mit seiner These der Mongolenzüge, eine Übereinstimmung der Baben in Rußland und in Preußen herzustellen. Doch seit 1231 war der Deutsche Orden dort, wenn auch anfangs nur in dem Landstreifen an der Ostsee. Und 1242 begann der erste große Freiheitskrieg der Prußen, da waren vom Orden schon weite Teile des Innenlands besetzt worden. Allerdings mag ein Zusammenhang bestanden haben zwischen dem Aufstand der Prußen und dem Mongoleneinfall ins christliche Nachbarland Polen. Die Prußen werden diese Zeit des Losschlagens als für sich günstig erkannt haben.

Um mongolische Baben im Preußenland als Grabmale für ihre gefallenen Führer herzustellen, blieben nur wenige Monate zwischen Ende 1240 und Anfang 1241. Dieses Heer, wenn es überhaupt dort gewesen ist, hatte auf seinem hastigen Durchritt überhaupt keine Zeit Bildsteine herzustellen. Übrigens erwähnt Kilian und auch kein anderer Archäologe Gräber oder Grabbeigaben der Mongolen in Preußen. Solange der Zug der Mongolen durch Preußen nicht bewiesen ist, keine Ordensliteratur erwähnt ihn, solange müssen die Bildsteine als prußisch bezeichnet werden. Dafür spricht auch die von der Fachwissenschaft angenommene Entstehungszeit der Baben im Prußenland im ersten Jahrtausend nach Christus.

Sie standen ursprünglich im Korn der Felder verborgen und könnten Kurkis oder Krumine geheißen haben. Sie sind aus Granit oder Felsgestein gearbeitet und haben großflächige, ernste Gesichter, was Offenheit bedeuten kann. Die Bärte symbolisieren Weisheit. Die eingezogenen Köpfe ohne Hals zwischen den Schultern geben den Figuren einen in sich ruhenden Charakter. Da ist nichts von Aufbruch, kämpferischer Phase oder Gestik spürbar.

Die geschlossenen Formen verdeutlichen nicht Abgeschiedenheit, sondern Verinnerlichung eines Souveräns, einer Gottheit, die abwartend ist. Es ist Ruhe und Friede zu spüren mit den Attributen als äußere Zeichen der Macht, die Liebe heißt und zu den Menschen des Baltenlands ausstrahlt und Verbundenheit mit der Erde dokumentiert, weil die Füße, zum Fortgehen, fehlen. Es sind Gottheiten, die den Menschen dienen wollen; sind selber ein Teil der baltischen Natur, gleichberechtigt zwischen Mensch, Tier und Pflanze. Die Bildsteine sind auch nicht oberflächlich und hastig hergestellt worden, sondern entsprechen dem Kunststil der östlichen Landschaft und dem Zeitgeist.

Die Ähnlichkeiten mit anderen Baben anderer östlicher Länder und Landschaften sind nur ein Beweis dafür. Es gibt genug Beispiele in der Kunst, Wissenschaft und auf anderen Gebieten der Forschung, wenn einzelne Persönlichkeiten oder Gruppen über Grenzen hinweg sich mit gleichen Problemen oder Ausdrucksformen beschäftigen und ohne sich zu kennen gleiche Lösungen finden. Ein gutes Beispiel, das die Ostpreußen, die prußischen Nachfahren betrifft, ist der Beginn des weltweiten Interesses an den Prußen, ihrer Sprache und Kultur, was 1980 letztlich zur Gründung der Tolkemita führte.



Zum 104. Geburtstag
Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter Gerda Podewski, Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 22. März

Zum 96. Geburtstag
Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März
Breuksch, Mathilde, geb. Kallweit, aus Weißensee und Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Chattenstraße 20, 4650 Gelsenkirchen-Hüllen, am 28. März

Zum 95. Geburtstag
Befeld, Ottilie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße-Altenheim, 3212 Gronau, am 28. März
Dagge, Hedwig, geb. Hohndorf, aus Königsberg-Metgethen, Gartenstadt, jetzt bei Hörnemann, Hummelsbütteler Hauptstraße 19, 2000 Hamburg 63, am 23. März
Hinz, Else, geb. Küßner, aus Bladiau, und Tannenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zähringer Straße 38, 7800 Freiburg, am 18. März
Piphans, Johanna, geb. Moos, aus Osterode, jetzt Oberschlesische Straße 40, 2000 Hamburg 70, am 26. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Zum 93. Geburtstag
Zielinski, Emil, aus Wedicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

Zum 92. Geburtstag
Baatz, Paul, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, und Rodenstein, Kreis Goldap, jetzt Ringstraße 24, 2350 Neumünster, am 28. März
Gaedtke, Gertrud, geb. Kleidt, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 1. April
Heller, Rosine, verw. Stannehl, geb. Behrendt, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Kühne, Im Alten Moor 14, 2105 Seevetal 11, am 30. März
Jänicke, Meta, verw. Teubner, geb. Gelewski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Friedrichstraße 51, jetzt Marktplatz 22, 7994 Langenargen, am 29. März
Liedtke, Frida, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Rebenweg 5, 7896 Wutöschingen, am 31. März

Zum 91. Geburtstag
Fröhlich, Stella, geb. Schmisziel, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Neu-Revensdorf 18, 2301 Revensdorf, am 1. April
Malten, Herta, geb. Milthaler, aus Lötzen, jetzt Timmanhaus, Ansgarstraße 1/3, 2210 Itzehoe, am 27. März
Schemmerling, Harry, aus Heiligenbeil, Abbau, jetzt Masurenplatz 4, 3050 Wunstoff
Toussaint-Spieshöfer, Anna, geb. Rimat, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld 1, am 28. März
Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Friedrichstraße 9, 6228 Eltville, am 29. März

Zum 90. Geburtstag
Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Helmstedter Straße 35, Bethanien 213, 3300 Braunschweig, am 31. März
Pawils, Hermann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Jordanstraße 1, 3000 Hannover 1, am 27. März
Zimny, Margarete, geb. Stein, aus Schaberau, Kreis Wehlau, Gumbinnen und Königsberg, jetzt An der Wildkoppel 11, 2057 Reinbek, am 29. März

Zum 89. Geburtstag
Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elisabeth-Breuer-Straße 63, 5000 Köln 80, am 31. März
Hoenig, Maria, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schlesierhöhe 7, 4930 Detmold, am 27. März
Krupka, Gustav, aus Ortelsburg-Waldsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Herderstraße 20, 2082 Uetersen, am 28. März
Riesy, Gustav, aus Eichjensee, Kreis Lyck, jetzt Sonnborner Straße 13a, 5600 Wuppertal 1, am 31. März
Schuran, Ernst, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 1. April

Thormann, Johanna, geb. Schuklat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Georg-Adam-Lang-Straße 13, 7515 Linkenheim-Hochstetten, am 28. März

Zum 88. Geburtstag
Donner, Helene, geb. Klein, aus Sanditten, und Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ringelbachstraße 57, Altenheim, 7410 Reutlingen, am 27. März
Friederici, Emma, geb. Swars, aus Hoheneiche (Budehlichken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 26. März
Gregorzewski, Helene, geb. Schröder, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Gaststätte „Zum Bürgerhof", jetzt Am Haushof 7, 4005 Meerbusch, am 26. März
Hardtke, Gertrud, aus Königsberg, Johanniterstraße 4, jetzt LOT 91 Campaspe Drive, North Croydon, Vic.-Australien am 29. März
Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 65, 4470 Meppen, am 1. April
Kargoll, Adam, aus Lyck und Maschen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März
Kundoch, Ella, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Im Wiesengrund 63, 2000 Hamburg 73, am 30. März
Neubacher, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Hasendorf, am 30. März
Pesch, Anna, geb. Lamottke, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 29. März
Raulien, Fritz, aus Wehlau, Königsberg, Danzig und Allenstein, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 29. März
Robak, Albert, aus Tapiau, Sudermannstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 49, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 31. März
Schäfer, Hermann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Lucklum, am 30. März
Tamm, Margarete, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 13, 5407 Boppard 1, am 26. März
Voß, Franziska, geb. Berg, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 28, 2160 Bützfleth, am 26. März
Wichmann, Maria, geb. Butzkies, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt F.-Ebert-Straße 155, 5090 Leverkusen 1, am 30. März

Zum 87. Geburtstag
Heydemann, Ernst, aus Lötzen, jetzt DRK Heim, Minnesängerstraße 76, 4300 Essen 14, am 29. März
Klein, Albert, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt Heppenheimer Straße 13, 6149 Fürth, am 27. März
Luka, geb. Thimm, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Abbau, jetzt Warendorfer Straße 89, 4410 Warendorf 2, am 30. März
Schmidt, Max, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaltenweide 40, 2200 Elmshorn, am 28. März
Umlauf, Marie, geb. Klang, aus Wehlau, Krumme Grube 1, jetzt Kappellenweg 4, bei ihrer Tochter Herta Henkelmann, 3005 Hemmingen, am 28. März

Zum 86. Geburtstag
Bärmann, Liesbeth, geb. Schroeder, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Nenrietenstraße 2b, 4800 Bielefeld, am 26. März
Kulessa, Anna, geb. Chilla, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Spießhof 2, 5140 Erkelenz, am 27. März
Meitzner, Claus, aus Ortelsburg, jetzt Benfeyweg 3, 3400 Göttingen, am 29. März
Mintel, Ernst, Sport- und Gymnastiklehrer, aus Wehlau, Altwalde, jetzt Lübecker Straße 3/11, Rosenhof E 2/68, 2070 Ahrensburg, am 26. März
Strauß, Gertrud, geb. Dettner, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 2, jetzt Südheide 9, 3100 Celle, am 31. März
Warscheit, Emma, geb. Schweinberger, aus Seehuben, Kreis Schloßberg, jetzt Sophienweg 13, 4800 Bielefeld 14, am 27. März
Weber, Eva, verw. Haupt, geb. Sinnhuber, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohemarkstraße 8, 6370 Oberursel, am 30. März

Zum 85. Geburtstag
Adami, Hertha, geb. Laudien, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 31. März
Agacinski, Friederike, geb. Berg, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Hohen Stein 20, 5802 Wetter 2, am 30. März
Bolien, Helene, geb. Brandenburg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 1, 3410 Northeim, am 29. März
Eglinski, Wilfried, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Kaninchengarten 17, 3100 Celle, am 26. März
König, Otto, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Veilchenweg 15, 4814 Senne 1, am 27. März
Krakor, Olga, aus Allenstein, Lazarett, jetzt Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe-Tegelhörn, am 28. März
Krüger, Hedwig, geb. Gorny, aus Lötzen, jetzt Hermannstraße 19, 4800 Bielefeld 1, am 29. März

Lobert, Agnes, geb. Neumann, aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 9, jetzt Amendestraße 71, 1000 Berlin 51, am 1. April
Neunziger, Ilse, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Graf-Zeppelin-Straße 3, 2370 Rendsburg, am 27. März
Pallokat, Emil, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Grebiner Weg 12, 2427 Malente-Neversfelde, am 30. März
Rega, Elisabeth, geb. Freiheit, aus Schäferei Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Rolandstraße 30, 4630 Bochum 7, am 18. März
Schroeder, Martha, aus Bromberg, jetzt Breithauptstraße 5, 3500 Kassel, am 27. März
Schulz, Auguste, geb. Grodotzki, aus Lötzen, jetzt Auf der Breite 3, 4700 Hamm 1, am 27. März
Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 31. März
Zels, Anna, geb. Muisus, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, am 1. April

Zum 84. Geburtstag
Ackermann, Walter, Studienrat a. D., aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Hohenwedeler Weg 38, 2160 Stade, am 31. März
Burba, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Melanchtonstraße 25, 3008 Garbsen 4, am 1. April
Dombrowsky, Erna, geb. Grigull, aus Heidckshof (Skirbst), Kreis Elchniederung, jetzt Stokkelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau, am 27. März
Dreher, Gustav, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Hilgenstiege 26, 4444 Bentheim, am 25. März
Gutt, Fritz, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Pfaffenrain 26, 6330 Wetzlar-Blasbach, am 30. März
Gutzeit, Maria, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 1. April
Hermsmeier, Frieda, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Springe 6, 4791 Altenbeken, am 29. März
Kujat, Eduard, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 20, jetzt Keltingstraße 14, 2360 Bad Segeberg, am 30. März
Neusitzer, Minna, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamerlingsweg 2a, 1000 Berlin 37, am 1. April
Pallenschat, Gertrud, aus Gumbinnen, Luisenstraße 5, jetzt Schmilauer Straße 126, Senioren-Wohnsitz, 2418 Ratzeburg, am 27. März
Prange, Berta, geb. Fluchs, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Fontanestraße 15, 4800 Bielefeld 17, am 31. März
Pszolla, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 30. März
Witt, Elly, geb. Maruseck, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7a, jetzt Dreibergen 29, 2850 Bremerhaven, am 26. März

Zum 83. Geburtstag
Daufeld, Else, aus Lyck, und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Kölnstraße 452, 5300 Bonn 1, am 31. März
Garbrecht, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Krokusweg 19, 5840 Schwerte 1, am 28. März
Kowalzik, Martha, geb. Wodtka, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Dithmarscher Straße 2, 2242 Büsum, am 1. April
Saborowski, Willi, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hammer Baum 27, 2000 Hamburg 26, am 28. März
Seewald, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 29. März
Wallat, Artur, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Wachterstraße 52, 2806 Oyten 1, am 31. März

Zum 82. Geburtstag
Beitmann, Gustav, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Rote Erde 20, 4994 Preußisch Oldendorf, am 26. März
Engelke, Kurt, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Andreasstraße 4, 3200 Hildesheim, am 28. März
Jedamzik, Josefine, geb. Herholz, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Schattelstraße 30, 4156 Willich 2, am 19. März
Knoblich, Hans, aus Osterode 9. IR 3, und Braunsberg, 9. IR 74, jetzt Lerchenort 7, 3000 Hannover 51, am 16. März
Kochlowski, Helene, geb. Steppat, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Windthorst 20, 6093 Flörsheim, am 27. März
Kubien, Wilhelmine, Hebamme i. R., aus Neidenburg, Gedwangen, Farienen und Groß Schiemanen, jetzt Stettiner Straße 19, 6730 Neustadt, am 31. März
Penski, Ida, geb. Dadzio, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Duschholzer Straße 131, 5810 Witten, am 28. März
Sawitzki, Emil, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermannstraße 27, 4900 Herford, am 28. März
Surrey, Martha, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zwickauer Damm 147, 1000 Berlin 47, am 27. März

Zum 81. Geburtstag
Bilitza, Hildegard, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Hermannsburger Straße 4, 3102 Hermannsburg, am 30. März
Broszat, Maria, geb. Hellwig, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Wilhelm-Schmidt-Straße 16, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 27. März
Buege, Gerda, aus Lyck, Blücherstraße 2 und 4, jetzt Holsteiner Chaussee 48, 2000 Hamburg 54, am 31. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 25. März, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report
Sonntag, 26. März, 8.15 Uhr, WDR 1: „Hier ist meine Wiege". Deutsche im heutigen Schlesien
Sonntag, 26. März, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren
Sonntag, 26. März, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Messe, Menschen, Märkte – Leipzig im März
Dienstag, 28. März, 16.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Der Königliche Manager. Friedrich der Große und die Berliner Königliche Porzellanmanufaktur
Mittwoch, 29. März, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren
Mittwoch, 29. März, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West
Donnerstag, 30. März, 17.03 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Kampfreserve der Partei. Jugendbrigaden in der DDR
Donnerstag, 30. März, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Burchardi, Erna, geb. Schlenther, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 13. März
Duddek, Auguste, geb. Maseizik, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 24, 7142 Marbach, am 29. März
Dumschat, Arno, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Langendamm T.-Heuß-Straße 6, 3070 Nienburg, am 27. März
Endrikat, Erna, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fellerhöhe 10, 4156 Willich 1, am 1. April
Freynik, Gustav, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Tropfsteinweg 72, 1000 Berlin 47, am 30. März
Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 1. April
Grigat, Franz, aus Brakupönen und Gumbinnen, Nachtigallensteig 11, jetzt H.-Löns-Straße 15, 3030 Walsrode, am 27. März
Heiduschat, Hans, aus Osterode, jetzt H.-Mahla-Straße 39, 6460 Gelnhausen, am 26. März
Hoffmann, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 5720. Homewood Dr. Fort Wayne Indiana 46825-USA, am 29. März
Jelinski, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 2852 Bederkesa, am 30. März
Neubert, Siegfried, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt H.-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg, am 1. April
Szillat, Gertrud, geb. Dembeck, aus Lötzen, jetzt Elsdorfer Ring 18, 2104 Hamburg 92, am 31. März
Schemmert, Paul, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schaumannskamp 7, 2057 Reinbek, am 28. März
Warm, Leo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brucknerstraße 3/5, 7890 Waldshut-Tiengen 1, am 31. März
Weißberg, Kurt, aus Osterode, Bahnhofstraße, jetzt Bergstraße 4, 2320 Plön, am 30. März
Weisschnur, Meta, geb. Wiemer, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Krefelder Straße 39, 4156 Willich 1, am 29. März
Welt, Lotte, geb. Radzio, aus Treuburg, jetzt Rödingweg 3, 21250 Buxtehude, am 1. April

Zum 80. Geburtstag
Bartels, Emmi, geb. Pokorra, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 39, 4670 Lünen, am 29. März
Boehnke, Gertrud, aus Skoeren, Kreis Elchniederung, jetzt Groß Königsförde, am 31. März
Borek, Therese, geb. Pukas, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelmshöhe 15, 4600 Dortmund 72, am 30. März
Buttgereit, Emil, aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 30, 4791 Lichtenau, am 31. März
Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 14, 2081 Appen, am 1. April
Deyda, Ilse, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hohnbergweg 27, 6128 Höchst, am 27. März
Dronz, Helene, geb. Brodowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 4, 5882 Meinerzhagen, am 27. März
Dudde, Helene, geb. Pichler, aus Osterode, Albertstraße 16, jetzt Rosenstraße 12, 5144 Wegberg-Rath-Anhoven, am 1. April
Groeben, Gisela von der, geb. von Massow, aus Paßlack, Kreis Bartenstein, jetzt Heimbergsflur 12, App. 27, 6972 Tauberbischofsheim, am 30. März
Jäschke, Anna, geb. Sziede, aus Neuendorf, Kreis Wehlau, jetzt Alt Heerdt 30, 4000 Düsseldorf 11, am 28. März
Kiel, Lieselotte, geb. Teck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 28, 4235 Schermbeck, am 30. März

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Sommerlager vom 14. Juli bis 28 Juli in Blåvand – Hier erleben alljährlich mehr als 50 Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren zwei aufregende Wochen. Sie werden von einem Team von jungen Leuten betreut, die mit ihnen Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen, z. B. in den großen dänischen Fischereihafen Esbjerg oder in eine Wikingersiedlung. Da wird gespielt, getanzt, gesungen von morgens bis in den Abend am Lagerfeuer. Kein Drei-Sterne-Hotel, sondern eine ausgediente Schule dient als Herberge, bei der eine Turnhalle und eine Großküche nicht fehlen. Hier ist immer was los. Und alles für nicht mehr als 400 DM. Was will man mehr? Anmeldeschluß ist der 1. April.

Achtung: Durch eine großzügige zweckgebundene Spende sind wir in der Lage, ostpreußischen Aussiedlerkindern einen erheblichen Zuschuß zum Teilnehmerbeitrag zu geben.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 1. April, **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Kasino

Sbd., 1. April, **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 208

Sbd., 1. April, **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstr., 1/62

So., 2. April, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 110

So., 2. April, **Samland/Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 210

So., 2. April, **Memel:** 16 Uhr, „Domizil", Lützowplatz 9, 1/30

Sbd., 8. April, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 210

So., 9. April, **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Kasino

Mo., 10. April, **Königsberg:** 15 Uhr, Restaurant „Han el Kwan", Hohenzollerndamm 50, 1/33, früher „Zum Brückenkopf"

Mi., 12. April, **Ostpr. Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 110

Sbd., 15. April, **Osterode:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 210

Sbd., 15. April, **Lyck:** 15.30 Uhr, „Café Frohberg", Mehringdamm 40, 1/61

So., 16. April, **Sensburg:** 16 Uhr, „Rixdorfer Bilderkneipe", Richardstr. 31/32, 1/44

So., 16. April, **Wehlau:** 16 Uhr, „Lindengarten", Alt-Buckow 15, 1/47

Do., 20. April, **Ostpr. Platt:** 17 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 210

Fr., 21. April, **Heiligenbeil, Lötzen, Pr. Eylau:** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 110, Frühlingsfest

Sbd., 22. April, **Stallupönen, Pillkallen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 210

Sbd., 29. April, **Bartenstein:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Raum 210

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, **12.** April, 15.30 Uhr, Haus im Park, alle Teilnehmer, die noch nicht im Besitz einer Karte sind, treffen sich bitte am Theatereingang. – Freitag, 14. April, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe.

Hamburg-Nord – Dienstag, 28. März, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und Vortrag von Albrecht Wolf „Direkte Betreuung von Landsleuten in Bartenstein".

Hamm-Horn – Sonnabend, 8. April, 14.30 Uhr, Altentagesstätte, Am Gojenboom (neben der U-Bahn Horner Rennbahn), Frühlingsfest. Nach gemeinsamer Kaffeetafel findet Tanz in allen Sälen statt. Es spielt Teddy auf der Hammond-Orgel.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Vom 29. bis 30. April, Arnsberg/Sauerland, Sensburger Heimatkreistreffen. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23. Abfahrt vom Hamburger ZOB am 29. April um 8 Uhr. – Wie bekannt, fahren wir vom 19. bis 28. Mai in die Heimat. Abfahrt ist am 19. Mai, 20 Uhr ab Bahnsteig ZOB (5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt). Da die Pässe diesmal früher eingereicht werden müssen, bitte ich darum bis zum 18. März 2 Paßfotos und den Paß an Alois Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, zu senden. Alles weitere bekommen Sie vom ORS-Bielfeld.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven – Im Ernst-Barlach-Haus am Holzhafen fand die Jahreshauptversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe Ost- und Westpreußen und Weichsel/Warthe statt. Vorsitzender Heinrich Jachens konnte 74 stimmberechtigte Mitglieder und zahlreiche Gäste vom Bund der Vertriebenen und den anderen landsmannschaftlichen Gruppen aus Bremerhaven und Bremen begrüßen. Der Landesgeschäftsführer der Westpreußen aus Bremen zeichnete die Leiterin der Bremerhavener Frauengruppe, Elfriede Gohr, mit der Verdienstmedaille für hervorragende Arbeit aus. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Bild: 1. Vorsitzender Heinrich Jachens, stellvertretende Vorsitzende Horst Till u. Lore Jachens, Kassenführer Karl Pohlmann, Schriftführer Marita Paul. Mit Dank wurde die bisherige 2. Vorsitzende Johanna Frenzel aus dem Vorstand verabschiedet. Von der Versammlung wurden ebenfalls die Delegierten für die Landesgruppe Bremen der Ostpreußen sowie für den Bund der Vertriebenen Bremerhaven bestimmt. Am 26. März findet das traditionelle Osterfeuer am Bredenweg statt. Heimatnachmittage im Barlachhaus sind am 31. März und 20. Mai während am 10. Juni eine Tagesfahrt ins Blaue stattfindet. Im Anschluß an die Versammlung das schmackhafte „Fleckessen" und Klopse, zu dem ostpreußischer „Bärenfang" serviert wurde. – Im Hotel Naber fanden bei der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen, Weichsel-Warthe Neuwahlen statt. Der jetzige Vorstand setzt sich wie folgt zusammen. Leiterin: Lore Jachens, Vertreterin: Anni Putz, Kassenwartin: Edith Mehrbrot, Schriftführerin: Edeltraut Hahn. Zu Kassenprüferinnen wurden gewählt: Ella Gilgenast und Ruth Preuß. Die Wahl leitete der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Otto Retow, der wie immer in humoriger Weise seine Arbeit durchführte. Allen Angehörigen des bisherigen Vorstandes wurden von allen Anwesenden der Dank für ihre Arbeit in Form von vielen Blumengestecken abgestattet. Besonders die anwesende Landesvorsitzende Frida Totdenhaupt hat mit ihren bewegenden und zu Herzen gehenden Worten der bisherigen Leiterin Elfriede Gohr und ihren Mitarbeiterinnen Dank für ihre äußerst erfolgreiche Arbeit ausgesprochen. Diese Worte bewegten Frau Gohr so stark, daß ihre Stimme keine Worte für diese Anerkennung fand. Frau Gohr wurde von allen zum Ehrenmitglied der Frauengruppe ernannt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. April, 14.30 Uhr, im Roten-Kreuz-Raum Lübecker Straße 17. Wegen Umbau der Altentagesstätte wird der Nachmittag dort stattfinden. – Die nächste Fahrt ist am 10. Mai zur Frühjahrsmodenschau nach Neumünster Firma Nortex. Abfahrt 13 Uhr vom ZOB Bahnhof, 13.10 Uhr Hagenstraße. Unkostenbeitrag 10 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldung und Zahlung des Betrags, mittwochs bis freitags von 9 bis 12 Uhr im Lvd-Büro, Mühlenstraße 22, 1. Etage. – Die Gruppe war auf großer Fahrt. Auf Einladung der Förde Reederei ging es mit dem Bus bis Kappeln, dort stand die MS Habicht bereit. Von Sonderburg ging es nach Schleswig in den Wikinger Turm. Die 2. Vorsitzende Ruth Hansen dankte dem Vorsitzenden Günter Bohl für die gute Organisation.

Eutin – Die im Vosshaus durchgeführte Monatsversammlung fand wieder ein volles Haus. Nach einer Plachanderstunde mit Kaffeetrinken berichtete der Vorsitzende Horst Mrongiwius über seinen Besuch bei einer Aussiedlerfamilie. Auf die Einladung des Ostdeutschen Chores zu seinem 40jährigen Bestehen am 22. April wies er hin, desgleichen auf eine Einladung der Pommern zu einem Dia-Vortrag über eine Reise nach Pommern, Ost- und Westpreußen. Es folgte eine Lesung des Kulturreferenten Herbert Szameizent aus dem neuesten Roman von Arno Surminski „Am dunklen Ende des Regenbogens". Vor Beginn der Lesung berichtete Szameizent aus dem Leben des 1934 in Ostpreußen geborenen Schriftstellers, in dessen Erzählungen und Romanen immer wieder die Verbundenheit mit seiner Heimat spürbar wird. Dienstag, 4. April, 15 Uhr, Monatsversammlung im Vosshaus.

Itzehoe – Donnerstag, 6. April, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe. Studiendirektor Kämpfert spricht zu dem Thema „Der Philosoph Arthur Schopenhauser". – Donnerstag, 13. April, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe. – Masuren stand im Mittelpunkt eines Dia-Vortrags, den der Vorsitzende des KvD, Paul-Richard Lange, bei der Frauengruppe hielt. Anhand von Schaubildern erläuterte Lange die geschichtliche Entwicklung und die wirtschaftliche Bedeutung Masurens. Photographisch hervorragende Bilder zeigten verschiedene Städte und Orte mit gut restaurierten, historischen Gebäuden und baufälligen Häusern, bauumrahmte leere Straßen und waldumstandene Seen und Flüsse, die weite, teils urwüchsige Landschaft. Die großen Waldflächen weckten Erinnerungen bei den Zuschauerinnen, die dort ansässig waren. Ein gut zusammengestelltes, inhaltreiches Programm wurde von Paul-Richard Lange geboten, wofür ihm die Leiterin der Frauengruppe, Thus Hennig, dankte.

Erinnerungsfoto 741



Volksschule Szillen (Schillen) – Eine typische Aufnahme einer Volksschule in Ostpreußen ist hier zu sehen: Groß und Klein vereint war damals die Devise. Der Lehrer hatte es bestimmt nicht leicht, sich auf die Wünsche seiner Schülerinnen und Schüler der einklassigen Schule einzustellen. Unsere Leserin Ella Franz möchte wissen, wer sich oder seine Schulkameraden auf dieser Aufnahme aus dem Jahr 1930 der Volksschule Szillen (Schillen), Kreis Tilsit-Ragnit, wiedererkennt. Ihre Schwester Betty Ogniszus, geb. Smaluhn, ist auf der Fotografie mit abgebildet. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 741", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **wj**

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Sonntag, 23. April, 10.30 Uhr, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Jahreshauptversammlung. Die örtlichen Gruppen und Kreisgruppen der Bezirksgruppe erhalten eine direkte Einladung mit der Zahl ihrer Delegierten und der Tagesordnung.

Bad Bevensen – Kürzlich fand die Jahreshauptversammlung der LO-Gruppe statt. Der Besuch war sehr gut. Die Kulturreferentin Hildegard Radde, die nach dem Tod des Vorsitzenden, Gerhard Thom, den Großteil der Vorstandsarbeit übernommen hat, konnte auch den Vorsitzenden der Kreisgruppe der Bezirksgruppe Lüneburg, Werner Hoffmann, begrüßen. Hildegard Radde gab einen Rückblick auf die Veranstaltungen des vergangenen Jahres, die durchweg erfolgreich und gut besucht waren. Nach Verlesung des Kassen- sowie des Kassenprüfungsberichts wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Der einstimmig neu gewählte Vorstand setzt sich folgendermaßen zusammen: Vorsitzender Walter Stuhllemmer, stellvertretende Vorsitzende und Kulturreferentin Hildegard Radde, Kassenwart Bruno Noetzel, Schriftführerin Hedwig Schikowski, Beisitzer Adolf Moschlanka, Fritz Rudnick, Waldemar Stadie. Lm. Hopp sowie Lm. Hoffmann dankten dem Vorstand für die geleistete Arbeit und freuten sich über die aktive Gruppe. Die Kulturreferentin gab dann einen Überblick über die geplanten Veranstaltungen. Ein Dia-Vortrag über die Rominter Heide, dem Jürgen Warnecke noch einige farbvolle Impressionen aus Masuren folgen ließ, sowie ein gemeinsames Gänseweißsauer-Essen beendeten die Versammlung.

Bremervörde – Sonnabend, 22. April, 17 Uhr, Hotel Daub, Festsaal, Ostpreußenabend mit Schmantschinken-Essen, Folklore, Gesang und Vorträgen. Anschließende Tonfilm-Vorführung der letzten Reise in die Heimat. Anmeldungen bis Montag, 10. April bei Lm. Fritz Rokosch, Telefon 0 47 61/22 74, Großer Platz 15, 2740 Bremervörde.

Cloppenburg – Sonnabend, 8. April, Hotel-Restaurant Harmonie, Großveranstaltung für den Bezirk Weser/Ems in Oldenburg. Abfahrt 14.30 Uhr ab Reisebüro Emken; 14.35 Uhr ab Marktplatz. Anmeldung bitte bei Frau M. Barein, Telefon 0 44 71/30 51.

Delmenhorst – Sonnabend, 8. April, Hotel-Restaurant Harmonie, ostpreußische Schwerpunktveranstaltung von Weser/Ems unter dem Motto „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland". Anmeldungen nimmt ab sofort entgegen Vorsitzende Lieselotte Dietz, Telefon 0 42 21/5 14 95, Matth.-Claudius-Weg 27, 2870 Delmenhorst.

Fürstenau – In seinem Referat auf der Jahreshauptversammlung im Hotel Wilken ging der Vorsitzende der LO-Gruppe Weser/Ems Fredi Jost insbesondere auf die Öffnung des nördlichen Teils Ostpreußens für den Tourismus ein und schloß seine Aussage zur gegenwärtigen Heimatpolitik mit den Worten: „Wegen des volkswirtschaftlichen Desasters braucht man jenseits des Eisernen Vorhangs die westliche Hilfe. Sie sollte nicht ohne Gegenleistung für die Menschenrechte gegeben werden." Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel stand der zweite Teil der Versammlung im Zeichen der Verabschiedung des langjährigen Vorsitzenden Walter Eschment aus Alters- und Gesundheitsgründen durch Fredi Jost, der ihn auf Beschluß des Vorstandes zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Erfreulich der Bericht von Geschäftsführerin Lisbeth Gunia, die mehrere Neuaufnahmen bekanntgab. Eine Frauengruppe soll in Kürze ins Leben gerufen werden. Einstimmig wählten die Teilnehmer zum neuen Vorsitzenden Heimatfreund Otto von Below, zur Geschäftsführerin erneut Frau Lisbeth Gunia. Dem geschäftsführenden Vorstand gehören ferner an die Landsleute Günter Wiebe, Helga Przysucha. Beschlossen wurde die Versammlung mit einer Empfehlung zum Besuch der Veranstaltung „Trakehnen lebt weiter – Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" am Palmsonntag, 19. März, in Quakenbrück und der ostpreußischen Großveranstaltung von Weser/Ems am Sonnabend, 8. April, in Oldenburg.

Göttingen – Eine interessierte Zuhörerschar kam zu einem Vortrag über die Gesundheits- und Rentenreform. Herr von Hof, Leiter und Geschäftsführer der Innungskrankenkasse Göttingen, erläuterte die einzelnen Änderungen in dieser Gesetzgebung. Er bot sogar bei Bedarf seine persönliche Hilfe in schwierigen Situationen der Betroffenen an. Im weiterer Verlauf der Veranstaltung gab Vorsitzender Wermke bekannt, daß die Ehrenmalfeier im Rosengarten Göttingen nun auf den 10. September verlegt werden mußte.

Osnabrück – Mittwoch, 29. März, 15.30 Uhr, GMZ Ziegenbrink Hobby-Kreis. – Bei genügender Beteiligung fährt die Gruppe am 8. April zur Großveranstaltung der Ostpreußen für den Bezirk Weser/Ems nach Oldenburg. Der Fahrpreis beträgt 10 DM. Abfahrt 13 Uhr ab Gerichtsgebäude Kollegienwall, Osnabrück. Anmeldungen bei Frau Baumann, Telefon 0 54 01/3 24 12 oder Frau Rasch, Telefon 05 41/7 31 24.

Quakenbrück – Die Gruppe fährt mit einem Bus am Sonnabend, 8. April, nach Oldenburg zur ostpreußischen Großveranstaltung. Abfahrt 14.30 Uhr von der Petruskirche, Artlandstraße; 14.35 Uhr vom Bahnhofsvorplatz. Zusteigemöglichkeit in Essen/Oldbg. um 14.45 Uhr an der Post. Anmeldungen ab sofort an die Geschäftsstelle, 4570 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31/35 17.

Stade – Sonnabend, 22. April, 13.30 Uhr, Postamt Stade, Wanderung mit Anni-Lore Lemke, Anmeldung nach 20 Uhr unter der Telefonnummer 8 15 06.

Weser-Ems – Der Vorstand der Bezirksgruppe ruft die Mitglieder der ostpreußischen Gruppen und Kreisgruppen zur Teilnahme an der ostpreußischen Großveranstaltung in Oldenburg am Sonnabend, 8. April, im Hotel-Restaurant „Harmonie", Dragonerstraße 59, Telefon 04 41/2 77 04, auf, die unter Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Horst Milde steht. Leitwort: „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Das ganze Deutschland ist unser Vaterland". Es spricht Wilhelm von Gottberg, Vorsitzender der LO in Niedersachsen. Begrüßung, einführende Worte und Schlußwort Fredi Jost, Vorsitzender Weser/Ems der LO. Das Rahmenprogram gestalten die „3 ostpreußischen Nachtigallen", der Ostdeutsche Heimatchor Oldenburg, die ost- und westpreußische Volkstanzgruppe Rastede in der GJO unter Leitung von Annemarie Goerke in Heimattrachten und historischen Kostümen zur Jahrhundertwende, Margot Zindler mit besinnlichen und heiteren Beiträgen. Beginn der Feierstunde 17 Uhr, des Heimatabends mit festlichem Ausklang um 20 Uhr. Zu einer Kaffeetafel finden die teilnehmenden Gruppen Gelegenheit vor der Feierstunde von 16 bis 17 Uhr. Mit einem Informationsstand ist die Gemeinschaft Junges Ostpreußen vertreten.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Zum Regionaltreffen in München am 9. April lädt die Kreisvertretung alle Landsleute ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird wiederum gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg in München (Freimann), Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, durchgeführt. Angehörige der Kreisvertretung werden schon am Vorabend am Versammlungsort für Einzelgespräche in gemütlicher Abendrunde zur Verfügung stehen. Der Versammlungsraum ist am Sonntag, 9. April, ab 9 Uhr geöffnet; eine kurze Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Namenslisten der ehemaligen Kreisbewohner – soweit sie erfaßt sind – können eingesehen werden. Darüber hinaus können die im 25. Heimatbrief angebotenen Kreisdokumentationen – „Die Geschichte des Kreises Ebenrode/Stallupönen", „Der letzte Akt" – Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen) – und die „Kirchspielchronik Göritten" erwerben oder bestellt werden. Das gleiche gilt für das im 25. Heimatbrief auf Seite 2 angebotene Kartenmaterial und für Heimatbriefe älterer Jahrgänge, soweit sie noch vorhanden sind. Es wird noch einmal an die Unterstützung der Kreisvertretung zur Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkrieges erinnert. Sehen Sie dazu den Beitrag auf Seite 103 des 25. Heimatbriefes. Nehmen Sie bitte auch die Gelegenheit wahr, um der Kreisgeschäftsstelle am Versammlungsort alle Veränderungen – Anschriftenänderungen, Todesfälle usw. – mitzuteilen. Für die Übernachtung in München werden folgende Unterkünfte empfohlen: Raststätte Freimann, Telefon 0 89/32 63 98, Freisinger Landstraße 11; Zur blauen Grotte, Telefon 0 89/32 51 77, Situlistraße 26; Beer, Telefon 0 89/32 76 31, Situlistraße.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatbrief – Die Folge 101 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist an die ständigen Empfänger im In- und Ausland verschickt worden. Heimatbriefempfänger, die bis zum Osterfest den Heimatbrief nicht erhalten haben, werden gebeten, dieses der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, mit der gültigen Postanschrift anzuzeigen. Wir müssen aber auch darum bitten, der Geschäftsstelle bei Wohnungs- oder Wohnortwechsel die neue Anschrift rechtzeitig mitzuteilen, damit eine ordnungsgemäße Zustellung erfolgen kann.

Heimatbriefbeiträge – Es ist erfreulich, festzustellen, daß der Heimatbrief „Unser schönes Samland" – mit Ausnahmen – immer größeres Interesse findet. Dieses beweist die stets steigende Empfängerzahl. Damit steigt aber auch – und dieses ist doch ebenfalls erfreulich – die Anzahl der eingereichten Beiträge aller Art zur Veröffentlichung im Heimatbrief. Da jedoch aus Kostengründen die Seitenzahl des Heimatbriefes auf 80 Seiten begrenzt ist, hat sich seit längerem schon ein Beitragsstau ergeben. Durch geeignete Maßnahmen soll nun dieser Beitragsstau abgebaut werden, notfalls mit einer erhöhten Seitenzahl in der Dezemberausgabe.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Arbeitsgemeinschaft für Heimatsprache – In Bielefeld fand die Frühjahrstagung der aktiven Arbeitsgemeinschaften für unsere Heimatsprache statt. Unter der Leitung von Lm. Kurt Kallweit (Kreis Angerburg) wurden die Besprechungsthemen in lebhafter Aussprache abgehandelt. Dr. Tolksdorf hatte die siebte Folge der in seinem Institut beschrifteten Tonband-Texte verteilt, mit denen die Sammlung wieder um viele Seiten erweitert worden ist. Breiten Raum in der Behandlung von Sachthemen in Platt nahm diesmal die Binnenfischerei ein. Hierzu wurden die von Lmn. Grün und Lm. Matzat mit originellen Ausführungen besprochenen Tonbänder vorgestellt. Platt-Programmteilen in Heimattreffen und Einrichtung von kleinen plattsprechenden Arbeitskreisen wurden anhand vorliegender Erfahrungen aus letzter Zeit zur weiteren Verbreitung auch bei den Nachbarkreisen im Sprachgebiet des Regierungsbezirks Gumbinnen empfohlen. Hierzu gehört auch, daß in den Heimatkreisbriefen der beteiligten Kreise mehr Platz für Beiträge in Platt bereitgestellt wird.

Der Höhepunkt der Tagung war erreicht, als Lmn. Linge mit ihrem Schifferklavier die ganze Belegschaft zu kräftigem Gesang alter und neuer plattdeutscher Lieder anstiftete. Die erste Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft ist jetzt fertiggestellt. Unter dem Titel Platt des Ostgebiets der Provinz Ostpreußen im Regierungsbezirk Gumbinnen, Beiträge zur Heimatsprache", umfaßt die Lieferung 1 insgesamt fünf Beiträge in Lose-Blatt-Ausgabe. Die plattdeutschen Texte sind in den „Fachausdrücken" hochdeutsch erläutert. Bilder und Zeichnungen dienen zusätzlich zur Illustrierung der Texte, wobei an die Wiedergabequalität der Fotos allerdings keine hohen Ansprüche gestellt werden können. Denn wegen der nur kleinen Auflage ist der Druck nur im Ablichtungs-Verfahren möglich. Zu den Texten wird auf Anforderung eine Tonkassette geliefert, die von den Verfassern der einzelnen Beiträge besprochen ist. Bestellungen können ab sofort schriftlich aufgegeben werden an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Preis der Lieferung 1 (Texte) 10 DM. Auf Wunsch zusätzlich die Tonkassette ebenfalls 10 DM. Lieferung erfolgt auf Rechnung. Lieferzeit in etwa vier Wochen nach Bestell-Eingang.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz , auch Haus Königsberg und Bürger

Haberberger Mittelschulen – Unsere Schülervereinigung lädt zum diesjährigen 38. Schülertreffen vom 19. bis 21. Mai im Hotel Sonnenhügel, Bad Kissingen, alle Ehemaligen und deren Angehörige ein. Den Jubiläumsjahrgängen 1929 und 1939 gilt unsere besondere herzliche Einladung. Freitagabend, 19 Uhr, offizieller Beginn mit gemeinsamem Abendessen und Gelegenheit zu den Klassentreffen. Sonnabend, 20. Mai, im Anschluß an das Frühstück, etwa um 9.30 Uhr, Mitgliederversammlung, damit recht viel Zeit für Fahrten und Besichtigungen bleibt. Der genaue Ablauf wird in der Mitgliederversammlung beschlossen. Ab 19.00 Uhr großes Abendessen mit anschließendem geselligen Beisammensein. Sonntagvormittag Rundgang durch die Kuranlagen von Bad Kissingen. Es besteht die Möglichkeit, einige Tage vor und nach dem Treffen zu buchen. Anmeldungen mit Übernachtungswünschen bitten wir, wie bisher, an Irmgard Goetzie, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65, zu richten.

Sackheimer Mittelschule – Den Auftakt unserer diesjährigen Zusammenkünfte bildete das regionale Treffen Anfang des Monats in Düsseldorf. Es war gut besucht. Nachstehend geben wir bekannt, wann und wo wir uns in diesem Jahr wiedersehen können: Sonnabend, 24. Juni, regionales Treffen in Düsseldorf, Restaurant Im Dahlacker (16 Uhr). 21./22. Oktober, Treffen der Königsberger im Curio-Haus, Hamburg. – Donnerstag, 26. bis Sonntag 29. Oktober, Jahrestreffen der Schulgemeinschaft in Bamberg verbunden mit dem Treffen des Entlassungsjahrganges 1939 aus Anlaß der „Goldenen Schulentlassung". Einzelheiten enthält der letzte Rundbrief. – Sonnabend, 18. November, Treffen in der Patenschule, Duisburg, aus Anlaß des Volkstrauertags mit Kranzniederlegung an der Ehrentafel für die Toten und Gefallenen unserer Schule (11 Uhr). – Sonnabend, 2. Dezember, traditionelles Adventstreffen in Düsseldorf „Im Dahlacker" (16 Uhr). – Zu den genannten Treffen laden wir alle Ehemaligen ein, auch die mit uns bisher noch nicht in Verbindung stehen. Weitere Auskünfte erteilt Willi Krause, Dasnöckel 3A, 5600 Wuppertal 11. Bei ihm können auch Rundbriefe angefordert werden.

Steindammer Mittelschule – Das Treffen der ehemaligen Schüler der Steindammer Mittelschule findet vom 28. bis 30. Mai im Hotel Englischer Hof in 3420 Herzberg/Harz statt. Die Schulgemeinschaft wird ihr fünfjähriges Bestehen begehen. Gerhard Finselberger, der dort seit 35 Jahren wohnt, wird alles in seinen Kräften stehende tun, damit das Treffen ein Erfolg wird. Wir würden uns freuen, bei diesem Treffen recht viele frühere Mitschüler begrüßen zu können. Doppelzimmer mit Frühstück und einem herrlichen Ausblick 88 DM. Erwin Steuber, früher Neukuhren/Samland wird einen Schwarzweißfilm von der Samlandküste vorführen. Rundbrief folgt. Weitere Auskünfte bei Eurem Bruno Jenett, Doventorsteinweg 29, 2800 Bremen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen – Wir erinnern daran, daß unser Kreistreffen als einziges großes Zusammensein der Kreisgemeinschaft am Sonnabend, 9. und Sonntag, 10. September, im Kurhaus von Bad Nenndorf durchgeführt wird. Jeder, der es einrichten kann, sollte sich in der zeitlichen Planung diesen Termin offen halten. Lm. Plaske hat bereits ein reichhaltiges Programm auch mit Gedenken an Agnes Miegel vorbereitet. Zimmerbestellungen unter Telefon 0 57 23/34 49 oder schriftlich beim Kur- und Verkehrsverein, 3052 Bad Nenndorf.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Das Bezirkstreffen der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck findet Sonntag, 9. April, 11 Uhr in Lübeck statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel Mövenpick, Prismensaal, und bitten um rege Beteiligung. Bringen Sie bitte auch Ihren Nachwuchs mit. Die Festrede hält Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes. Damit wir nicht unter Zeitdruck geraten, bitten wir um rechtzeitige Einnahme der Plätze.

Hauptkreistreffen – Gleichzeitig möchten wir auf unser nächstes Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen hinweisen. Es findet in diesem Jahr am 12. und 13. August statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung. Die Programmfolge geben wir Ihnen zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle bekannt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatfahrten – Wie schon angekündigt, haben Sie, liebe Landsleute, auch in diesem Jahr wieder die Möglichkeit, in den Kreis Neidenburg zu fahren und unter sachkundiger Führung unseres Landsmannes Plewka die Heimat zu besuchen. Noch stehen einige Plätze für die Fahrten, die nunmehr von Mittwoch, 7. Juni bis Freitag, 16. Juni, und zum anderen von Freitag, 1. September, bis Sonntag, 10. September durchgeführt werden, Übernachtung in Allenstein im Novotel bzw. im Hotel Komoran. Wer noch an diesen Fahrten interessiert ist, insbesondere an der im Juni, und mehr über das Programm, den Abfahrtsort und auch den Reisepreis wissen möchte, wende sich bitte unverzüglich schriftlich oder telefonisch an Lm. Kurt Plewka, Telefon 0 23 66/36 51, Schützenstraße 91, 4352 Herten. Es wird darauf hingewiesen, daß Visaanträge zwei Monate vor Reisebeginn beim polnischen Konsulat eingereicht werden müssen. Die Formalitäten erledigt dann Lm. Plewka nach Übersendung der von ihm angeforderten Unterlagen für Sie.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Adelheid Sakuth, geb. Puzicha, Platanenweg 32, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 48 18, ihre Leschiener Landsleute zum 4. Heimatgemeindetreffen am Sonnabend, 27. Mai nach Gelsenkirchen ein. Es findet in den Ratstuben des Hans-Sachs-Hauses, Vattmannstraße 7, statt, etwa 10 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Landsleute aus den Nachbargemeinden sind ebenfalls herzlich willkommen. Adelheid Sakuth richtet nachstehende Zeilen an ihre Landsleute: „Ich würde mich sehr freuen, wenn viele von Euch zu diesem Treffen kämen. Je größer der Kreis, desto mehr kann uns diese Begegnung mit Heimatfreunden geben." Diese Ermahnung sollte von uns allen beherzigt werden. Unzählige Landsleute haben ihre Familienzusammenführung unseren Veranstaltungen zu verdanken. Die Ortelsburger aus Stadt und Land treffen sich am Ostermontag in Hamburg im Europäischen Hof gegenüber dem Hauptbahnhof.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit – Liebe Mädel und Jungen, die Jugendfreizeit 1989 in der Zeit von Sonnabend, den 29. Juli, bis Sonntag, den 6. August 1989, findet wieder in der Jugendherberge in Verden (Aller) statt. Diese Jugendfreizeit ist kostenlos, sie kostet Euch nuscht! Nur die An- und Abreise müßt Ihr selbst tragen. Es können daran Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 17 Jahren teilnehmen. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Jugendliche begrenzt. Nur die ersten 30 Anmeldungen können berücksichtigt werden. Also bitte sofort anmelden! Anmeldeschluß ist der 15. März 1989. Anmeldungen an meine Anschrift: Hans Hermann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup. Für 1990 ist eine Ostpreußenfahrt gemeinsam mit Jugendlichen des Patenkreises Verden geplant bzw. in Vorbereitung. Anmeldungen bitte auch an mich richten. Euer Hans.

Jugendfreizeit 1988 – Die Jugendfreizeit 1988 fand in unserer Patenstadt und im Patenkreis Verden (Aller) in der Zeit vom 23. Juli bis 30. Juli 1988 statt. Zweiundzwanzig Mädchen und Jungen nahmen daran teil. Im Mittelpunkt der Freizeit standen der Kreis Preußisch Eylau und Ostpreußen, die Heimat der Eltern und Großeltern, sowie der Rechtsanspruch auf die angestammte Heimat unserer Vorfahren in Anlehnung an die bestehenden Verträge, Urteile und Abkommen. Besichtigungen der Heimatstube im Heimatmuseum Verden, des Pferdemuseums, der Stadt Verden sowie eine Schiffsfahrt auf der Aller kamen nicht zu kurz. Sport, Spiel, Wanderungen einschließlich einer Nachtwanderung von ca. 15 Kilometern und ein Tagesausflug zum Vogelpark Walsrode füllten die Woche aus. An zwei Abenden veranstalteten wir mit den Herbergseltern und den anderen Herbergsgästen, die Lust zum Singen hatten, ein Singen am Kaminfeuer. Mit großer Begeisterung wurde die Orientierungsfahrt (in Theorie) durch Ostpreußen durchgeführt. In fünf Gruppen aufgeteilt, mußten die Mädchen und Jungen verschiedene Orte anhand des letzten gültigen Kursbuches von Ostpreußen mit der Eisenbahn erreichen und alle durchfahrenden Orte auf der Karte markieren. Alle Teilnehmer erhielten das Kreisbuch und den Bildband vom Kreis Preußisch Eylau als Geschenk, damit sie ihr erworbenes Wissen erweitern können. Bei der anschließenden Lagerkritik waren sich alle einig: 1989 sind wir wieder dabei! Hans Herrmann

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbach, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Klassentreffen ehemaliger Schülerinnen und Schüler von Lehrer Palm und Lehrer Wessollek – Im Rahmen unseres Regionaltreffens am Sonnabend, 29.–30. April in Arnsberg/Sauerland (siehe Heimatbrief 1988, Seite 123) wollen wir ein Wiedersehen unserer Klassen arrangieren. Wir werden dort zur Erleichterung des Findens ein Schild anbringen „Klassentreffen Lehrer Palm". Auf ein schönes Zusammensein freuen wir uns. Bitte kommt alle. Kontaktaufnahme bzw. -vertiefung: Renate Appelbaum, geb. Pompetzki, Im Andorf 24, Telefon 0 26 22/33 42, 5413 Bendorf/Rhein,. Gerhard Terner, Telefon 02 31/45 18 42, Leuschner 25, 4600 Dortmund.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Wieder Schülertreffen – Nach längerer Unterbrechung hat sich ein Inititor-Kreis zusammengefunden, der die Tradition der Treffen weiterführen will. Alle ehemaligen Schüler der höheren Lehranstalten des Kreises Wehlau, ihre Ehepartner und Freunde, werden zu diesem Treffen vom 16. bis 18. März 1990, im Ostheim, Bad Pyrmont, aufgefordert. Da im Ostheim nur 50 bis 60 Personen untergebracht werden können, ist es wichtig, sich rechtzeitig anzumelden. Bis Ende Juni 1989 möchte das Ostheim wissen, mit wieviel Teilnehmern es rechnen darf. Sollten Sie, liebe Landsleute, an diesem Treffen interessiert sein und teilnehmen wollen, so melden Sie sich bitte bis spätestens Freitag, 30. Juni bei Inge Bilitz, geb. Meitsch, Telefon 0 44 68/3 87, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1; Gisela Walsemann, geb. Schenk, Telefon 0 51 41/5 38 56 Alt-Großhelm 18, 3100 Celle; Ursula Jarowski, geb. Kewitz, Telefon 02 03/70 76 56 oder 70 05 05, Kalkumer Straße 12, 4100 Duisburg 28.

Ein sehr langes Leben

Friederike Maletz wird 101 Jahre alt



Mosbach-Neckarelz – Auf ein ereignisreiches Leben kann Friederike Maletz, geb. Katzner, zurückblikken. Am 7. April 1888 in Tannenberg, Kreis Osterode, geboren, feiert sie jetzt ihren 101. Geburtstag. Friederike Maletz zog nach ihrer Hochzeit nach Osterode, Cäcilienstraße 10. Sie hat mit ihrem Mann, einem Eisenbahnbeamten, vier Kinder. 1924 wurde er nach Königsberg versetzt. Die besetzte ostpreußische Hauptstadt verließ Friederike Maletz 1948 und lebte dann bis 1986 in Braunschweig. Nach einer Erkrankung kam sie in die Obhut ihres Sohns und lebt jetzt in seiner Nähe im Seniorenheim Tannenhof, 6950 Mosbach-Neckarelz.

Veranstaltungen

Vorträge von Helmut Peitsch

Ellerau: Dienstag, 4. April, 20 Uhr, VHS, Autorenlesung aus „Masuren lebenslänglich". – **Haltern:** Sonntag, 9. April, 15 Uhr, Kolpinghaus „Ich war in Memel und auf der Kurischen Nehrung". – **Burgsteinfurt:** Montag, 10. April, 19.30 Uhr, Sparkasse, „Ich war in Memel und auf der Kurischen Nehrung".

Ostsee-Akademie

Travemünde – Sonntag, 16., bis Mittwoch, 19. April, Pommern-Zentrum, Europaweg 4, Seminar „Jostenbänder und Uppschöttels". Teilnehmerbeitrag 90 DM.

Kamerad, ich rufe dich

Heeres-Artillerie-Abteilung

Hagen-Halden – Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. April, 10 Uhr, Landhotel Halden, Berchumer Straße 82, 5800 Hagen-Halden, Treffen der Ehemaligen der ostpreußischen Heeres-Artillerie-Abteilung 526 (mot). Auskunft erteilt Paul Heckner, Telefon 0 23 05/1 36 54, Bunsenstraße 24, 4620 Castrop-Rauxel.

Panzer-Artillerie-Regiment 89

Hagen – Donnerstag, 4., bis Sonntag, 7. Mai, Regimentstreffen der ehemaligen Insterburger Reitenden Artilleristen, später Panzer-Artillerie-Regiment 89, das zur 1. Kavalleriedivision bzw. zur 24. Panzerdivision gehörte. Fritz Ochotzki würde sich freuen, bei diesem Treffen Kameraden der leichte Artillerie-Ersatzabteilung 288 aus Insterburg wiederzusehen. Anfragen an Friedhelm Heuelmann, Telefon: 02 03 / 78 60 60, Trarbacher Straße 16, 4100 Duisburg 25.

„Bitte, vergessen Sie uns hier nicht"

Hilfe für Landsleute in der Heimat – Bericht bei der Jahreshauptversammlung der „Ostpreußenhilfe e.V."

Rosengarten – „Ja, Sie sind wahrlich der richtige Engel. So ein Paket – meine Zeit! Wir werden die erste Weihnacht hier nach dem Krieg so herrlich feiern." – „Bitte Sie, vergessen Sie uns Arme nicht. Denn nur Sie blieben mir." – „Ich bin so überglücklich, nicht als alleinstehende Person vergessen zu sein von lieben Landsleuten." – „Vergeßt uns hier nicht. Das Bewußtsein, daß da in Deutschland über mich jemand denkt, hilft uns, unser Dasein zu überdauern."

Mit der Verlesung und ähnlicher Briefauszüge eröffnete die Vorsitzende Gisela Peitsch die Jahresversammlung der „Ostpreußenhilfe e.V.". „Diese Schreiben stammen sämtlich", sagte sie, „von Betreuten, deren Verhältnisse aus persönlicher Anschauung bekannt sind. Sie zeigen, daß die Unterstützung weiterhin dringend erforderlich ist. Sie sind auch der Antrieb, unsere Arbeit fortzusetzen."

Davon zeugt der Jahresbericht. 1988 wurde das Rekordergebnis von 1987 noch einmal gesteigert. Es wurden 1429 Pakete im Gesamtgewicht von 16 792 Kilogramm, fast 17 Tonnen, verschickt. Damit erhöhte sich die Zahl der seit Bestehen der Ostpreußenhilfe versandten Pakete auf 10 592 und das Gewicht auf 132 602 Kilogramm.

Die Einnahmen kamen ausschließlich durch Spenden zusammen („Ostpreußenhilfe e.V.", Nr. 5959, Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00), darunter 740,00 DM anläßlich der Aufführung des Tonfilms „Verlassen in der Heimat" und 6414,00 DM durch Mitgliederbeiträge.

Die Ausgaben verteilen sich u. a. wie folgt: Lebensmittel 37 214,08 DM, Bargeldhilfen 7990,00 DM (es handelt sich dabei um Geldüberbringungen bei Besuchen bzw. -überweisungen statt Paketsendungen; dabei werden die Versandgebühren gespart und oft der gleiche Zweck durch Einkauf für Westgeld erreicht; gerade in der letzten Zeit hat sich angesichts der Teuerung diese Hilfe als besonders wertvoll erwiesen), Medikamente 1787,00 DM.

An Sachspenden gingen ein: Lebensmittel im Wert von 30 000,00 DM, Bekleidung (gebraucht) im Wert von 140 000,00 DM, Hygiene-Artikel im Wert von etwa 25 000,00 DM, zusammen also im Wert von 195 000,00 DM.

Insgesamt werden jetzt in Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien 2344 Familien oder Einzelpersonen, etwa 20 000 überwiegend deutsche Bewohner, durch die „Ostpreußenhilfe e.V." unterstützt. Sie werden zusätzlich von 2583 Paten betreut. 1988 hat sich die Zahl der Betreuten um 52 und die der Paten um 40 erhöht.

Die Paten leben zum größten Teil im Verbreitungsgebiet der Tageszeitung „Harburger Anzeigen und Nachrichten" deren Chefredakteur über ein Vierteljahrhundert der Ostpreuße Helmut Peitsch war, durch den die Aktion als Folge einer Reiseberichterstattung über Ostpreußen entstanden ist. Aber sie sind auch im übrigen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zu Hause, und Dank der Berichterstattung durch das Ostpreußenblatt. Die Gesamthilfe dieser 2583 Paten kann nur geschätzt werden. Durch sie wurden mindestens etwa mehr als 10 000 Pakete an ihre Betreuten versandt. Damit kommt eine Gesamtzahl von rund 11 500 Paketen zusammen.

Bemerkenswert sind auch die Geldpatenschaften, wobei zum Beispiel durch Dauerauftrag eine einfache, aber effektive Betreuung erfolgt, und Gruppenpatenschaften, wozu sich Mitglieder von Kirchen, politischen Parteien, karitativen Vereinen, Landfrauen-, Gesangs- und Kegelvereinen, Bürogemeinschaften und andere zusammenfanden.

Bei zahlreichen besonderen Gelegenheiten wurde für die „Ostpreußenhilfe e.V." geworben, so bei dem schon traditionellen Staudenmarkt des Landfrauenvereins Nenndorf. Die Reinerlöse wurden dem Hilfswerk zur Verfügung gestellt. Von Bedeutung ist die Fördermitgliedschaft, zumal dadurch eine kalkulierbare Einnahme für den Verein zustandekommt. Diese Mitglieder spendeten in den bisher zwölf Jahren seit Gründung des Vereins einen Gesamtbeitrag von 19 314,00 DM.

Der Tonfilm „Verlassen in der Heimat" von Helmut Peitsch hat sich im Berichtsjahr für Aufklärung und Einnahme als gute Unterstützung erwiesen. Der Verleih einer Kopie sowie einer Video-Kassette des Films ermöglichte zusätzliche Aufführungen. In Vorträgen u. a. in Bremen, Göttingen, Hofgeismer, Langelsheim, Buchen, Braunschweig, Pichl (Österreich) sahen über 1500 Menschen diesen Film über die Lage der Betreuten. Neben den Spenden erbrachten diese Veranstaltungen zahlreiche Patenschaften, Fördermitgliedschaften, Sachspenden und spätere Geldspenden. Berichte in der jeweiligen lokalen Presse machten bei den Gelegenheiten auf das Hilfswerk aufmerksam. Ein großer Teil der Patenschaften, etwa drei Viertel der Neuzugänge, kam von Lesern des Buchs „Verlassen in der Heimat", das ebenfalls von Helmut Peitsch stammt.

Diese Unterstützung wäre nicht möglich, wenn nicht viele Helfer ihren Beitrag leisteten. Dazu gehören die Sortierer, Auswähler, Packer, Verschnürer und Transporteure beim Paketversand. Stellvertretend seien genannt die Mitglieder des Lions-Clubs Hamburg-Rosengarten und ihre Angehörigen sowie Werner Matutat und seine tatkräftige Packtruppe. Im übrigen war dieses Ergebnis nur möglich durch die tatkräftige Mithilfe der vom Arbeitsamt Lüneburg geförderten Arbeitskraft.

Wünsche für das neue Jahr? „Natürlich sind wir vor allem auf die weitere finanzielle Unterstützung hilfsbereiter Mitmenschen angewiesen", meinte Gisela Peitsch. „Auch gut erhaltene Kleidung wird nach wie vor gern entgegengenommen (bitte nur an die Lageradresse: Paketversand Ostpreußenhilfe, Werner Matutat, Waldschlucht 12–14, 2104 Hamburg 92). Auch liegen uns noch viele Adressen für eine Patenschaftsvermittlung vor. Fast täglich erreichen uns neue Bittbriefe." Wer helfen möchte wende sich an „Ostpreußenhilfe e.V.", Telefon 0 41 08/4 96, Fichtenweg 1, 2107 Rosengarten, die mit der „Bruderhilfe Ostpreußen" der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, eng zusammenarbeitet.

Wie wichtig die Hilfe für die Landsleute in der Heimat ist, läßt dieser Brief eines Rentners aus Allenstein erkennen: „Die Preise steigen jeden Tag höher, gleichzeitig mit dem Elend der Rentner. Ich denke, daß wir auf solches Elend schon verurteilt sind. Der liebe Gott hat uns solche Rolle in Mitteleuropa bestimmt. Vielleicht gibt es auf der anderen Welt bessere Zeit. Möge es so sein. Vergesset uns hier nicht. Das Bewußtsein, daß da in Deutschland über mich jemand denkt, hilft uns, unser Dasein zu überdauern. Der Tod wird meine Befreiung sein."

Und eine Rentnerin aus dem Kreis Johannisburg schrieb vor kurzem: „Ja, Sie sind wahrlich der richtige Engel, von Gott zu uns geschickt worden. So ein Paket, meine Zeit! Wir haben die erste Weihnacht hier nach dem Krieg so herrlich gefeiert. So gute Konserven, aller Art Marzipan, das kennen nicht mal meine Kinder, und die Enkelkinder überhaupt vieles andere nicht. Die gute Schokolade, Kakao usw. Für den Bohnenkaffee können wir sehr viele andere wichtige Sachen eintauschen. Wir bekommen doch keine Kohlen sowie Holz zu kaufen. Wie lange noch soll es so weitergehen? Manchmal hat man keine Lust mehr zum Leben. Wir danken Ihnen tausendmal für Ihr gutes Herz und Gedenken an uns. Auch meine Mutti dankt extra. Sie ist Ende November schon 96 Jahre geworden. Na, sie hat wenigstens die Hälfte ihres Lebens bessere Zeiten gesehen. Herzlichst Eure Frieda und Familie sowie Oma aus Ostpreußen." **H.S.**

Hilfe eine Selbstverständlichkeit

Hessische Landesregierung bekennt sich zur Aufnahme von Aussiedlern

Eschborn/Wiesbaden – Ausdrücklich hat sich der Staatssekretär im Hessischen Sozialministerium, Gerald Weiß (CDU), anläßlich einer Feierstunde der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum „Tag der Selbstbestimmung" in Eschborn zur Aufnahme und Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland bekannt. Weiß nannte es egoistisch, darüber zu diskutieren, daß für die Aussiedler, also für deutsche Staatsangehörige aus den Ostblockstaaten, mehr getan werde als für die hier lang eingesessenen Deutschen.

Weiß: „Was ist das für eine Einstellung, nach der man nicht mehr bereit ist, zu geben, sondern nur noch danach fragt, was bekomme ich selbst?" Wenn es ein Volk nicht mehr schaffe, von dem Wohlstandskuchen ein kleines Stückchen abzugeben, spreche dies nicht für seine moralische Position.

Der Staatssekretär erinnerte daran, daß die Generation der Eltern und Großeltern nach 1945 bei wesentlich schlechteren finanziellen Bedingungen, bei wesentlich weniger Wohnraum nicht danach gefragt habe, warum sie etwas abgeben mußte: „Hilfe war eine Selbstverständlichkeit!" Weiß appellierte deshalb an die Bürgerinnen und Bürger Hessens, die Deutschen aus Rumänien, der Sowjetunion und aus dem polnischen Bereich mit offenen Armen und mit Hilfsbereitschaft zu empfangen.

Die Deutschen aus Breslau, Stettin, Danzig und dem Sudetenland hätten 40 Jahre unter dem Regime kommunistischer Diktaturen zu leiden gehabt und oft ihr ganzes Leben darauf gewartet, endlich wieder in Deutschland leben zu dürfen. Die CDU/F.D.P.-Landesregierung Hessen werde deshalb mit der bisherigen Intensität die Integration der Aussiedler weiter betreiben, sagte Weiß.

Zur momentanen Diskussion über angeblich höhere Renten für Aussiedler sagte der Staatssekretär, dies sei ein Scheingefecht: „Nur ein Bruchteil der zu uns kommenden Aussiedler sind Rentner." Die dürften allerdings nicht besser gestellt werden als die hier seit Jahrzehnten lebenden Bundesbürger. Der Entwurf des Rentenreformgesetzes enthält nach Angaben von Weiß bereits Vorschläge für eine Reihe von Änderungen am Fremdrentengesetz. Ziel sei es, zu verhindern, daß die Leistungen nach dem Fremdrentengesetz über Rentenanwartschaften hinausgehen, die bei Beitragsleistungen in der Bundesrepublik Deutschland erreichbar seien.

75 Prozent aller 1987 in die Bundesrepublik eingereisten Aussiedler waren unter 44 Jahre alt, 28 Prozent davon sogar unter 18. Nur etwa sechs Prozent der Aussiedler waren bereits im Rentenalter. Weiß: „Es kommen vorwiegend junge Leute, die bei dem wachsenden Bedarf an jungen Arbeitskräften, vor allem an Auszubildenden, auch dem Arbeitsmarkt zugute kommen." **U.B.**



Aussiedler im Lager: Menschenwürdige Bedingungen schaffen — Foto Archiv

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Gertrud Papendick: **Das war unsere Stadt** (Königsberger Erinnerungen). – Sammlung Otto Wendorf: **Ansichten-Album Königsberg/Preußen** (Reprint der Bessel-Schulgemeinschaft). – Werner Buxa: **Wir Ostpreußen zu Haus** (Das war das Leben zwischen Memel und Weichsel). – Helga Lippelt: **Popelken** (Roman). – Eva Maria Sirowatka: **Die Kraniche kehren wieder** (Ein Ostpreußenroman). – Verlag Conrad Schadinsky: **Heimatkarte von Ostpreußen** und der freien Stadt Danzig. – P.C. Ettighoffer: **Verdun** (Das große Gericht). – Paul Keller: **Hubertus** (Roman). – Philipp Galen: **Der grüne Pelz** (Roman). – Ludwig Ganghofer: **Das Schweigen im Walde** (Roman). – Margarete zur Bentlage: **Das blaue Moor** (Roman). – Franz Graf Zedtwitz: **Feldmünster** (Roman aus einem Jesuiteninternat). – Kurt Pastenaci: **Der Herzog und die Könige** (Ein Roman um Widukund, Karl und Göttrick). – Arno Wegrich: **Zigeuner-Christl** (Roman). – Herbert Wendt: **Der Forst der sieben Hügel** (Roman). – Sigrid Undset: **Ein Fremder** (Erzählungen). – Eckart von Naso: **Pariser Nokturno** (Chronik der Marquise von Brinvilliers). – Alfons von Czibulka: **Das Abschiedskonzert** (Ein heiterer Roman). – Leonhard Frank: **Die Jünger Jesu** (Roman). – Mark Twain: **Tom Sawyer und Huckleberry Finn** (Abenteuer-Geschichten). – Herbert Reinecker: **Jakob und Adele** (Nach der berühmten Fernsehserie). – Curth Flatow: **Ich heirate eine Familie** (Roman nach der gleichnamigen Fernsehserie). – Evelyn Sanders: **Radau im Reihenhaus** (Heiterer Roman). – Evelyn Peters: **Ende einer Kindheit** (Roman). – Robert Tyler Stevens: **Sommer in Livadia** (Roman). – Barbara Cartland: **Sonne im Herzen** (Roman). – John Galsworthy: **Sündenfall** (Romantischer Roman). – Helga Leeb: **Damals war immer Sommer** (Die eigensinnigen Erinnerungen meiner Mutter). – Julien Green: **Von fernen Ländern** (Roman). – Fred M. Stewart: **Die Unbeugsamen** (Roman). – Heinz G. Konsalik: **Der Fluch der grünen Steine** (Roman). – Horst Biernath: **Eine Frau für Caracas** (Roman). – Richard Vaughan: **Die Brücke nach Crognant** (Erzählung). – Helen Wilhelm: **Wie eiskalt ist dein Grab** (Der ersehnte Urlaub in den Bergen verspricht ihr alles. Nur mit dem Tod hat sie nicht gerechnet ...). – Edgar Wallace: **Die Abenteuerin** (Kriminalroman). – Agatha Christie: **Das Schicksal in Person** (Spannender Roman). – Dorothy L. Sayers: **Es geschah im Bellona-Klub** (Kriminalroman). – Berthold Brecht: **Drei Groschen Roman** (Variante der Dreigroschenoper). – Alfred Amenda: **Appassionata** (Ein Lebensroman Ludwig van Beethovens). – Kiepenheuer & Witsch: **Luftsprünge** (Glossen von Friedrich Luft). – Johann Wolfgang von Goethe: **Campagne in Frankreich/Belagerung von Mainz** (Nach Tagebuchnotizen). – Verlag Neues Leben: **Französische Meistererzähler** (Honoréde Balzac, Frédéric de Stendhal, Prosper Mérimée, Gustave Flaubert, Emile Zola, Guy de Maupassant, Alphonse Daudet, Anatole France). – Heinz Erhardt: **Noch'n Gedicht** (und andere Ungereimtheiten). – Ernst von Khuon (Hgb.): **Waren die Götter Astronauten?** (Wissenschaftler diskutierten die Thesen von Erich von Dänikens). Bernhard Grzimek: **Serengeti darf nicht sterben** (36 700 Tiere suchen einen Staat).

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 8. April, 10 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Märkische Straße/Ecke Landgrafenstraße, Kulturelles Frauenseminar. – Sonnabend, 22. April, 9.45 Uhr, und am Sonntag, 23. April, Landesdelegierten- und Kulturtagung.

Arnsberg – Sonntag, 9. April, 19.30 Uhr, Nattenberg Restaurant, Bezirkstagung.

Bielefeld – Montag, 3. April, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhard-Hauptmann-Straße) Treffen der Frauengruppe. – Dienstag, 4. April, ab 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. – Donnerstag, 20. April, 16 Uhr, Tagungsraum der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5, Haus der Technik, 5. Etage, Lesungen der Literaturfreunde. – Sonntag, 30. April, 18 bis 21 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Heimatabend zur Maienzeit gemeinsam mit den Pommern. Eintritt 5 DM.

Düren – Sonnabend, 15. April, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Düsseldorf – Sonnabend, 22. April, 14.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Haltestelle Meerbusch-Görgesheide (U 76 ab Hauptbahnhof 9), Abfahrt 13.24 Uhr oder 13.54 Uhr. Die Wanderung führt zum Reit- und Tunierstall von Bruno Peters, Besitzer vieler Trakehner.

Gladbeck – Sonnabend, 22. April, 19 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Gerd Schäfer, Monatsversammlung.

Recklinghausen – Gruppe Agnes Miegel: In Recklinghausen wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. 1. Vorsitzende Else Bajorat, 2. Vorsitzender Ernst Bajorat, Schriftführerin Charlotte Solibida, Schatzmeister Maria Renz, Frauenleiterin Lisbeth Wegner, Kulturwart Ernst Jarosch. Im Anschluß fand eine kleine Feierstunde im Gedenken an die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel statt, die am 9. März 110 Jahre alt geworden wäre. Else Bajorat hatte eine Schallplatte von der Dichterin mitgebracht. – Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. April, Haus Hennig, Heimatabend.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Ostpreußenheim „Zur Möwe", Veranstaltung mit Thema „Memelland". – Sonnabend, 15. April, 15.30 Uhr, Ostpreußenheim „Zur Möwe", Gedenkstunde für Immanuel Kant. – Sonnabend, 22. April, 15 Uhr, Schlößchen des Prinz-Emil-Gartens, Festliche Stunde mit Lesung aus Werken Arnold Kriegers.

Frankfurt/Main – Dienstag, 4. April, Haus Dornbusch, Spielnachmittag. – Freitag, 7. April, Besichtigung der Farbwerke Hoechst. Anmeldung bei Weber, Telefon 0 69/58 28 76. – Montag, 10. April, Haus Dornbusch, Gemeinschaftsveranstaltung.– Die Zusammenkünfte im letzten Monat waren gut besucht. Nach Begrüßung und Erledigung der organisatorischen Fragen durch den Vorsitzenden Hermann Neuwahl hielt er einen Dia-Vortrag „Von der Jubiläumsfeier 90 Jahre Ost- und Westpreußen in Frankfurt/Main". Irmgard Dreher hielt den Vortrag „Wie lebten die Deutschen im Korridor vvon 1919 bis 1939". Die Vorträge in beiden Veranstaltungen wurden mit viel Beifall honoriert.

Fulda – Dienstag, 18. April, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Kassel – Dienstag, 4. April, 15 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilhelm-Allee 288, Treffen mit Vortrag „Johann Georg Hamann, der Magus im Norden" von Willi Schnitzler. – Im Mittelpunkt der Heimatstunde stand der Vortrag „Eine Schiffsreise nach Danzig und Busfahrt durch Masuren mit Dias und Liedeinblendungen" von Erwin Goerke. Vorsitzender Kurt Schiemann eröffnete die Versammlung mit dem Gedicht „Verse über den deutschen Osten" von Richard Thöne, und skizzierte ein kurzes Bild der Heimat in ihrem Reichtum. Er sprach Glückwünsche zu runden Geburtstagen aus und bat die Landsleute, neue Mitglieder zu werben. Goerke leitete seinen Vortrag mit einer kurzen Schilderung der langen Seereise zur Danziger Bucht ein. Er führte die Zuschauer durch die Heimat, langer Beifall dankte dem Vortragenden.

Wiesbaden – Sonntag, 26. März, 6.30 Uhr, Parkplatz Naturpark, Platter Straße, Osterwasserholen. Schutzhütte vorhanden, Frühstück mitbringen. – Donnerstag, 30. März, 19.30 Uhr, Herrngartenstraße 6, Gedenktage '89. – Dienstag, 11. April, 15 Uhr, Herrngartenstraße 6, Dia-Nachmittag. – Donnerstag, 13. April, 19 Uhr, Gaststätte Hummel, Sonnenberg, Mühlwiesenstraße, Dampf-Zwiebel-Karbonade. Anmeldung bis Montag, 10. April bei Kukwa, Telefon 37 35 21. – Sonnabend, 22. April, 19 Uhr, Herrngartenstraße 6, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen – Sonnabend, 29., und Sonntag, 30. April, Seminar im Kurhaus der Deutschen Burschenschaft „Deutsche Minderheiten in Europa – Deutsche in den Ostgebieten". Anmeldung und Programmanforderung bei Dietrich, Telefon 0 61 21/8 55 05.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Heidelberg – Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe gab Gelegenheit, Rechenschaft über die 1988 erfolgten Aktivitäten anzulegen. Es waren nicht nur die zehn Monatsveranstaltungen mit heimatbezogenen Vorträgen, die Dia-Vorträge oder Filme über die Heimat früher und heute, die die ständig steigende Zahl der Teilnehmer erfreuten, sondern auch die Tatsache, daß für die Heimatvertriebenen die Treue zur Heimat von großer Bedeutung sein wird. Vorsitzender Ernst Wittenberg konnte ferner bekanntgeben, daß 1988 zehn neue Mitglieder beigetreten sind. Am Tage der Jahreshauptversammlung wurden drei neue Mitglieder begrüßt, so daß die Kreisgruppe nun 103 Mitglieder aufweist. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden, dem Bericht der Kulturreferentin, erfolgte der Kassenbericht, der wiederum von einer sparsamen Haushaltsführung sprach. Ernst Wittenberg dankte allen Vorstandsmitgliedern für die Leistungen, die Mitarbeit und Unterstützung. Die Schriftführerin Eduarda von Keber und die Kulturreferentin Ellinor Reck erhielten je ein Buchgeschenk, Rudolf Kallien und Willi Kloster je eine Ostpreußenkrawatte als Dank und Anerkennung. Allen Mitgliedern dankte der Vorsitzende für ihre Treue und aktive Unterstützung. Dr. Günter Kahlmann dankte Ernst Wittenberg und wünschte ihm weiterhin Kraft und Durchhaltevermögen. Eine besondere Überraschung war das plötzliche Erscheinen des schon vor einigen Jahren zum „Ehrenmitglied" ernannten Major der US-Army, Edward Lewandowski, der zur Zeit bei einer Übung in Baden-Württemberg weilt. Er fühlte sich auch an diesem Nachmittag sehr wohl im Kreis seiner Landsleute. Die Jahreshauptversammlung erhielt durch die anschließende Deklamation über Gerdauen von Kulturreferentin Ellinor Reck, eine besondere Note, wobei Tenor Hans Schilling Lieder aus der Heimat sang.

Heilbronn – Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe fand statt. Vorsitzender Harald Rebner gab seinen Bericht über die Aktivitäten der Gruppe in den vergangenen zwei Jahren. Referate, Film- und Dia-Vorträge sowie das traditionelle Grützwurstessen rundeten das Vereinsleben ab. Die Mitgliederzahl liegt konstant bei 80. Die Kassenführung und die Kassenlage sind in Ordnung. Die Kassenprüfer konnten dies bestätigen. Nach der Entlastung des Vorstands wurden alle Vorstandsmitglieder einstimmig gewählt: Vorsitzender und Schriftführer Harald Rebner, stellvertretende Vorsitzende Helmut Gutowski, Karl-Heinz Wölk, Kassiererin Elisabeth Framke, Beisitzer Erna Adelmann, Kassenprüfer Paul Adelmann, Heinz Schmidtke. Rebner bedankte sich für das Vertrauen und betonte, daß er sein Bestes für das Wohl der Landsleute und der Kreisgruppe geben würde.

Lahr – Donnerstag, 6. April, Stammtisch. – Die Gruppe hatte zum Königsberger Fleck- und Klopseessen eingeladen und viele Landsleute und Freunde waren gekommen. Vorsitzender Heinz Schindowski war erfreut über den guten Besuch, wobei er besonders die Gattin des langjährigen Vorsitzenden, Rosa-Maria Kantowski, und den Ehrenvorsitzenden Paul Dudda mit Gattin begrüßte. Sogar aus Windschläg und Oppenau waren Landsleute erschienen. Noch vor dem Essen trug Hilde Olbrich ihr Selbstgereimtes vor, das mit ostpreußischen Ausdrücken gespickt war. Den kulturellen Teil des Abends bestritten Rosa-Maria Kantowski und die Leiterin der Frauengruppe, Irma Barraud. Zum Thema hatte der Abend: „Leben und Werk von Siegfried Lenz". Abwechselnd lasen die Lmn. Kantowski und Barraud aus dem Buch „Schwierige Trauer" und „So zärtlich war Suleyken" vor. Jean-Pierre Barraud hatte mit seinem Flötenspiel der Melodie „Abends treten Elche aus den Dünen" und das „Ostpreußenlied" eingeleitet. Heinz Schindowski dankte den Mitwirkenden und überreichte Rosa-Maria Kantowski, die in diesem Monat 80 Jahre alt wird, einen Blumenstrauß. Ebenfalls einen Strauß bekam Elfriede Faßbinder als 100. Mitglied. Lenchen Nielsen wurde mit einer Schallplatte „Marjellchen, ham wir gelacht" zu ihrem 65. Geburtstag geehrt.

Stuttgart – Mittwoch, 19. April, Jahreshauptversammlung mit Berichten der Vorstandsmitglieder.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Ansbach – Sonnabend, 1. April, 14 Uhr, Frühlingsgarten, Jahreshauptversammlung. – Sonnabend, 22. April, bis Donnerstag, 4. Mai, Reise nach Memel.

Mühldorf-Waldkraiburg – Die Gruppe mußte den Termin für die Jahreshauptversammlung von Sonnabend, 18. März, auf Sonnabend, 1. April, 15 Uhr, Wintergarten Zappe, Fussiger Straße 29, verlegen. Ansonsten bleibt das Halbjahresprogramm unverändert. Nach den Regularien der Jahreshauptversammlung wird eine Aufzeichnung von Königsberg gezeigt. – Für das zweite Halbjahr ist eine historische Bilddokumentation „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" mit Farbfotos im Haus der Kultur vorgesehen.

Weiden – Sonnabend, 8. April, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. – Im Handwerkerhaus fand wieder ein Heimatnachmittag der Gruppe statt. Vorsitzender Hans Poweleit konnte eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gäste begrüßen. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenlieds, gratulierte stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit den im März geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Zwei heitere Erzählungen wurden von ihr und Anton Radigk vorgetragen. Über die Zubereitung von zwei ostpreußischen Gerichten wurde eifrig diskutiert. Adolf Uschald führte zwei Kurzfilme vom Ausflug mit dem Heimatring 88 nach Tittling und Skilauf am großen Arber vor. – Im Josefshaus fand ein Dia-Vortrag über „Ostpreußen – Zwischen Danzig und Memel" vom Historiker Michael Welder statt. Besonders erfreulich war es, daß viele Einheimische daran teilnahmen. Welder zeigte einmalige Aufnahmen von Ostdeutschland und gab dazu ausführlich Bericht.



Kirchspiel Gowarten, Kreis Elchniederung (Ostpreußen): Konfirmation Ostern 1935. Obere Reihe von links nach rechts: Otto Eckert, Frank, Otto Ukat, Werner Stuhlemmer, Herb. Zimmermann, Ew. Nickstadt, A. Bogdahn, Erh. Roßmann, Herb. Raudßus, Alfr. Preukschat. Mittlere Reihe: Eva Bayer, Fritz Willuweit, Kurt Leipacher, Otto Schade, Leo Kieselbach, Rudi Dill, Herbert Wassel, Willi Gawehn, Erich Bundsaß, Adolf Milkereit. Untere Reihe: Charl. Bertulat, Erika Markgraf, Gertr. Baltrusch, Lotti Windßus, Hilde Loseit, Anni Schmidt, Hildeg. Timmseriß, Luise Willuweit, Pfarrer Daudert, Gerda Auskschlat, Charl. Brandstäter, Frieda Fritz, Herta Genat, Gerda Wassel. Anfragen sind zu richten an Werner Stuhlemmer, Telefon 0 25 72/74 97, Bergstraße 28, 4070 Emsdetten.

Bernsteinschmuck als Heimatpfand

Im Alter von 78 Jahren starb der Königsberger und einstige Stadtvorsitzende Arnold Bistrick



Baldham/Duisburg – Am 11. März starb der Königsberger Uhrmacher und Juwelier Arnold Bistrick nach langem, tapfer ertragenem Leiden im Alter von 78 Jahren in Vaterstetten bei München. Mit ihm ist eine Persönlichkeit der Erlebnisgeneration von uns gegangen, die vielfach prägend gewirkt hat: Als mittelständischer Unternehmer in seiner Heimatstadt Königsberg und später in Baldham bei München, als Mitglied des Widerstandskreises um Carl Friedrich Goerdeler und als Mann der ersten Stunde in der Landsmannschaft Ostpreußen und in der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.

Arnold Bistrick wurde am 14. Juli 1910 in Königsberg als Sohn des Uhrmachermeisters Walter Bistrick und dessen Frau Martha, geb. Schwartz, geboren. Er besuchte das Collegium Fridericianum, ein humanistisches Gymnasium alter Tradition, das Immanuel Kant zu seinen Schülern zählen konnte, und legte dort 1930 sein Abitur ab. Es folgte das Studium der Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten und Handelshochschulen Berlin, Frankfurt a. M. und Königsberg Pr. In seiner Diplom-Arbeit beschäftigte sich Arnold Bistrick mit der „Werbung im Uhrengewerbe" und absolvierte während seiner Berliner Zeit neben dem Studium eine Uhrmacherlehre. Nach der Diplom-Prüfung 1934 erfolgte seine Fachausbildung in Berlin und im vaterländischen Betrieb in Königsberg.

Im Oktober 1893 hatte sich sein Vater selbständig gemacht und die Firma Walter Bistrick gegründet. Bereits 1921 war eine Uhrengroßhandlung angegliedert worden, um den Ein- und Verkauf günstiger gestalten zu können. 1927 starb der Vater; Martha Bistrick führte das Geschäft mit ihrem ältesten Sohn Rudolf (1901 bis 1945) weiter. Eine bedeutende Vergrößerung brachte das Jahr 1937 mit der Eröffnung einer modernen Filiale direkt in der Innenstadt, in der Poststraße. Die Firma Walter Bistrick zählte nun mit annähernd 50 Angestellten zu den sechs größten Unternehmen ihrer Branche in Deutschland. 1943 feierte man das fünfzigjährige Bestehen, aber bereits im August 1944 wurden beide Geschäfte durch die britischen Luftangriffe völlig zerstört.

Arnold Bistrick hatte als Mitinhaber die Filiale in der Poststraße von 1936 bis zum Kriegsbeginn geleitet. Während des Krieges war er Kompaniechef und Bataillonsführer im Frankreich-Feldzug und in drei Rußlandwintern bei der 1. Infanterie-Division (IR 1), bei der Division Brandenburg und bei der 21. Infanterie-Division (IR 3). Wegen seiner Zugehörigkeit zum Widerstandskreis um Carl Goerdeler wurde er nach einem Attentat auf Adolf Hitler – wie sein Schwager, der Königsberger Stadtbaurat Walther Schwartz – verhaftet und in das Gestapo-Gefängnis nach Berlin-Moabit gebracht. Daß er am Leben blieb, verdankte er am 21. April 1945, als Berlin bereits unter schwerem sowjetischen Beschuß lag, einem Gestapo-Mann, der den Erschießungsbefehl nicht ausführte. Nach abenteuerlichem 200-km-Fußmarsch durch die sowjetischen Linien erreichte er zusammen mit seiner Schwester von Berlin aus seine Familie mit Frau Anne-Ilse, geb. Quassowski, und den Kindern Wolfgang, Erika sowie Ursula in Naumburg an der Saale. Von dort ging es weiter nach Westen, wenige Stunden bevor die Sowjets Thüringen besetzten.

Im Westen Deutschlands begann für Arnold Bistricks ein langer, zermürbender Kampf um Zuzug, Bezugsscheine, Gewerbegenehmigungen und Kredite. Einziges Startkapital war ein Goldguthaben der Firma in Höhe von knapp sechs Gramm bei einem Schwäbisch Gmünder Lieferanten. Um das Nötigste für das Leben der Familie und zum Aufbau der alten, stolzen Firma zu verdienen, arbeitete er lange Zeit zusätzlich in einem Lumpen- und Schrotthandel. „Nur durch solchen Einsatz und Tag- und Nachtarbeit war es möglich, unsere ostpreußischen Stammkunden auch schon vor der Währungsreform so zu bedienen und zu beraten, wie sie es von unserem Königsberger Stammhaus gewohnt waren", schreibt Arnold Bistrick in einer Aufzeichnung aus dem Jahr 1970 über die ersten schweren 15 Jahre in Stuttgart.

Später bot sich eine attraktive gutachterliche Nebentätigkeit an, die häufigere Reisen von Stuttgart nach München erforderlich machten, die Firma wurde während dieser Zeit als Versandbetrieb weitergeführt. 1957 erfolgte der Umzug nach Vaterstetten, und 1966 konnte endlich am Bahnhofsplatz in Baldham das Juweliergeschäft Walter Bistrick eröffnet werden, dem nach wie vor ein Spezialversandhandel mit Bernsteinschmuck und etwa 14 000 Stammkunden angegliedert sind.

1977 übernahm Arnold Bistricks Sohn Wolfgang die Firma, die – nun in der dritten Generation – auf das hundertjährige Bestehen im Jahr 1993 zugeht. Arnold Bistrick widmete sich mehr den wichtigen Kontakten zu Vereinen und Verbänden, übernahm ehrenamtliche Tätigkeiten und archivierte viel Material zur Geschichte seiner Firma. Schon 1969 hatte „Tradition", eine Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie, mit der Geschichte des Hauses Bistrick, wurde erstmals eine Firmengeschichte aus Einzelhandel und Handwerk herausgebracht. Einen Aktenordner seiner Materialien hat Arnold Bistrick dem Museum Haus Königsberg überlassen.

Den Königsbergern und der Arbeit für seine Heimatstadt galten aber nicht nur seine letzten Lebensjahre. Arnold Bistrick war ältestes Königsberger Mitglied der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins: Beitritt 1925. Er war Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen seit 1948 und Gründungsmitglied der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.; seit 1950 war er „Zaungast" der Ostpreußischen Arztfamilie und seit 1952 im „Wicker Kreis", Arbeitsgemeinschaft Deutsche Ostgebiete, dem er bis in die 80er Jahre hinein angehörte. 1968 wurde er stellvertretender Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., die er in schwerer Zeit von 1978 bis 1983 als Stadtvorsitzender leitete: Von München aus eine ganz ungewöhnliche Leistung, liegt doch die Patenstadt der Königsberger in Duisburg. 1983 dankte ihm die Stadtgemeinschaft für seine Verdienste um die Vaterstadt mit der Verleihung der Königsberger Bürgermedaille und der Ernennung zum Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft.

Mit Arnold Bistrick verlieren die Königsberger einen preußisch gesinnten, pflichtbewußten und heimattreuen Mitbürger, dessen Herz besonders für die Jugend schlug. Er wußte, daß auch die Sache Ostpreußens nur mit den folgenden Generationen weitergehen kann, und so widmete er viel Zeit dem persönlichen Gespräch mit jungen Menschen, die ihm ihrerseits Verehrung und Liebe entgegenbrachten. So erfüllt Dankbarkeit alle, die mit Arnold Bistrick zusammen sein konnten. Sein beispielhafter Dienst für die Heimat ist uns Verpflichtung und Auftrag.

Klaus Weigelt



Ich suche meine Nachfolgerin oder meinen Nachfolger!

Zum 1. Juli 1989 wird in unserer Wochenzeitung eine Volontärstelle frei. Welche Abiturientin oder welcher Abiturient hat Lust, in meine Fußstapfen zu treten und beim Ostpreußenblatt den Journalismus von der Pike auf zu lernen?
Wir sind ein junges Team und haben Spaß an unserer Arbeit, zu der Recherchieren und Schreiben ebenso gehört wie die Gestaltung der Seiten und die Bearbeitung fremder Beiträge.
Bewerbungsunterlagen (Zeugnisse, Lebenslauf, Lichtbild, eventuelle Arbeitsproben) an

Das Ostpreußenblatt
– Chefredaktion –
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

URLAUB/REISEN



Dieselstraße 1 – 4708 Kamen-Heeren
Fernruf (0 23 07) 4 09 09

Wir fahren nach Ostpreußen...
mit einem umfangreichen Besichtigungs- und Ausflugsprogramm, dazu während jeder Reise freie Tage für eigene Unternehmungen. Verpflegung teils Voll-, teils Halbpension. Alle Reisen in modernen Reisebussen.

8 Tage Lötzen–Danzig
Reiseroute: Posen–Thorn–Allenstein–Lötzen–Danzig–Köslin–Stettin, 3 x VP, 4 x HP, Termin: 27 5.–3. 6. 89,
Reisepreis **DM 759,–**

8 Tage Sensburg–Allenstein
Reiseroute: Posen–Thorn-Sensburg–Allenstein–Danzig-Stettin, 3 x VP, 4 x HP, Termin: 7.–14. 10. 89,
Reisepreis **DM 689,–**

11 Tage Lötzen–Allenstein–Danzig
Reiseroute: Posen–Thorn–Lötzen–Ortelsburg–Allenstein–Danzig–Köslin–Stettin, 7 x HP, 3 x VP, Termin: 7.–17. 8. 89,
Reisepreis **DM 1190,–**

12 Tage Danzig–Lötzen–Allenstein
Reiseroute: Hin- und Rückreise per Schiff Travemünde–Danzig–Travemünde, per Bus über Danzig–Frauenburg–Lötzen–Allenstein–Marienburg–Danzig, 9 x HP, 1 x VP, Termin: 25. 6.–6. 7. 89,
Reisepreis **DM 1520,–**

Alle Preise zuzüglich DM 42,–
Visum – Ausführliche Beschreibung auf Anfrage.

---

10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin.

28.04.–07.05. Posen – Allenstein – Landsberg	699,– DM
02.06.–11.06. Posen – Danzig – Stettin	899,– DM
11.05.–20.05. Posen – Sensburg – Willkassen (bei Lötzen) Danzig Zoppot – Stettin	799,– DM
27. 07.–05.08. Stettin – Danzig – Landsberg	899,– DM
01.09.–10.09. Stettin – Lötzen – Masuren – Posen	799,– DM
29.09.–08.10. Posen – Allenstein – Masuren – Danzig – Stettin	729,– DM

Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8



Unterwegs in Ostpreußen

... ausschließlich oder in Verbindung mit anderen, sehenswerten Zielen am Rande dieser einzigartigen Landschaft.

30. 5.–4. 6. 1989
Durch Ermland, Masuren, Bartener Land und Oberland (Standort Lötzen) DM 550,–

19.—26. 6. 1989
Frische Nehrung · Lebas Wanderdünen · Kaschubische Schweiz · Pommersche Seenplatte (Rundreise) DM 765,—

10.—17. 8. 1989
Masuren (Standort Sensburg) DM 890,—

13.—20. 9. 1989
Masuren · Marienburg · Danzig (Rundreise) DM 780,—

Katalog, Beratung und Buchung:





Seit 12 Jahren Fahrt in die alte Heimat!

16. 05. – 27. 05. 89 Landsberg/Warthe – Danzig – Allenstein – Willkassen – Stettin DM 1310,–
06. 06. – 11. 06. 89 Stettin – Danzig – Stettin DM 650,–
19. 08. – 30. 08. 89 Willkassen bei Lötzen, am Löwentinsee DM 1100,–
In allen Fahrten HP, Rundfahrten und Visakosten!
Hotels der 1. Kategorie.
Abfahrtsorte: Windsbach, Ansbach, Nürnberg, Hof. Bei Anreise mit eigenem Pkw kostenlose Unterstellmöglichkeit.
8812 Windsbach • Rother Str. 36 • Tel. 09871/206 + 816

BUSREISEN 1989

Allenstein	15. 7.–22. 7. 89	Lötzen	15. 7.–22. 7. 89
Sensburg	15. 7.–22. 7. 89	Danzig	15. 7.–22. 7. 89

Auskunft und Buchung:
Thiel-Reisen
Steinauer Weg 3, 3260 Rinteln 9, Telefon 0 51 52/25 83



A. u. W. WENCELIDES • BAYERSTR. 377/I • 8000 München 2
TEL.: 0 89/59 36 53 und 59 36 94

Aus unserem REISEPROGRAMM 1989

Wilna–Memel Flug mit Direktflug Frankfurt–Riga

3 Tage Wilna, 3 Tage Memel mit Halbpension
Wilna-Memel D/3 14. 9.–21. 9. DM 1720,–
Wilna-Memel D/4 21. 9.–28. 9. DM 1720,–

mit LUFTHANSA über Moskau DM 1920,–

3 Tage Memel, 3 Tage Wilna, mit Vollpension
Wilna-Memel F/2 20. 6.–27. 6.
Wilna-Memel F/3 11. 7.–18. 7.
Wilna-Memel F/4 25. 7.–1. 8.
Wilna-Memel F/5 15. 8.–22. 8.

ERSTMALIG!
Ferienwohnungen in Polangen

5 Tage in Polangen mit Bus

Privatunterkünfte mit Frühstück, DM 1670,–
Palanga 3 28. 6.–7. 7.
Palanga 4 12. 7.–21. 7.

Wir übersenden Ihnen gerne unser detailliertes Angebot für die von Ihnen gewünschte Reise.

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl. Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.
Bus – Schiff – Flug – Bahnreisen
MASUREN – DANZIG SCHLESIEN – POMMERN MEMEL – KAUNAS
Prospekt – Beratung – Buchung
REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
4650 Gelsenkirchen,
Telefon 02 09 - 1 50 42

HB-Reisen
Aus unserem Bus-Reiseprogramm

22.–27. 5.
6 Tage Schneidemühl/Pommern
Hotel (1. Kat.), Vollp., Visum 549,–

9.–16. 6.
8 Tage Sensburg/Masuren
Hotel (Kat. 1), Halbp., Visum 858,–

17.–24. 7.
8 Tage Osterode/Masuren
Hotel (2. Kat.), Vollp., Visum 769,–

28. 7.–6. 8.
10 Tage
Posen – Allenstein – Gdingen – Stettin
sehr gute Hotels (1. Kat.), Halbp., Visum, Rundfahrten 1028,–

Fordern Sie bitte unser neues Bus-Reiseprogramm an
Beratung und Buchung

Omnibus-Reisedienst Bonkowski
4515 Bad Essen 1 (Hüsede)
Telefon 0 54 72/22 84



Bus- u. Schiffsreisen Masuren

11. 6.–22. 6.	9. 7.–20. 7.
23. 7.– 3. 8.	6. 8.–17. 8.
20. 8.–31. 8.	17. 9.–28. 9.

Busreise nach Memel
vom 18. 6.–27. 6.
Pommern Schlesien Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 – Telefon 0 51 64-6 21

Wer fährt noch mit!!!
11 Tage Sonderreise zum Kreis Neidenburg vom 27. 7.–6. 8. 89 und Rundfahrt in Ostpreußen.
Preis: DM 1100,–
Anmeldung und Programm bei:
Walter Kniza
Rübezahlstr. 14, 5810 Witten
Telefon 0 23 02/2 57 44

Traumurlaub in Florida
12 Monate Sommer, Luft und Wasser bis 25 bis 30 Grad. Deutschspr. Ehepaar erwarten Sie im erstklassig geführten Motel. Beste Lage zw. Miami und Palm Beach am Atlantik (Golfstrom). Problemlose Anreise.
Fam. G. Peitsch
Shore Road Inn
460 South A1A,
Deerfield Beach,
Florida 33441, U.S.A.
Tel.: (dir. v. Deutschl.)
001 (305) 427-8820

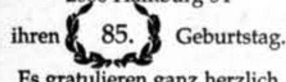
8240 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel. (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Busrundreisen nach Ermland/Masuren, Pommern und Schlesien
Programme für 1989 anfordern.
Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 0 21 51 – 79 07 80

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug - Reisen
Pommern – Danzig
Masuren – Memel
Schlesien
Aktuell: Sommerkatalog '89
mit 48 Hotels und 5 Rundreisen
Wir holen Sie von vielen Orten ab
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum
Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten ☎ 0 23 02/2 40 44

Breite Füße?
Mit Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + extraweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**





ALBERTUS
massiv Messing vergoldet

als Anstecknadel	4,50
echt 835/000 Silber, vergoldet	
als Anstecknadel	19,–
als Brosche m. Sicherung	52,–
echt 585/000 Gold	
als Anstecknadel	172,–
als Anhänger	169,–
mit Kette	348,–
als Brosche m. Sicherung	390,–

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Diavortrag
„Königsberg 1988"
Bericht über einen abenteuerl. Ausflug von 2 Tagen auf eig. Faust und illegal nach Königsberg, ca. 120 Dias. ULZIFFER, Tel. 0 74 22/2 06 12

Ostpreußischer Elch
und viele andere schöne Geschenkartikel als Bronze-Repliken von bleibendem Wert. Bitte fordern Sie unseren 32seitigen Farbkatalog kostenlos und unverbindlich an:
Udowenko Geschenkservice, Finkenweg 6, 2124 Amelinghausen.

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten – Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Gerichte
täglich **Königsberger Fleck**
Elbstraße 5, 2122 Bleckede
Tel.: 0 58 52 – 12 30

Bekanntschaften

Alleinstehende, gepflegte Erscheinung, unternehmungslustig, 58/170, möchte mit netten, seriösem Herrn bis 68, Reisen, Wandern, einander helfen, verwöhnen, vielleicht noch einmal glücklich sein. (Niedersachsen). Zuschr. u. Nr. 90642 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 29. März 1989 feiert
unsere liebe Mutter
Gertrud Schuldt
geb. Giede
aus Korschen
Kreis Rastenburg
jetzt Julius-Vosseler-Straße 75i,
2000 Hamburg 54
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen weiterhin
Gottes reichsten Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkelkinder

Frau
Erna Pionteck
aus Paulken, Kreis Mohrungen
vollendet am 27. März 1989 ihr
80. Lebensjahr.
Recht herzliche Glückwünsche
von ihrem Sohn
der Schwiegertochter
Enkel Bernd
und alle Anverwandten
Herner Straße 61–63



Jahre
wird am 27. März 1989
Eva Potrafke
geb. Albien
aus Klycken/Kreis Samland
jetzt Buchenallee 8
2878 Heinefelde
Es gratulieren herzlich
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 30. März 1989
meine liebe Mutter
Käthe Bojahr
geb. Veidt
aus Uderwangen
und Neidenburg
jetzt Friesenstraße 43
2945 Sande 1
Es gratulieren herzlich
und wünschen weiterhin
alles Gute
Sohn Günther
und viele Freunde und
Nachbarn



Jahre
wird am 29. März 1989
Fritz Raulien
geboren in Waldau, Landkreis Königsberg (Pr)
Es gratulieren von Herzen
seine Frau Lieselotte
Sohn Walter und Frau Margot
Tochter Helga und Michael Dulige
und die Enkelkinder Helmut, Elisabeth, Stefanie und Annika
Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67

Goldene Hochzeit
feiern am 25. März 1988
Willi und Elsbeth Schellberg
geb. Bubath
aus Königsberg (Pr), Jahnstraße 3
jetzt Otto-Keller-Straße 5, 4100 Duisburg-Neudorf
Es gratulieren herzlich
die Schwester mit Familie
die Kinder, Schwiegerkinder
und Enkelin



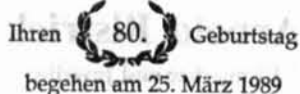


Am 29. März 1989 feiern unsere lieben Eltern
Ernst Krapiau
und Frau Anna
geb. Kuhnke
aus Lonschken, Kreis Gerdauen
jetzt Fischerstraße 4–6
2150 Buxtehude
ihre Diamantene Hochzeit

Es gratulieren von Herzen
die Kinder
Siegmund Krapiau und Frau Christa, geb. Wilke
Waldemar Pomreinke und Frau Christel, geb. Krapiau

Am 30. März 1989 feiert unsere liebe Schwester und Tante
Anna Hagge
geb. Körkossa
aus Klein Schwalg, Kreis Treuburg, Ostpreußen
jetzt Bismarckstraße 35, 2370 Rendsburg
ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr noch viele Jahre in Gesundheit, Freude und Frohsinn.
Schwestern Emmi Tietze und Christel Grugel, DDR
Nichten Hannelore Schmidt und Marianne Wörmann



Ihren 80. Geburtstag
begehen am 25. März 1989
Berta Boritzki, geb. Gratzik
aus Freundlingen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen
heute Hufelandstraße 12, 4450 Lingen
und am 26. März 1989
Martha Sobotta, geb. Bathke
aus Geglenfelde, Kreis Schlochau, Westpreußen
heute An der Wardtpumpe 22, 4223 Voerde 2

Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen viel Gesundheit und Gottes Segen
der Ehemann Franz Boritzki
sowie die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel der Familien Boritzki und Sobotta

---

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Arnold Buchholz
* 8. 6. 1913 † 10. 3. 1989
Puppen, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Johanna Buchholz
Kinder und Enkelkinder
Willi Buchholz

Mittelstraße 4, 5429 Gemmerich, im März 1989

Nach einem erfüllten Leben entschlief unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kaffka
geb. Bromm
* 3. 10. 1900 † 5. 2. 1989
Gross-Krösten, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Mia Latta, geb. Bromm
Erich Latta

4300 Essen-Kettwig, im März 1989
Fröbelweg 4

Als die Kraft zu Ende ging
war es kein Sterben, es war Erlösung

Wir trauern um

Herbert Downar
* 28. 3. 1922 † 9. 3. 1989
Siegenau, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Manfred Downar
Brigitte Haupthoff, geb. Downar
Jürgen Haupthoff
und Kinder
Elisabeth Downar, geb. Arns

Mödderich Straße 4, 4250 Bottrop
Die Beisetzung fand am 14. März 1989 statt.

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1,21

Am 24. Februar 1989 rief Gott der Herr unsere liebe Mutter

Olga Urban
geb. Pokropp
aus Farienen, Kreis Ortelsburg

im gesegneten Alter von fast 91 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Urban
Otto Urban
Ruth Rekowski, geb. Urban

Voßstraße 185, 4390 Gladbeck

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel

Werner Rohmann
* 23. 1. 1929 in Willenberg, Kreis Ortelsburg
† 23. 2. 1989 in der DDR

Ruth Rohmann
Ilse Marenski, geb. Rohmann
und Familie

4000 Düsseldorf 11, Aldekerstraße 7

Ein erfülltes Soldaten- und Reiterleben ist zu Ende gegangen.

Wir trauern um

Wilhelm Eggers
Rittmeister a. D.
Träger des Ritterkreuzes
* 7. 7. 1910 † 11. 3. 1989

Leonore Eggers, geb. Link, aus Heiligenbeil
Inge und Ulrich
Lorraine und Anne-Christin
Gesine und alle Angehörigen

2725 Worth Nr. 24

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt

Heute durfte unsere liebe Mutter und Großmutter in Gottes Frieden heimgehen.

Martha Schaefer
geb. Schiller
* 13. 3. 1895 † 24. 2. 1989
Marderfelde, Kreis Schloßberg

Der Kreis eines erfüllten Lebens hat sich geschlossen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Anneliese Schartner, geb. Schaefer
Horst Schartner
Jürgen Schartner mit Familie

Rotenburger Straße 24, 2807 Achim-Baden
5600 Wuppertal
Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 1. März 1989

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Senkel
Polizeihauptwachtmeister a. D.
* 3. 6. 1909 † 14. 3. 1989

ist nach einem erfüllten Leben in Frieden von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Anna Senkel, geb. Paduck
Dr. Klaus und Traudl Senkel
mit Stefan und Christian
im Namen aller Angehörigen

Pfeuferstraße 4, 8000 München 70
Ludwig-Thoma-Straße 19a, 8022 Grünwald
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. März 1989, um 10.30 Uhr im Waldfriedhof Grünwald statt.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, in der seine Vorfahren seit dem Jahre 1371 ansässig waren und gewirkt haben, ist heute mein geliebter Mann, unser treusorgender, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Heinz-Gerhard Rohde-Rohden
* 5. 7. 1907 † 15. 3. 1989

in die ewige Heimat gegangen.

Hildegunt Rohde
Rüdiger und Ilse Rohde
Dietlind und Christian Rolschewski
Dres. Dietrich und Gerhild Rohde
Almut und Dr. habil. Klaus Luther
Ursula Mietens als Schwester
und 13 Enkelkinder

2055 Aumühle, den 15. März 1989
Pfingsholzallee 9
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 22. März 1989, um 12.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes 3100 Celle, Fuhrberger Straße 153, statt.
Statt freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende an die Bruderhilfe Ostpreußen Kto. 7557-203 PGA Hamburg (BLZ 200 100 20).

Unseren lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Erich Slawski
* 5. 6. 1901 † 11. 3. 1989

Emma Slawski
geb. Hoffmann
* 14. 9. 1909 † 12. 3. 1989
aus Königsberg (Pr)

sind tot.

Nur 32 Stunden voneinander getrennt entschliefen beide sanft und ruhig nach 60 gemeinsamen Ehejahren.

Wir trauern um sie
Günter Slawski
Jürgen Slawski
Regina Gille-Slawski
und alle Familienangehörigen

Potsdamer Chaussee 51A, 1000 Berlin 38
Die Trauerfeier fand statt in Berlin am Montag, dem 20. März 1989



Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb im 67sten Lebensjahr unerwartet Herr

Herbert Ziesmann
Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen
Ortsverband Müllheim und
Stellvertretender Vorsitzender
der Landsmannschaft Ostpreußen,
Kreisgemeinschaft Königsberg-Land.

Wir verlieren in ihm einen lieben und stets einsatzbereiten Menschen. Während seiner Tätigkeit als Vorsitzender hat er den Ortsverband Müllheim in vieler Hinsicht entscheidend bereichert. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und werden unsere Arbeit in seinem Sinne fortsetzen.

Die Mitglieder des Bundes der Vertriebenen
Ortsverband Müllheim

„Als die Kraft zu Ende ging,
war Erlösung Gnade."

Gott der Herr nahm nach einem langen, erfüllten Leben, im gesegneten Alter von 98 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter, Schwester und Tante

Klara Vogelgesang
geb. Markschat
aus Brittanien, Kreis Elchniederung

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Heinz und Gertrud Vogelgesang
Herbert und Ilse Vogelgesang
und Angehörige

4280 Borken, den 6. März 1989
Tannenweg 7
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder
Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder
Schwert? Römer 8, Vers 35

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Vetter plötzlich und unerwartet am 4. Februar 1989 zu sich in sein himmlisches Reich zu rufen. Er darf nun seinen Schöpfer schauen, dem er ein Leben lang in Treue und Liebe ergeben war.

Martin Singel

* 16. 10. 1899 in Tawe, Kreis Elchniederung/Ostpr.
zuletzt wohnhaft in Ludendorff, Kreis Labiau
† 4. 2. 1989 in Asel/Edersee
wohnhaft in Essen-Süd

Es trauern um ihn
Berta Singel, geb. Klischies
Wilh. Haupt-Schott und Gertraud, geb. Singel
Herbert Bartos und Ruth, geb. Singel
Werner Singel und Ruth, geb. Jurkat
sowie Enkel, Urenkel und Angehörige

4300 Essen 15, 4030 Ratingen 8, 4700 Hamm 1
im März 1989

Die Trauerfeier für den Verstorbenen hat am 10. Februar um 11.30 Uhr in der Pankratius-Kirche in Hamm-Mark stattgefunden. Anschließend die Beisetzung auf dem Friedhof in Hamm-Mark.



Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Schön war das Leben mit Dir, das durch eine kurze, schwere Krankheit beendet wurde.

Georg Gerull

Reg.-Insp. a. D.

* 18. 2. 1911 † 21. 2. 1989

In Dankbarkeit für Dein Leben und Deine Liebe.

Im Namen aller, die um Dich trauern
Lissy Gerull
Horst und Outi

Kaiser-Friedrich-Ring 32, 6200 Wiesbaden

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Trauerfeier in aller Stille statt.

Heute entschlief unsere liebe Tante, Großtante, Schwägerin und Cousine

Else Cabalzar

* 3. 2. 1897 † 20. 2. 1989

In stiller Trauer
Winfried Warda
und Familie

2300 Kiel Pries
2374 Fockbek, Rotdornweg 9

Am 21. Februar 1989 verstarb im gesegneten Alter von 94 Jahren unser verehrter Lehrer, Herr

Otto Dziengel

Durch seinen hervorragenden Einsatz gestaltete er das schulische und darüber hinaus das kulturelle Leben in unseren Heimatgemeinden außerordentlich erfolgreich.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler
aus Bunhausen und Rumeyken, Kreis Lyck,
Ostpreußen



Ich bin durch die Welt gegangen,
und die Welt war schön und groß,
und doch zog ein tief Verlangen
mich von der Erde los.

Erlöst von ihrem langjährigen schweren Leiden ist unsere liebe Mutter, Oma und Tante

Hilde Steinky

geb. Reski

* 21. Oktober 1919 † 14. März 1989
aus Rößel, Seeburg, Wartenburg-Lapken (Ostpreußen)

in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Armin Steinky
Regina Steinky
und Verwandte

Hochuferstraße 21, 6800 Mannheim 1

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 20. März 1989, um 14.30 Uhr in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes Mannheim stattgefunden.
Anstelle von Kranz- u. Blumenzuweisungen erbitten wir um eine Spende zugunsten SOS-Kinderdorf e. V., Postgiroamt München, Kto.-Nr. 77 333-802.

In Gedanken bin ich heimgekehrt in das Land
der dunklen Wälder.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Edith Bethge

geb. Hundsdörfer

* 26. 11. 1894 † 6. 3. 1989
aus Friedrichsmühle, Kreis Insterburg

wurde von der Last des hohen Alters erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Im Namen der Hinterbliebenen
Ursula Tiede, geb. Bethge
Dorothea Bethge, geb. Bethge

Unter dem Rotdorn 6, 6330 Wetzlar

Anstatt zugedachter Kränze und Blumen bitten wir um eine Spende für das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg. (Stadtsparkasse Lüneburg, Konto-Nr. 24976)

Nach schwerer Krankheit ging heute unser lieber Vater, Großvater und Lebensgefährte

Hans Baruth

geboren in Königsberg (Pr)

im Alter von 80 Jahren von uns.

Traurig und doch dankbar nehmen wir Abschied von einem lieben und gütigen Menschen.

Rüdiger und Inge Baruth, geb. Hübner
Horst und Gudrun Gallus, geb. Baruth
Dr. phil. Dietrich und Dr. med. Jutta Baruth
geb. Krischel
Hartmut und Brigitte Baruth, geb. Höcker
mit Natascha
Gudrun Baruth
Else Horstkotte
und Kinder

4830 Gütersloh, den 10. 3. 1989
Immengarten 20

Im Kreise seiner Familie verstarb nach tapfer ertragenem Leiden

Dipl.-Kfm.

Arnold Bistrick

Uhrmacher und Juwelier

* 14. 7. 1910 † 11. 3. 1989
Königsberg/Pr. Vaterstetten

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit

Anne-Ilse Bistrick, geb. Quassowski
Wolfgang Bistrick
Helga Bistrick, geb. Flassak
mit Markus, Thomas und Julia
Erika Asang, geb. Bistrick
Joseph Asang
Ursula Korn, geb. Bistrick
Klaus Korn
mit Ronald und Stefanie
Gertraut Pyles, geb. Quassowski

Anton-Bruckner-Straße 19, 8011 Vaterstetten

Wir trauern um unseren Seniorchef

Dipl.-Kfm.

Arnold Bistrick

* 14. 7. 1910 † 11. 3. 1989
Königsberg/Pr. Vaterstetten



Geschäftsleitung und Belegschaft

Bahnhofplatz 1, 8011 Baldham b. München

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende.

Unerwartet verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, geborgen in Gottes treuen Händen, bis zum letzten Atemzug für seine geliebte ostpreußische Heimat wirkend, mein treusorgender, über alles geliebter Mann und lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Ziesmann

Studiendirektor a. D.

* 9. 7. 1922, Perwissau, Kreis Königsberg (Pr)
† 12. 3. 1989

In unsagbarem Schmerz
Elsbeth Ziesmann, geb. Vollmer
Familie Gerhard Ziesmann, Hamburg
Familie Edeltraut Schütt, Nortorf
Familie Willmar Ziesmann, Wyhlen
Familie Hermann Vollmer, Laufen
Familie Wilhelm Vollmer, Laufen
Neffen und Nichten

Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, 14. März 1989



Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. trauert um ihren

Alt-Stadtvorsitzenden

Arnold Bistrick

* 14. 7. 1910 in Königsberg (Pr)
† 11. 3. 1989 in Vaterstetten

Träger der Königsberger Bürgermedaille

Der Verstorbene war Mitglied der Königsberger Stadtvertretung seit deren Gründung, stellvertretender Stadtvorsitzender seit 1968, Stadtvorsitzender von 1978 bis 1983 und Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft seit 1983.
Wir verlieren mit Arnold Bistrick einen preußisch gesinnten, pflichtbewußten und heimattreuen Kameraden, der uns in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Sein Beispiel ist uns Verpflichtung und Auftrag.

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender

Christoph Knapp
Stellvertretender Stadtvorsitzender

Horst Glaß
Stellvertretender Stadtvorsitzender

Politische Disziplinierung der Masse

Ergebnis der Kommunalwahlen in der DDR steht schon vor dem Tag des Urnengangs zweifelsfrei fest

Zum 9. Mal seit Gründung der DDR finden am 7. Mai Wahlen zu den „örtlichen Volksvertretungen" statt. Das Ergebnis allerdings kann schon heute zweifelsfrei vorausgesagt werden: Es beläuft sich auf über 99 Prozent Ja-Stimmen für die Einheitsliste der Kandidaten der Nationalen Front. Die Wahlen selbst haben auf die Zusammensetzung der rund 7800 Gemeindevertretungen, Kreistage, Stadtverordnetenversammlungen und Stadtbezirksversammlungen, in die alles in allem mehr als 200 000 Abgeordnete entsandt werden, keinerlei Einfluß. Die Verteilung der Mandate wird von der SED manipuliert. Sie steht schon lange vor dem Tag des Urnengangs fest.

Kein Gedanke daran, dem Wähler im Staat der SED eine Entscheidung für einen von mehreren Kandidaten zu belassen – ganz zu schweigen von einer Entscheidung für eine von mehreren Parteien. Zwar existieren in der DDR neben der SED vier Blockparteien – außer den Christ-Demokraten und den Liberal-Demokraten die Demokratische Bauernpartei und die Nationaldemokratische Partei –, aber zur Abstimmung steht eine Einheitsliste, sonst nichts, und die Abstimmung erschöpft sich in der Abgabe eines Stimmzettels. Nicht einmal ein Kreuz für Ja oder Nein ist vonnöten.

„Wir führen die Wahlen nach bewährten Prinzipien durch" – heißt es im Wahlaufruf der Nationalen Front. Ihr Sinn erschöpft sich in einer als „Wahlbewegung" umschriebenen Kampagne von Tausenden großer und kleiner Versammlungen zur Massenmobilisierung, deren Zweck letztlich politische Disziplinierung heißt – und Mehrleistung in der Produktion! Es ist immer dasselbe: „Die Werktätigen unterstützen die Ziele mit ihren Verpflichtungen im Wettbewerb", postulierte Klaus Sorgenicht, Chef der Abteilung Staats- und Rechtsfragen im Zentralkomitee der SED, auf einer Parteikonferenz zur Vorbereitung der Kommunalwahlen. „Es ist eine gute Tradition in unserem Land, mit allseitig erfüllten Plänen und Verpflichtungen zur Wahlurne zu gehen."

Weichenstellungen, wie sie gegenwärtig die polnischen Kommunisten oder ihre ungarischen Genossen vornehmen – sie sind mit den Stichwörtern „sozialistischer Parlamentarismus", „Mehrparteiensystem", „Pluralismus" und „Gewaltenteilung" zu umschreiben –, sind in der DDR nach wie vor verpönt. Nicht einmal Diskussionen darüber läßt die SED zu, wohl wissend, daß die vermeintlich bewährten Prinzipien der Wahlen in der DDR natürlich höchst umstritten sind.

In der Tat treten heute in der DDR für das Recht, unabhängige Kandidaten zu den Kommunalwahlen aufzustellen, keineswegs allein regimekritische Kreise und Bürgerrechtsgruppen wie die „Initiative Frieden und Menschenrechte" in Ost-Berlin ein. Auf Synoden evangelischer Landeskirchen, zum Beispiel in Görlitz und in Halle, wurde darüber ebenfalls schon diskutiert. Die SED ist sich der Aktualität solcher Forderungen also durchaus bewußt, auch wenn sie sich in ihren Medien nicht widerspiegeln, sondern totgeschwiegen werden.

Entweder reagiert die SED gar nicht darauf. Egon Krenz etwa, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK, der speziell für die Kommunalwahlkampagne politisch verantwortlich ist, verlor keine Silbe dazu, als er auf einer Parteiaktivtagung im „Palast der Republik" in Ost-Berlin den „Wahlkampf" eröffnete. Oder die SED schickt ihre ideologischen Scharfmacher vor. So bezichtigte Werner Scholz, Chefredakteur der Funktionärszeitschrift „Neuer Weg", auf der erwähnten Parteikonferenz zur Vorbereitung der Kommunalwahlen „politische Gegner des Sozialismus", sie verfolgten „mit scheinheiligen Ratschlägen", „demagogischen Sprüchen" und „hämischen Verleumdungen" das Ziel, „Zwietracht zu säen, um die vertrauensvollen Beziehungen zwischen Volk und Partei in der DDR zu stören."

Die Argumentation belegt nicht nur, wie weit führende Ideologen und Propagandisten der SED der politischen Realität entrückt sind. Zugleich enthüllt sie, daß sie noch immer in politischen Begriffen denken, die für die Zeiten wenn nicht Josef Stalins, so doch Leonid Breschnews charakteristisch waren – für Zeiten der Stagnation, die in der DDR noch immer nicht überwunden sind. Gerade die Kommunalwahlkampagne und ihre „bewährten Prinzipien" machen anschaulich, wie die DDR-Kommunisten an überkommenen Ritualen und unzeitgemäßen Herrschaftstechniken festhalten.

Die Tatsache, daß erstmals bei den Kommunalwahlen am 7. Mai auch Kandidaten des Verbandes der Kleingärtner und Kleintierzüchter, des Turn- und Sportbundes, der Kammer der Technik, des Roten Kreuzes und anderer Vereinigungen in die Kandidaten-Einheitsliste der Nationalen Front einbezogen werden können, ändert politisch überhaupt nichts. Entscheidend bleibt, daß in der DDR unabhängige Kandidaten nicht aufgestellt werden dürfen.

Es kann nicht anders sein, so lange die SED an ihrem Alleinherrschaftsanspruch festhält. Egon Krenz wörtlich: „Die führende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei ist ein natürliches Lebensprinzip im Sozialismus." Wer so denkt, braucht sich nicht zu wundern, wenn er ständig aufs neue Opposition und Regimekritik provoziert. Im Unterschied zu früher orientieren sie sich heute freilich am Beispiel der Sowjetunion, Polens und Ungarns – was die Sache für die SED zunehmend problematisch macht.

Jürgen Schmied

Drogenproblematik

Bekämpfung der Suchtmittel

Mit dem Leiter der DDR-Delegation bei der Wiener UNO-Rauschmittelkommission, Professor Dr. Ulrich Schneidewind, Staatssekretär im Ministerium für Gesundheitswesen, sprach jetzt die Ost-Berliner Wochenpost über den Platz der DDR im international grassierenden Drogenmißbrauch und die angeblich nichtexistente Drogenproblematik im anderen deutschen Staat.

Welche Motive bewegen die DDR, sich an der internationalen Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Drogenmißbrauchs zu beteiligen, zumal sie selbst nach eigenen Angaben nicht betroffen ist? Professor Schneidewind bestätigt zunächst, daß es „in der DDR kein gesellschaftliches Problem der Gefährdung durch Suchtmittel gibt", die Gegenstand der Wiener Konferenz waren. In der DDR existiere weder ein Markt noch eine illegale Produktion und kaum ein nichtmedizinischer Gebrauch. „Der zuverlässige Schutz der Bürger vor den Machenschaften der internationalen Drogenmafia", so Schneidewind, „gehört durchaus zu den wesentlichen sozialen Errungenschaften, welche das Leben in unserer Republik tief beeinflussen." Daß es viel eher die fehlende Kaufkraft sein könnte, die die DDR als Markt für die „Drogenmafia" uninteressant macht, sagt Schneidewind nicht. Die Drogenszene „in den kapitalistischen Ländern" bilde indessen „eine starke Quelle der Angst und Unruhe unter erheblichen Teilen der Bevölkerung." Warum, wenn der Schutz, den die DDR-Führung ihren Bürgern angedeihen läßt, denn doch so umfassend ist?

wona

Denkmal für ein Roß

Eine originalgetreue Diskussion

Ein Novum in der DDR ist das Pferdedenkmal im Park des Schlosses Ludwigslust im Berliner Bezirk Schwerin. Denkmalpfleger haben es jetzt originalgetreu restauriert. Herzog Friedrich Franz I., der in Ludwigslust residierte, ließ Ende des 18. Jahrhunderts seinem Lieblingsroß ein Denkmal setzen. In diesem Jahr werden die Instandsetzungsarbeiten an dem wertvollen Schloß fortgesetzt. Schrittweise sollen weitere Räume des 1772 bis 1776 von Johann Joachim Busch errichteten Barockbaus hergerichtet und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Im vergangenen Jahr kamen rund 10 000 Besucher in das Ludwigsluster Schloß, soviel wie noch nie zuvor.

p.m.

Dilemma der DDR Jugendpolitik

Die kleinste Freiheit der letzten Jahre wird zunichte gemacht

Immer deutlicher fragen die Jugendlichen nach den Konsequenzen des sowjetischen Kurses für Staat und Gesellschaft der DDR, deren Unzulänglichkeiten sie täglich sehen und ebenso deutlich beim Namen nennen. Die FDJ-Funktionäre aber sind offenbar schon selber vom Gorbatschow-Bazillus infiziert. Warum sonst müßten sie dazu angehalten werden, die Antworten auf die Fragen des Lebens nicht irgendwo, sondern im Programm der SED und den Dokumenten und Beschlüssen der Partei zu suchen? Warum dazu, bei allem Verständnis für die Vielschichtigkeit jugendlicher Meinungen doch nicht alles in Frage stellen zu lassen und den Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialistischer Demokratie, Revolution und Konterrevolution, Reform und Reformismus, wissenschaftlich begründeter Wahrheit und demagogischem Geschwätz ohne schwankendes Wenn und Aber stets präsent zu halten?

Vor dem Zentralkomitee erklärte Eberhard Aurich, man müsse sich auch um junge Leute bemühen, die sich abwartend zur FDJ verhalten, denn auch unter einer bunten Schale stecke oft ein guter Kern. In Dresden wurden jugendliche Punks wegen ihrer bunten Schale – Stichwort: unästhetisches Aussehen – mit hohen Ordnungsstrafen belegt. Vor dem Zentralkomitee trat der FDJ-Chef für eine geduldige Veränderung sogenannter unausgereifter oder falscher Meinungen ein. An der Ost-Berliner Carl-von-Ossietzky-Oberschule wurde die freie Meinungsäußerung mit Schulverweisen und Umschulungen bestraft. „Antisozialistische Plattformbildung im Blauhemd" lautete die Begründung für den Ausschluß aus der FDJ. Antisozialistisch aber war schon die Diskussion über den Sinn von Militärparaden und die Streiks in Polen.

Wer so vorgeht, braucht sich über eine Verhärtung der Fronten nicht zu wundern. Doch schlimmer noch: Wer zum Gehorsam statt zum selbständigen Denken erzieht, produziert allenfalls Mitmacher und riskiert, daß gerade die, die zu Schrittmachern werden könnten, dem Staat frustriert den Rükken kehren. FDJ-Chef Aurich beklagte, daß man in den Betrieben und Kombinaten die schöpferischen Potenzen der Jugend noch zu wenig nutzt. Schwerer als die mangelhafte Nutzung von Neuerer-Vorschlägen wiegt der Substanzverlust durch den Weggang gerade junger Antragsteller. Ein System, das von der Kinderkrippe bis zur Universität Individualismus und Kreativität bekämpft, schadet in erster Linie sich selbst.

Gefragt ist eine neue Jugendpolitik. Sie beginnt bei einer Reform des Bildungswesens, wie sie Kirchengruppen erst jetzt wieder in der Antwort auf die Vorgänge an der Ossietzky-Oberschule gefordert haben. Und sie macht vor einer Reform des Jugendverbandes im Sinne einer echten Interessenvertretung der Jugend nicht halt. In Ungarn immerhin bekamen die Jungkommunisten schon von einem unabhängigen Bund Junger Demokraten Konkurrenz.

Gisela Schütze

„Eine feste Burg ist unser Gott"

Historische Stätten und Bauten in der Lutherstadt Wittenberg

Für die evangelischen Christen in aller Welt ist Wittenberg mehr als eine einstige Residenzstadt in Sachsen-Anhalt und das ehemalige Kloster des Augustiner-Eremiten-Ordens, auch „Schwarzes Kloster" genannt und heute Lutherhalle, mehr als ein Museum. Über eine halbe Million Besucher kamen seit der Wiedereröffnung der umfassend restaurierten Anlage im Lutherjahr 1983, als der 500. Geburtstag des Reformators festlich begangen wurde. Im Konventsbau hat Martin Luther fast 40 Jahre lang, von 1508 bis 1546, gelebt und gewirkt.

Das Bild der Altstadt der heutigen „Lutherstadt Wittenberg" – so der offizielle Name – hat sich seit dem Beginn der Neuzeit nur wenig verändert. Hoch überragen die Türme der Stadtkirche St. Marien – Luthers Predigtkirche mit dem Altar von Lucas Cranach d. Ä. – den Marktplatz. Weithin sichtbar ist der Turm der Schloßkirche, den seit dem vergangenen Jahrhundert unterhalb der Laterne ein jetzt erneuertes Schriftband aus 190 000 Mosaikplättchen mit der Anfangszeile des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott" schmückt. Das hölzerne Kirchenportal, an das der Augustinermönch Martin 1517 seine 95 Thesen schlug, ohne zu ahnen, daß er damit die Reformation einläutete, ist im Siebenjährigen Krieg verbrannt. Es wurde durch eine Bronzetür ersetzt. Im schlichten Innenraum befinden sich die Grabstätten von Luther und Melanchthon und ein Standbild des Luther wohlgesonnenen Kurfürsten Friedrichs des Weisen. Sehr persönlich und lebendig ist der Geist der Reformationszeit im winkeligen Melanchthonhaus erhalten, das vollgestopft ist mit Erinnerungsstücken.

Mittelpunkt der Luthererhrung und Reformationsforschung ist die Lutherhalle, der einstige Klosterbau, mit ihrer Fülle von Zeugnissen des Lebens und des Werkes des großen Reformators. Etwa 15 000 alte Drucke theologischen und kirchengeschichtlichen Inhalts von der Vorreformation bis zum Jahre 1800, dazu etwa 5000 Handschriften aus dem gleichen Zeitraum bilden den Grundstock der Sammlungen, außerdem zahlreiche Porträtgemälde der Lucas-Cranach-Schule sowie eine reformationsgeschichtliche Münz- und Medaillensammlung mit etwa 1600 Exponaten. Im großen Hörsaal beeindrucken das hervorragend restaurierte Disputationskatheder und die vollständig erhaltene Erstausgabe der Lutherbibel von 1534 den Betrachter. Bis zu 400 Studenten drängten sich hier einst um den Reformator. Am wenigsten verändert ist die Lutherstube, das einstige Wohnzimmer der Familie.

Das größte reformationsgeschichtliche Museum der Welt ist zugleich die größte Forschungsstätte dieser Art mit namhaften Wissenschaftlern als Mitarbeiter. Stets ist die Museumsleitung um Neuerwerbungen bemüht. Im Rahmen des innerdeutschen Kulturaustausches konnten auch zwei Gemälde der Cranach-Schule aus West-Berlin und Hannover zurückkehren.

Veranstaltungen zum Themenkreis Reformationsgeschehen und -geschichte spielen im Kulturleben der Stadt eine wichtige Rolle. „Thomas Müntzer – Schwarmgeist oder Revolutionär?" ist der Titel einer Sonderausstellung in diesem Jahr, die das Müntzerbild von Luther bis Heinrich Heine aufzeigen soll. Konzerte im Refektorium, Vorträge während der 8. Museumstage, die Versteigerung von Faksimiles und das nun zum dritten Male stattfindende Museumsfest im Juni machen die Lutherhalle zugleich zu einem lebendigen Ort der Begegnung.

Anton Reich



Marktplatz von Wittenberg: Das Lutherdenkmal Foto ADM



Blick auf den Vorstandstisch: Umfangreiches Programm behandelt Fotos (3) Graw

Ostpreußische Landesvertretung:

„Einen Durchbruch erzielt"

Arbeitsreiche Sitzung in Frankenthal/Pfalz

Frankenthal (Pfalz) – Nicht nur Verbandsangelegenheiten standen auf der Tagesordnung: Die Frühjahrssitzung der Ostpreußischen Landesvertretung war diesmal sehr stark geprägt von deutschland- und heimatpolitischen Informationen und der Verabschiedung wesentlicher Resolutionen. Daß es neben diesem dicht gefüllten Programm in den Abendstunden auch noch Zeit für eine zünftige Weinprobe mit Vesper gab, versteht sich angesichts des Veranstaltungsortes von selbst: Im pfälzischen Frankenthal hatten sich diesmal die Delegierten dieser „frei gewählten Vertretung der Ostpreußen" versammelt, bei der es sich, wie der stellvertretende Sprecher Harry Poley einleitend herausstellte, „nicht um irgendeine x-beliebige Vereinigung", sondern um das höchste Organ der Landsmannschaft handelt.

Entsprechend konzentriert lief daher auch die Sitzung ab. An ihrem Beginn stand das Geistliche Wort von Pfarrer Ernst August Marburg, gebürtig aus Osterode/Ostpr. und Vertreter des Konvents der verstreuten evangelischen Ostkirchen. Er stellte den Psalm 25,6 („Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist") in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. An diese Güte gelte es auch angesichts der Fragen von Schuld und Schuldzuweisung zu erinnern. Die Schuldverstrikkung sei der eigentliche Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte, jedoch: „Schuld gab es immer – nicht nur 1918 oder 1939 – sie hört auch 1945 nicht auf – sie wird es geben bis zum Ende der Tage." Aber vor diesem Hintergrund gebe es „eine Erkenntnis, erschütternd oder befreiend zugleich: wir sitzen alle in einem Boot, stehen alle auf einem Teppich, sitzen alle in derselben Grube." Das bestätige sich auch daraus, daß es im Zweiten Weltkrieg „ja keine eigentliche Sieger, sondern nur – wenn auch in unterschiedlicher Abstufung – Besiegte" gegeben habe.



Sprecher Dr. Hennig bei der Ehrung: Horst Frischmuth hat 1950 mit der Zeitschrift „Wir Ostpreußen" die Basis für „Das Ostpreußenblatt" geschaffen

Auch bezüglich der Schuld dürfe es daher kein Aufrechnen geben, aber auch nicht das Zuweisen der „absoluten Alleinschuld".

Grußworte sprachen Frankenthals Oberbürgermeister Jochen Riebel, der die Ostpreußen und Vertriebenen ausdrücklich vor dem Vorwurf des Revanchismus in Schutz nahm, und Ilse Fischer, Kulturreferentin des BdV-Landesverbandes, die zugleich die Grüße des Vorsitzenden, Dr. Jens Jessen, übermittelte.

Bengt von zur Mühlen, Dokumentarfilmer und Publizist, führte anschließend bislang unveröffentlichtes Filmmaterial aus dem nördlichen Ostpreußen und Königsberg in der Nachkriegszeit vor. Sehr aufschlußreich waren Ausschnitte aus einem sowjetischen Propagandafilm aus dem Jahr 1947, in dem die „Befreiung Königsbergs" nachgespielt worden war. Aktuelle Aufnahmen zeigten das heutige Bild von Cranz und Rauschen.

Peter Wörster vom Marburger Herder-Institut, der anschließend über „Das Königsberger Gebiet heute – Zwischen neuem Denken und alten Schablonen" sprach, räumte ein, daß es nach wie vor sehr schwer sei, an Informationen über Nordostpreußen zu gelangen. So sei es nach wie vor unmöglich, die Königsberger „Prawda" zu abonnieren. Aber dennoch sei der Vorhang rund um diese Region in der jüngsten Zeit etwas durchsichtiger geworden. Dabei sei deutlich geworden, daß es immer noch alte, wissenschaftlich nicht haltbare Stereotypen in den sowjetischen Darstellungen gebe, zugleich aber auch eine Versachlichung der Aussagen. Vielleicht sei es demnächst einmal sogar möglich, die einbändige Königsberger Stadtgeschichte des Historikers Fritz Gause ins Russische übersetzen zu lassen, um den heutigen Einwohnern der Stadt objektives Material an die Hand zu geben.

Der renommierte Ostrechtler Prof. Dr. Boris Meissner von der Universität Köln untersuchte in einem weiteren Referat die Auswirkungen der Gorbatschow'schen Reformen auf die deutsche Frage. Dabei strich er heraus, daß der sowjetische Generalsekretär Vereinbarungen nicht nur mit den USA, sondern auch mit den Staaten Westeuropas und der Bundesrepublik Deutschland benötigte, um zu einer tatsächlichen Entspannung zu gelangen. Diese sei für ihn von größter Wichtigkeit, da er dadurch eine Abrüstung betreiben könne, um finanzielle Mittel wie auch Menschenpotential aus dem militärischen Bereich für die marode Wirtschaft freizusetzen. An Spekulationen ob Gorbatschow in diesem Rahmen auch versucht sein könne, die deutsche Karte zu spielen, wollte Meissner sich nicht beteiligen. Derzeit werde Gorbatschow sich auf die innere Entwicklung in der UdSSR konzentrieren müssen.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, nahm anschließend Ehrungen vor: Horst Frischmuth (Kreisvertreter Elchniederung), Werner Hoffmann (früher Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-Nord), Alfred Mikoleit (Mitglied des Bundesvorstandes) und Fritz Scherkus (früher Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg) wurde in Würdigung ihrer Verdienste für die Landsmannschaft Ostpreußen das Goldene Ehrenzeichen verliehen (ausführliche Laudationes werden in Folge 13 erscheinen).

Seinen Bericht zur Lage eröffnete Sprecher Dr. Hennig mit einem Dank an Otto Moratzky, Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, der die Tagung der Landesvertretung vor Ort vorbereitet, das Beiprogramm organisiert und viel zum Gelingen des Wochenendes geleistet hatte. Hennig ging zunächst auf die innenpolitische Situation ein und wies auf die Abwanderung von Wählern der Volksparteien zu kleinen Randparteien hin: Die großen Parteien „werden immer mächtiger, aber sie faszinieren die Wähler immer weniger".

Zur Verunsicherung der Wähler habe unter anderem die Ausländerfrage beigetragen. Dabei griff er die Landesregierungen von Schleswig-Holstein und Hamburg wegen ihrer Beschlüsse zur Einführung des kommunalen Wahlrechts für Ausländer an. Über eine einheitliche Regelung des Ausländerwahlrechts könne erst gesprochen werden, „wenn wir die europäische Union haben", ansonsten entwickelten sich die Bundesrepublik und damit Europa zu einem „Flickenteppich".

Zum Thema Deutschlandpolitik wies Hennig auf jüngste Proteste der Honecker-Regierung gegen seine Person in Bonn hin. Er werde sich aber dadurch nicht davon abbringen lassen, weiterhin die Dinge beim Namen zu nennen. Für die konkrete Situation in Mitteldeutschland heiße das, klar zu sagen, daß die dort Regierenden „völlig gegen den Strom der Zeit schwimmen". Die alte Funktionärsschicht in Ost-Berlin widersetze sich der Entstalinisierung, die in anderen Teilen des Ostblocks vorangetrieben werde.

Ausführlich ging Dr. Hennig auf seine Bemühungen ein, Königsberg für den Tourismus zu öffnen. Auf einen entsprechenden Brief von ihm an Gorbatschow zur Jahreswende sei inzwischen eine indirekte Antwort, nämlich über den Chefredakteur der Königsberger „Prawda", erfolgt. Es sei als „gewisser Durchbruch" anzusehen, daß in diesem Antwortbrief eine Passage aus Hennigs Schreiben zustimmend wiedergegeben werde, in der Hennig aus der Rechtsverwahrung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 26. April 1980 zitiert hatte.

Abschließend warnte der Sprecher vor Resignation. Politik sei „die Kunst des Unmöglichen" und bestehe darin, das nur scheinbar Unmögliche Stück für Stück möglich zu machen. Das gelte auch und vor allem in der deutschen Frage.

Hartmut Gassner, kooptiertes Mitglied des Bundesvorstandes und Ministerialdirigent im Bundesinnenministerium, erläuterte danach die aktuelle Aussiedlersituation. Dabei strich er heraus, daß ihre Zuwanderung sich auf die Bevölkerungsstruktur der Bundesrepublik positiv auswirkte. Von den rund 200 000 Aussiedlern des Jahres 1988 seien 45 Prozent unter 25 Jahren und nur 4 Prozent über 65 Jahre alt gewesen. Dies zeige, wie unsinnig die vielfach verbreitete Angst, die Aussiedler würden das Rentengefüge gefährden, sei. Es gelte darum, die Informationen zu verstärken und intensive Aufklärungsarbeit zu betreiben. In Anlehnung an den CSU-Politiker Waigel sagte Gassner: „Dann schaffen wir's, die Lufthoheit über die Stammtische wiederzugewinnen."

Auf dem weiteren Programm stand u. a. die vom stellvertretenden Sprecher Gerhard Wippich geleitete Diskussion über verschiedene Resolutionen zur Deutschland- und Kulturpolitik (siehe gesonderten Kasten sowie die Berichterstattung auf Seite 2 dieser Ausgabe und Folge 11/S. 1).

Ansgar Graw

Resolutionen der Ostpreußischen Landesvertretung

Auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung wurden verschiedene Anträge verabschiedet, so eine Resolution zum Verhältnis von „Deutscher Einheit und europäischer Integration" (siehe den Wortlaut auf S. 2 dieser Ausgabe). Aus weiteren Resolutionen veröffentlichen wir an dieser Stelle wichtige Passagen (siehe auch Folge 11, S. 1):

KANZLER-BESUCH IN POLEN

Die Ostpreußische Landesvertretung, das höchste demokratisch gewählte Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, bittet den Bundeskanzler, bei seinem geplanten Besuch in der Volksrepublik Polen auf der Grundlage des sich aus dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ergebenden und durch die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973, 7. 7. 1975 und 21. 10. 1987 verbindlich bestätigten Rechtsstandpunktes, daß Ostdeutschland nach wie vor Bestandteil des rechtlich fortexistierenden Deutschen Reiches ist, und in Erfüllung der der Bundesrepublik Deutschland obliegenden Obhutspflicht für die in Ostdeutschland zurückgebliebenen Deutschen unter Berufung auf die auch von der Volksrepublik Polen ... eingegangenen rechtlichen Verpflichtungen mit Nachdruck auf die Erfüllung dieser Forderungen zu dringen: I) Den in Ostdeutschland lebenden Deutschen die verbrieften Menschen- und Volksgruppenrechte zu gewähren ... Die – nicht nur rechtlich, sondern auch aus moralischen und humanitären Gründen gebotene – Gewährung dieser Volksgruppenrechte ist auch geeignet, den Willen der in Ostdeutschland verbliebenen Deutschen, in ihrer angestammten Heimat zu verbleiben, zu stärken. II) Denjenigen Deutschen, die, um wieder als Deutsche unter Deutschen leben zu können, ihre Heimat verlassen wollen, das uneingeschränkte Recht der Ausreise zu gewähren und sie sofort kostenlos aus der polnischen Staatsangehörigkeit zu entlassen ..."

DEUTSCHE KULTURDENKMÄLER IM OSTEN

„1) Die Ostpreußische Landesvertretung begrüßt die Politik der Öffnung – Glasnost und Perestroika – in der Sowjetunion... Freizügigkeit für alle Deutschen in ganz Ostpreußen bleibt das nächste Ziel auf dem Weg für alle Deutschen in ganz Deutschland ... 2) Im Zuge ihrer Politik der Öffnung anerkennt die Sowjetunion die deutsche Geschichte in Ostpreußen bis 1945. Im Gegensatz zur VR Polen macht die Sowjetunion damit eine notwendige Konzession an die historische Wahrhaftigkeit ... 3) Die Anerkennung der deutschen Geschichte durch die Sowjetunion eröffnet der Ostpreußischen Landesvertretung die Möglichkeit einer Mitwirkung an der Konservierung und Restaurierung deutscher Kulturdenkmäler in Ostpreußen... Die Ostpreußische Landesvertretung wird sich insbesondere dafür einsetzen, daß der Dom zu Königsberg/Pr. als Wahrzeichen jahrhundertelangen geistigen und religiösen Wirkens der Deutschen in Ostpreußen wiederhergestellt und zusammen mit dem an seiner Nord-Ost-Ecke gelegenen Grabmal Immanuel Kants zum internationalen Mahnmal für Frieden und Völkerverständigung erklärt wird. Die Ostpreußische Landesvertretung regt deswegen die Gründung eines ‚Internationalen Dom-Bau-Vereins Königsberg/Pr' an. 4) Die Ostpreußische Landesvertretung bedauert, daß es als Antwort auf die sowjetische Politik der Öffnung auf deutscher Seite neben zu begrüßenden Vorhaben wie dem des Vereins ‚Ännchen von Tharau' bezüglich Memel auch bereits zu unkoordinierten Einzelaktivitäten gekommen ist ... Die Ostpreußische Landesvertretung lehnt derartige Einzelaktivitäten als gegen sie gerichtete Versuche, mit der Sowjetunion zu kooperieren, ab."

PATENSCHAFT – PARTNERSCHAFT

„... 3) Eine partnerschaftliche Beziehung einer westdeutschen Gebietskörperschaft mit einer osteuropäischen Gebietskörperschaft soll nur dann geknüpft werden, wenn ... das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes ... nicht verletzt (wird) ...

4) Partnerschaften sind weder Ersatz noch Konkurrenz zu den Patenschaften, die Kreise, Städte und Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland für ostdeutsche Gebietskörperschaften übernommen haben ..."



Großes Interesse bei den Delegierten: Das Auditorium (Ausschnitt) war dicht besetzt